

MITGESTALTEN.

Jahresbericht 2021



Grußwort

Wir erleben nun schon das zweite Jahr der Pandemie. Mittlerweile geben die Impfungen Anlass zur Hoffnung, die Krankheit und das Thema Corona zurückdrängen zu können. Besonders in schwierigen Lagen ist es wichtig, gemeinsam und mit einer Stimme sprechen zu können. Das gilt für uns als Spitzenverband der niedersächsischen Wirtschaft ebenso wie für das Diakonische Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen, einem der größten Wohlfahrtsverbände im Land. Da die Pflegewirtschaft einen wichtigen Faktor in der Wirtschaft darstellt, ist die Diakonie Mitglied bei den Unternehmerverbänden.

Den gesellschaftlichen Wert von Gesundheit, Pflege und Hilfsangeboten hat die Pandemie deutlich ins Bewusstsein gerückt. Die Liste der Aufgaben, derer sich die Diakonie annimmt, ist lang: Pflege, Gesundheit, Kindertagesstätten, Inklusion, Soziale Beratung, Suchthilfe, Migration, Straffälligenhilfe und Familienhilfe sowie Freiwilligendienst.

Mit dem Dialogkreis Pflege bündeln die UVN die Interessen der Pflegebranche und bringen die unterschiedlichen Betreiber stationärer Einrichtungen und ambulanter Dienste an einen Tisch. In dieser Runde haben wir in den letzten Jahren ein lösungsorientiertes Miteinander entwickelt. Regelmäßig diskutierten wir mit den Niedersächsischen Sozialministerinnen, warben für mehr Corona-Testungen, erarbeiteten Besuchskonzepte für stationäre Einrichtungen oder besprachen praktische Probleme der neuen Corona-Verordnungen.

Dieser Sommer erlaubt uns allen hoffentlich, die Ausnahmesituation zu verlassen. Dann kann die Diakonie das Jahresthema 2021 noch besser füllen: Mitgestalten. Und die Anliegen der Bedürftigen in Politik und Gesellschaft einbringen. Die UVN freuen sich auf die Fortsetzung der erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Diakonie und auf das gemeinsame Mitgestalten. Die Themen gehen uns in Pandemie-Zeiten mit einer Bundestagswahl sicher nicht aus.

DR. VOLKER MÜLLER

Hauptgeschäftsführer der Unternehmerverbände Niedersachsen e.V. (UVN)

Inhalt

04	Mitgestalten. Wie es für uns weitergeht
09	Interview
10	Zukunftsvision: Wertschätzung
12	Subsidiarität in der Sozialwirtschaft
15	„In der digitalen Transformation ist noch viel möglich“
17	Let's talk
19	„Wir setzen wichtige Impulse“
23	Mehr als Hausaufgabenbetreuung
26	Wenn Kinder mitgestalten
28	Spendenaktion des NDR
31	Pflege Mitgestalten
33	Reformbedarfe in der Pflegeversicherung
35	„Wir sind ein bunt gemischter Haufen“
39	„Jetzt bin ich glücklich“
41	Inklusion aufgeschoben?
43	InBildung – Inklusion mitgestalten
46	wohnung-weg.de - Digitale Teilhabe und Unterstützung
49	„Was ist hier schon regulär?“
51	„Menschen sind mehr als ihre Straftat“
53	Qualitätsstandards in der Schwangerenberatung
55	Die Botschaft der Jugend
57	Schwere Zerstörungen im Hafen Beiruts
60	Daten & Fakten
61	Publikationen
64	Zahlen und Fakten
70	Organigramm
71	Telefonverzeichnis
76	Adressen

MITGESTALTEN. WIE ES FÜR UNS WEITERGEHT

Gedanken zum Jahresthema



Im zweiten Jahr der Pandemie werden die Nerven dünner. Die lange Zeit der Einschränkungen und Belastungen spüren wir als Last, auch wenn vieles Routine geworden ist. Müde sind wir geworden, dünnhäutig. Viele von uns wünschen sich nur noch in das alte Leben zurück. Endlich wieder Urlaub! Endlich wieder raus – ohne Maske, mit Freunden, feiern! Gut nachvollziehbar.

Dabei sollten wir uns auch einer kritischen Reflektion stellen. Was haben wir gelernt, in diesen 18 Monaten der Pandemie? Was ist wesentlich? Was hat sich bewährt? Und was wird auch nach der Krise so besser nicht weitergehen? Wo gilt es jetzt umzusteuern?

Mitgestalten. Als Diakonie bringen wir uns ein. Das ist unser Anspruch und unser Auftrag. Wir blicken auf die sozialen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir wollen jetzt nicht einfach weitermachen wie vorher, sondern auch Neues denken. Denn wir brauchen neue Ansätze und müssen Konsequenzen aus den vergangenen Monaten ziehen.

Pflege

Sie ist systemrelevant, absolut dringlich, da sie sich um hilfebedürftigen Menschen kümmert, in Krankenhäusern, Einrichtungen und auch in der häuslichen Pflege. Wenn uns

als Gesellschaft in der Krise nachhaltig bewusst geworden ist, was Mitarbeitende in der Pflege leisten – das wäre ein Fortschritt. Es wurde geklatscht und getrommelt, aber schnell auch wieder weggeschaut. Der Pflegebonus – ein gutes Signal. Der allgemeinverbindliche Tarifvertrag in der Pflege ist gescheitert. Die jetzt auf den Weg gebrachte Pflegereform – eher ein Reförmchen denn ein großer Wurf, auf den viele gehofft haben. Als Diakonie in Niedersachsen haben wir ausdrücklich die Initiative unterstützt, Pflegekräfte besser zu bezahlen - und unterstützen sie weiter.

Wir brauchen eine Offensive für die Pflegeausbildung. Derzeit fehlen 40.000 Pflegekräfte in Deutschland. Und es werden mehr, wenn wir nicht die entlasten, die diese wichtige Arbeit jetzt noch machen. Hoffnungsvoll sehen wir erste Anzeichen, dass mehr junge Menschen sich für den Pflegeberuf interessieren und bereit sind, eine Ausbildung zu beginnen. Möge sich dieser Trend verstärken. Uns beschäftigt, wie viele Menschen in Einrichtungen der stationären Altenhilfe verstorben sind – und das, obwohl sich Mitarbeitende sehr um den Schutz der ihnen anvertrauten Personen bemüht haben. Das gehört für mich zu den zentralen Aufgaben: Wie müssen die Einrichtungen der Zukunft aussehen, damit sie pandemiefest sind? Da braucht es einen fachlichen Diskurs – und auch einen gesellschaftlichen, da wir vermutlich schnell auch über Kosten reden werden.

Alles wird digital

Die Pandemie hat die Digitalisierung im Arbeitsleben mit Riesenschritten befördert. Was vorher nahezu unvorstellbar war, ist jetzt tägliche Routine: Videokonferenzen, Rufweitschaltungen ins Homeoffice, digitale Beratungsangebote. Unsere Beratungsstellen haben schnell umgesteuert und dort, wo es möglich war, digitale Beratungsangebote installiert. Diese sichern zuverlässig eine konstante Versorgung und Beratung von zum Beispiel Suchtkranken, Straffälligen oder Menschen, die anderweitig in Not geraten sind. So tragen sie auch zur Bewältigung der Pandemie bei. Die Wichtigkeit der Beratungsangebote ist durch die Zunahme von Anfragen in der Pandemie deutlich herausgestellt worden. Um diese nachhaltig auszubauen und zu implementieren, bedarf es verlässlicher Maßnahmen: Notwendig ist ein guter Zugang zu den Fördermitteln des Wirtschaftsministeriums zum Ausbau der digitalen Infrastruktur auch für Sozialunternehmen. Digitale Beratungsleistungen müssen abrechnungsfähig sein. Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung für Fachkräfte müssen mitfinanziert werden. Wir brauchen ein Förderprogramm zur Beschaffung von entsprechender Hardware. Für die Beratungsstellen benötigen wir eine verlässliche Finanzierung, bei der die Schere zwischen tatsächlichen Kosten der Beratungsangebote und der finanziellen Unterstützung durch Leistungsträger nicht weiter auseinandergehen darf.

Während der Schulschließungen wurde der Unterricht in digitaler Form fortgeführt. Doch Kinder aus von Armut



Grafik Daniela Bergmann

bedrohten Familien waren und sind hier benachteiligt. Es fehlte häufig das passende digitale Endgerät oder auch der ausreichend dimensionierte Zugang zum Internet. Immer noch führt das Einkommen der Eltern auch zu fehlenden Bildungschancen bei den Kindern – ein Skandal. Gemeinsam müssen wir Anstrengungen unternehmen, um endlich gegenzusteuern und Kindern Teilhabe an Bildung und Chancen zu ermöglichen.

Wir haben auf dem Gebiet der Digitalisierung große Schritte gemacht. Aber wir sehen auch, wo Nähe, körperliche Zuwendung, Berührung wesentlich ist und unersetzlich bleibt. Wir werden als Diakonie auch weiterhin nahe am Menschen sein, weil das unser Auftrag ist.

Bündnisse schließen – gemeinsam unterwegs

In diesem Jahr hat die Diakonie den Vorsitz der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände in Niedersachsen - LAG FW. Unser Ziel ist es, die Kräfte zu bündeln und wo immer dies möglich ist, mit einer Stimme unsere Anliegen zum Ausdruck zu bringen.

Im Juni konnte die LAG FW mit einem digitalen Kongress zum Thema „Der Sozialstaat von Morgen – Das Soziale neu denken“ in Kooperation mit dem Landesbüro Niedersachsen der Friedrich-Ebert-Stiftung wichtige soziale Themen besprechen. Der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil und Sozialministerin Daniela Behrens bereicherten diesen Kongress mit ihren Beiträgen.

Ein weiteres Beispiel von gemeinsamer Stärke haben wir mit dem Aktionsbündnis zum niedersächsischen Kita-Gesetz erlebt, das sich aus Elterninitiativen, Ver.di und



Wohlfahrtsverbänden gebildet hat. Sehr deutlich haben wir in verschiedenen Aktionen von Februar bis Mitte Mai unsere Kritik am Gesetzentwurf zum NKiTaG zum Ausdruck gebracht. Wir haben mit einer Vielzahl von Maßnahmen wesentlich dazu beigetragen, dass der stufenweise Einstieg in die dritte Kraft in der KiTa-Gruppe nun im Gesetz steht. Wir haben nicht alles erreicht – aber eine für uns zentrale Forderung wurde aufgenommen.

Ethisch verantwortungsvoll handeln

Ein ausgesprochen schwieriges Thema beschäftigt uns seit Februar 2021: der Umgang mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid. In Diakonie und Kirche gibt es wie in weiten Teilen der Gesellschaft sehr unterschiedliche Bewertungen. Mit unseren Mitgliedern führen wir eine verantwortungsvolle Sachdebatte, welche konkreten Auswirkungen dies für diakonische Einrichtungen haben kann. Denn nur konkret und in Überlegung, welche direkte Wirkungen in den Einrichtungen dies hat, lässt sich über das Thema sprechen.

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes stellt die Menschen, die in Beruf und Familie mit dem Suizidwunsch konfrontiert werden, vor ein kaum lösbares Dilemma. Die entscheidende Weitung: Es braucht kein erkennbares (physisches) Leiden, um einen assistierten Suizid zu wünschen. Uns treibt die Sorge um, dass in Deutschland Entwicklungen Einzug halten, wie wir sie in Belgien oder den Niederlanden sehen. Wir fragen uns auch, ob und wie eine grundsätzliche Entscheidung für einen Suizid zu korrigieren ist, wenn zum Beispiel eine Demenzerkrankung vorliegt und sich das Leben als beglückender erweist als es vorher vorstellbar war.

Vermeiden möchten wir auf jeden Fall, dass Menschen mit Behinderung oder hohem Pflegebedarf sich als Last empfinden und ihrem Leben ein Ende machen wollen, um ihre Angehörigen finanziell oder pflegerisch und betreuend zu entlasten.

Ich kann mir anders als das Bundesverfassungsgericht nicht vorstellen, dass allein der dauerhafte und ernsthafte Wunsch nach Beendigung des Lebens ausreicht. Wie sehen Kriterien aus, die zu beachten sind? Wer soll das beurteilen? Dauerhaftes Leiden? Wie ist es mit psychischen Krankheiten? Wie geht man mit akuten Lebenskrisen um, die ja auch eine große Last sein und in tiefe Verzweiflung führen können?

Wir haben Sorge, dass Krisen und Belastungen perspektivisch als nicht mehr notwendig zum Leben gehörend betrachtet werden. Leben wäre dann nur lebenswert, wenn es rund und gelingend ist. Gerade in der Diakonie haben wir aber oft mit Menschen zu tun, die akut in irgendeiner Weise beeinträchtigt sind – und meist trotzdem gerne leben. Wir wollen der Fiktion nicht Vorschub leisten, dass Krankheit, Behinderung oder Leid nicht zur menschlichen Existenz gehören.

Ich kenne aus langjähriger seelsorgerlicher Praxis Situationen, die so verzweifelt waren, dass Menschen die Beendigung ihres Leids wünschten. Das ist schwer zu tragen – für alle Beteiligten. Die enorme Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung hat da deutlich entlastet. Aber es bleiben Situationen, in denen dieser Wunsch stehen und offenbleibt – ein Dilemma. Helfen und Begleiten – bis wohin? Auf jeden Fall: nicht allein lassen!

»Die Lasten der Krise müssen gerecht verteilt werden.«

Es ist ein schwieriges Thema mit dem assistierten Suizid. Und mich treibt ganz persönlich der Widerspruch um, diesen Diskurs in einer Zeit zu führen, in der auf Intensivstationen um Leben gerungen wird und viele Menschen sterben – und viele hätten gerne noch gelebt. Wir brauchen eine gesellschaftliche Willensbildung, wie wir an den Grenzen des Lebens miteinander umgehen. Das wird ein mühsames Ringen um einen gangbaren Weg. Aber dieses Ringen ist uns nun aufgetragen. Und dem stellen wir uns.

Ausblick – Niedersachsen sozial gestalten

Ein Virus hat die Welt in Atem gehalten. Es hat vieles blockiert, manches infrage gestellt, unseren Lebensrhythmus gestört. Es hat Angst gemacht, Leid über Familien gebracht, unser Leben verändert. Vieles ist nicht mehr selbstverständlich, viele Menschen haben sich im letzten Jahr mit existenziellen Problemen auseinandersetzen müssen. Die Verschärfung sozialer Probleme bedrückt viele Menschen, lässt sie Sorge um eine gute Zukunft haben.

Nun versuchen wir einen Weg heraus aus der Pandemie, zurück in eine Art von Normalität. Wie sie aussehen wird, vermag noch keiner genau zu sagen. Während ich diesen Bericht schreibe, mehren sich mahnende Stimmen, dass wir nicht durch unser Verhalten zu einer 4. Welle beitragen mögen. Recht haben diese Mahner, auch wenn man ihnen nicht gerne zuhört.

Es wird einen Kassensturz geben. Was wird aus den Schulden, die zur Bewältigung der Krise aufgenommen wurden? Ab wann soll die Schuldenbremse wieder greifen? Die Auswirkungen sind auf allen Ebenen sichtbar: vom Bund bis in die Kommunen. Aber: Es muss auch dafür gesorgt werden, dass die Einschnitte das soziale Miteinander und das Vertrauen in Politik und deren Lösungsfähigkeit nicht gefährden. Der soziale Ausgleich muss gewährleistet bleiben. Dieser ist die Grundlage unserer Demokratie, im Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes verankert. Die Lasten der Krise müssen gerecht verteilt und nicht als individuelles Risiko abgetan werden. Bestehende Unterstützungsstrukturen müssen stabilisiert werden und eine tragende Rolle

für die Lösung sozialer Probleme und den sozialen Frieden einnehmen.

Mitgestalten. Als Diakonie machen wir uns stark dafür, dass wir in Niedersachsen alle Menschen mit ihren jeweiligen Bedürfnissen im Blick behalten. Und dies eben nicht nur bei Sonnenschein, sondern auch bei rauer See, wie wir sie erlebt haben und erleben.

Ich schließe mit einem Dank: Meine Vorstandskollegen und ich sehen mit großem Respekt, was diakonische Träger und Initiativen in diesen Monaten geleistet haben. Da war Not – und Sie waren vor Ort und haben sich der Situation gestellt. Ein Stück gelebter Nächstenliebe, für das wir allen danken möchten, die sich in den Dienst gestellt haben. Seien Sie und die Ihren Gott befohlen!



HANS-JOACHIM LENKE
ist Vorstandssprecher der
Diakonie in Niedersachsen

Solidarität



Das Soziale neu denken bedeutet auch: Mehr Kooperation und Zusammenarbeit. Wir müssen unsere Kräfte bündeln.

Im Jahr 2021 hat Hans-Joachim Lenke für die Diakonie in Niedersachsen turnusgemäß den Vorsitz der Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Niedersachsen e.V. (LAG FW) übernommen. Ulrike Single blickt mit ihm auf die erste Jahreshälfte zurück, in der es viele politische Diskussionen gab, die die LAG FW angestoßen hat.

Herr Lenke, das Vorsitzjahr der Diakonie startete mit dem Jahresempfang der LAG FW. Dieser fand in diesem Jahr digital statt und stand unter einer provokanten These zum solidarischen Miteinander.

Das stimmt wohl: „Für eine solidarische Gesellschaft braucht es Egoisten?!?“ – da gab es einiges zu diskutieren. Der Autor und Politikberater Erik Flügge hat dazu einen Impulsvortrag gehalten und uns mit der Tatsache konfrontiert, dass wir innerhalb der LAG FW auch Konkurrenten um Fördertöpfe sind und oftmals egoistisch handeln. Er hat damit eine unangenehme Wahrheit ausgesprochen. Aber um voranzukommen, werden wir als Gesellschaft und auch innerhalb der LAG FW dem WIR eine größere Beachtung schenken müssen. Wir fühlen uns im sozialen Bereich manchmal zu schnell gekränkt, wenn andere den Vorzug erhalten. Das Soziale neu denken bedeutet für mich daher auch: Mehr Kooperation und Zusammenarbeit. Wir müssen unsere Kräfte bündeln.

Kräfte bündeln ist sicherlich gut. Aber reicht das aus, um die Folgen der Corona-Pandemie zu bewältigen?

Nein. Um die Folgen der Corona-Pandemie zu bewältigen, muss in die soziale Infrastruktur investiert werden. Das haben wir als LAG FW in einem Positionspapier deutlich angesprochen und dafür viel Zustimmung aus dem politischen Raum bekommen. Jetzt braucht es den politischen Willen, diese Zustimmung in mutige Entscheidungen umzuwandeln.



HANS-JOACHIM LENKE
ist Vorstandssprecher der
Diakonie in Niedersachsen

Lassen Sie uns abschließend über den Sozialkongress sprechen, der im Juni stattgefunden hat. Wie ist hier Ihr Fazit?

Zunächst muss ich dem Organisationsteam in Friedrich-Ebert-Stiftung und Diakonie danken. Ohne die Friedrich-Ebert-Stiftung wäre diese Veranstaltung nicht möglich gewesen.

Wir haben einen solchen Kongress als LAG FW erstmalig mit organisiert - und in Pandemiezeiten hat sich das digitale Format als Vorteil erwiesen: präsentisch hätten wir zum Beispiel nicht knapp 50 hochkarätige Referent*innen gewinnen können. Über 250 Teilnehmende sprechen für sich.

Durch die Teilnahme des Ministerpräsidenten Stephan Weil und der Sozialministerin Daniela Behrens sind die Themen im politischen Raum angekommen. Mein persönliches Fazit ist deshalb: Das war ein guter erster Aufschlag. Aber wir müssen weiter daran arbeiten, die sozialpolitischen Themen in die Öffentlichkeit zu tragen. Das schaffen wir nicht allein, deshalb müssen wir vermehrt in den Austausch mit verschiedenen gesellschaftlichen Akteur*innen kommen und Bündnisse eingehen. Denn nur gemeinsam lässt sich das Soziale erfolgreich neu denken und auch durchsetzen.

Wer sich die Diskussionen noch einmal anhören möchte, findet den Stream auf dem YouTube-Kanal der Friedrich-Ebert-Stiftung:
www.youtube.com/watch?v=zBIE4Fm0Dz8



ULRIKE SINGLE
arbeitet in der Stabstelle Diakoniepolitik und
Europa bei der Diakonie in Niedersachsen

ZUKUNFTSVISION: WERTSCHÄTZUNG

**„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“
(Mk.12,17)**

Unsere Gesellschaft mitzugestalten braucht Mut und Klarheit. Im Gespräch mit Ekke Seifert, dem Leiter der Kreisstelle der Diakonie in Helmstedt wird das schnell deutlich. Einerseits ist klar: Not und Missstände müssen erkannt, benannt und angegangen werden. Andererseits bestehen diese nicht nur darin, dass Wohnsituationen schwierig oder Jobsuchen erfolglos sind, dass Menschen mit ihrem Geld nicht hinkommen oder die Ausstattung nicht reicht, um den Kindern die Teilnahme am Homeschooling zu ermöglichen. Seifert stößt auf vielfältige Schwierigkeiten, berichtet von Alltagsrassismus gegenüber Hilfesuchenden und romantischen Blicken auf Armut bei hilfsbereiten Menschen, die gerne Zeit und Geld einsetzen, um Not zu lindern. Angesichts der Erwartungen und Bilder in den Köpfen aller Beteiligten ist eine immer neuerliche Auseinandersetzung mit der jeweiligen, konkreten Realität nötig. Gewöhnung oder Zurückstecken darf es da nicht geben.

Seifert schaut erst einmal hin und sucht nach Antworten. Gründet das manchmal rüde wirkende Verhalten einer Behörde gegenüber Hilfesuchenden in Überforderung oder in Rassismus? Was steht hinter dem Eindruck, dass etwa mit Osteuropäern schlechter umgegangen wird? Worin gründet ein romantischer Blick auf Armut, der erwarten lässt, die Probleme ließen sich mit Almosen beheben? Da scheint, während er spricht, beständig die Frage nach der Grenze des Tolerablen auf.

Menschen in Not zu unterstützen ist Seiferts Beruf. Aber es ist ihm auch ein Herzensanliegen. „Ob die Leute nun eine Bleibeperspektive haben oder nicht: Es ist gut, ihnen zu helfen und sie zu qualifizieren. Sie sollen gestärkt ihren Weg gehen, wo auch immer der sie hinführt.“ Und er sagt auch: „Wir spüren, dass richtig ist, was wir tun.“

Sein Mitgefühl gilt aber nicht nur denen, die in der Kreisstelle Hilfe suchen, sondern auch denen, die in der Begegnung mit ihnen an ihre Grenzen stoßen.

Seifert hat die Mitarbeitenden in Ämtern vor Augen, wenn er über die nötige Sensibilisierung spricht: „Gendgerech, inklusiv, interkulturell, transkulturell. Ist es möglich, nicht

abzustumpfen angesichts stets neuer Aspekte?“ Er ist voller Freude über alles Interesse und die Lust zu helfen, der er insbesondere aus den Kirchengemeinden begegnet. Ihre Fragen und Enttäuschung berühren ihn, wenn eine erste Idee nicht funktioniert, ein liebevolles Angebot keine Aussicht auf Annahme hat.

Aber natürlich darf es beim Mitgefühl nicht bleiben. Es gilt, die Menschen mit ihren Interessen und Einstellungen anzunehmen. Jemand muss sich mit ihnen auf den Weg machen, damit sie entdecken, was notwendig ist. Erst dann können die Hilfsbereiten sich anpassen und lernen, Angebote und Begegnungen so zu gestalten, dass Menschen in Not sie als hilfreich erleben. Und endlich, wenn sie den Weg zu gründlicher Feldanalyse gefunden haben, Bedarfserhebungen vorbereitet werden und die Orientierung am Gemeinwesen Ideen und Handeln leiten, ändert sich nachhaltig etwas.

Das gilt auch für die Arbeit der Kreisstelle selbst: Während Corona sind die Integrationsthemen in den Hintergrund gerückt, weil Beratungen nicht stattfinden konnten und die Menschen aufgrund der Kontaktreduzierungen für sich blieben. Die Folgen werden erst noch sichtbar werden. Nach einem Jahr Corona sind die Fälle und Anfragen zu häuslicher Gewalt gestiegen. Stromabschaltungen und Verschuldungsproblematiken wurden im Frühjahr 2021 vermehrt Thema. Seifert weiß, dass hingeschaut werden muss in die Quartiere, um zu erfahren, was in den Hotspots los ist und mit Beginn des Regelbetriebs in die Schulen, wo deutlich werden wird, welche Auffälligkeiten und Bildungsunterschiede die Pandemie hinterlässt.

Offenheit und Gelassenheit nimmt Seifert sich selbst vor. Denn für erfolgreiches Mitgestalten braucht es genau das, was auch für ein gelingendes Gespräch nötig ist: Echtheit, Mitgefühl und Akzeptanz. Die Mischung richtet Menschen an Werten und ihrer Grundüberzeugung aus. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das Doppelgebot der Liebe, dem höchsten Gebot gleich, liefert vielen Christen einen guten Maßstab. Dabei sind selbstverständlich alle Menschen Nächste. Daraus erwächst eine Haltung, die



gut zusammenpasst mit dem Grundgesetz und ihrem „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ (Mk.12,17)

Für die meisten Menschen in Kirche und Diakonie ergeben sich im Alltag keine Konflikte zwischen der Loyalität zum Staat und ihren Glaubensüberzeugungen. Die Brisanz der Fangfrage, die Jesus gestellt wurde, bleibt daher meist verborgen.

Jedoch beziehen manche christlichen Initiativen die Forderung nach gegenseitiger Achtung ausdrücklich nur auf Christen. Traditionalistisch-christliche Initiativen und einzelne Kirchengemeinden engagieren sich für den Schutz ungeborenen Lebens und das traditionelle Familienbild. Manche verbinden damit die Bekämpfung von Antidiskriminierungsgesetzen, die Ablehnung von Gleichstellung und das Ziel, die Umsetzung der Istanbul Konvention zu verhindern. Einige scheinbar separate Initiativen haben sich zum Netzwerk „Agenda Europe“ verbunden, christliche Gruppierungen und rechtsextreme politische Gruppierungen arbeiten zusammen. Ein Manifest benennt als Ziel auch eine „Religionsfreiheit“, die darauf zielt, religiöse Überzeugungen über staatliches Recht zu stellen. Sie soll christliche Religionsangehörige bestärken, von den Gesetzen zu Hassreden, Diskriminierung und der Erbringung von Dienstleistungen abzuweichen.

Vor diesem Hintergrund hat Jesu Unterscheidung zwischen dem, was der weltlichen Macht und dem, was Gott gehört, neue Relevanz. Sein Rat ist einfach: Die Münze trägt des Kaisers Bild, also gehört sie ihm. Der Mensch ist Gottes Ebenbild, also gehört er Gott. Geld und Güter dieser Welt sind uns anvertraut, mal verdient, mal geschenkt oder gewonnen. Handeln ist uns aufgetragen. All das soll sinnvoll

eingesetzt werden. Jeder Mensch aber ist Gottes Ebenbild und verdient die Liebe der anderen als seiner Nächsten. Dementsprechend ist ihnen allen mit Mitgefühl, Akzeptanz und Echtheit zu begegnen.

Die Frage nach einer Lebensführung, die dem Glauben entspricht, ist Teil meines religiösen Selbstverständnisses. Aber in dieser Frage gilt es, Liebe und Aufmerksamkeit zu stärken und den roten Faden der bedingungslosen und zweckfreien Nächstenliebe zu verfolgen: Abwertung und Ausgrenzung gegenüber Gottes Ebenbildern dürfen nicht dazu gehören, und seien sie mir noch so fremd. Die Menschen, mit deren Handeln ich nicht einverstanden bin, interessieren mich: Welche Angst leitet sie und was treibt sie an, so zu handeln, sich teils lautstark und gewaltbereit für Interessen einzusetzen, die der Nächstenliebe widersprechen?

Eine Welt, in der Mitgefühl und Wertschätzung allen Menschen von allen Personen entgegengebracht werden, ist meine Zukunftsvision. Als Christen darf uns antreiben, sie Wirklichkeit werden zu lassen.

Diakonie kann als relevante Beispielgeberin zeigen und vorleben, wie Gesellschaft inklusiv funktionieren kann.



UTA HIRSCHLER

ist Vorstand der Diakonie in Niedersachsen

SUBSIDIARITÄT IN DER SOZIALWIRTSCHAFT

Was ist das eigentlich, und welche Rolle spielt die freie Wohlfahrt dabei?



¹ Vgl. Wolfgang Schroeder, Konfessionelle Wohlfahrtsverbände im Umbruch, Wiesbaden 2017, S. 2

² Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (LAG FW) repräsentiert heute in Niedersachsen etwa 6000 soziale Einrichtungen, Beratungsstellen und Dienste mit mehr als 230 000 hauptamtlich Beschäftigten und über 500 000 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. In der LAG FW sind die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossen: Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonisches Werk, der Paritätische Wohlfahrtsverband und die Jüdische Wohlfahrt.

Im Zusammenhang mit der freien Wohlfahrtspflege stößt man immer wieder auf den Begriff der Subsidiarität. Wir sind in der Diakonie damit vertraut, aber nicht jeder, der täglich mit der freien Wohlfahrt zu tun hat, weiß damit etwas anzufangen. Es ist wichtig, dass sich die Verbände der freien Wohlfahrt von Zeit zu Zeit selbst vergewissern, welche besondere Bedeutung das Subsidiaritätsprinzip für das Sozialstaatsgefüge hat. Denn nur dann können sie gegenüber Staat und Gesellschaft dieses Ordnungsprinzip erklären, vertreten und auch einfordern. Wenn wir das Soziale neu denken wollen, dann ist das Neue auch eine Rückbesinnung auf das Subsidiaritätsprinzip, das hin und wieder aus dem Blick zu geraten scheint.

Subsidiarität ist zunächst ein allgemeiner Begriff aus der Staatsorganisation. Man findet ihn im deutschen Kommunalrecht, im Europarecht und eben auch in der Sozialwirtschaft. Er bedeutet, dass die gesellschaftlich kleinere Einheit bei der Wahrnehmung von Aufgaben Vorrang vor der nächstgrößeren Einheit hat. Das Subsidiaritätsprinzip legt also eine Reihenfolge staatlich-gesellschaftlicher Zuständigkeiten fest. Man geht dabei davon aus, die kleinere Einheit - wie die Familie, das Quartier oder die Gemeinde - aufgrund ihrer Sachnähe die sie betreffenden Herausforderungen grundsätzlich besser bewältigen kann als übergeordnete (staatliche) Organisationen. So werden Kompetenz und Verantwortung des jeweiligen Lebenskreises anerkannt und genutzt. Das schließt die staatliche Pflicht ein, die kleineren Einheiten so zu stärken, dass sie entsprechend tätig werden können.

Eine besondere Ausprägung hat das Subsidiaritätsprinzip hierzulande nun in der Sozialwirtschaft gefunden. Die Träger der freien Wohlfahrt stellen als die kleineren Einheiten vor Ort sicher, dass das Subsidiaritätsprinzip mit Leben gefüllt wird. Ihr Einsatz ist ganz konkret: Sie bieten Hilfen für alte Menschen, sie pflegen Kranke und unterstützen Menschen mit Behinderung. Sie halten Angebote für Kinder und Jugendliche vor und helfen Familien und Alleinerziehenden. Sie unterstützen junge Menschen in der Ausbildung und beraten Migrantinnen und Migranten.

Dass kirchliche und diakonische Einrichtungen in organisierter Form nah bei den Menschen sind und helfen, hat eine lange Tradition. Bevor der Staat anfang, sich um die Armen und Schwachen zu kümmern, waren die Kirchen auf diesem Feld längst aktiv. Bereits Jahrhunderte bevor sich der Bismarck'sche Sozialstaat konstituierte, engagierten sich Kirchen in der Altenhilfe, der Armenspeisung sowie in der Witwen- und Waisensversorgung. Dies taten die Kirchen bereits seit dem 17. Jahrhundert in den lokalen Gemeinschaften, seit Mitte des 19. Jahrhunderts verbandlich verstärkt durch die Caritas und die Vorläufer der Diakonie.¹

Doch nicht nur die Kirchen boten und bieten vor dem Hintergrund ihres Selbstverständnisses Unterstützung und Hilfe in der Not, später traten andere weltanschaulich bzw. politisch motivierte Akteure hinzu und bildeten gemeinsam mit Caritas und Diakonie die freie Wohlfahrt, wie wir sie

heute kennen.² Und so tritt im Subsidiaritätsprinzip neben das Element der Nähe zu den Hilfebedürftigen auch der unterschiedlich begründete Antrieb, der – und das ist allen Organisationen der freien Wohlfahrt gemein – niemals auf Gewinnstreben beruht. Dabei stehen die Dienste der freien Wohlfahrt selbstverständlich allen Menschen offen. Jeder und jede kann selbst entscheiden, vor welchem weltanschaulich-religiösen Hintergrund er oder sie Hilfe in Anspruch nehmen möchte. Dieses sog. „Wunsch- und Wahlrecht“ hat seine Wurzeln in den Grundwerten unserer Verfassung: die Achtung der Würde des Menschen, die freie Entfaltung der Persönlichkeit und die Freiheit des Bekenntnisses.

Beides zusammen, Hilfe vor Ort und religiös-weltanschaulicher Hintergrund, charakterisieren das Subsidiaritätsprinzip in der Sozialwirtschaft.

Wie kann man nun das Verhältnis der freien Wohlfahrt zum Staat beschreiben? Natürlich muss darauf geachtet werden, dass die Wohlfahrtsverbände die ihnen zugewiesene Rolle ausfüllen und auch einfordern. Probleme treten meist dann auf, wenn der staatliche Refinanzierer die freie Wohlfahrt als bloßen Dienstleister ansieht, der eine soziale Leistung möglichst billig anbieten soll und ansonsten ausgetauscht wird. Die freie Wohlfahrt versteht sich hingegen als Partner des Staates auf Augenhöhe und möchte auch so wahrgenommen werden. Vielerorts gelingt das ausgezeichnet, mancherorts aber auch nicht. Hier gilt es, sich das Subsidiaritätsprinzip und seine Vorzüge erneut vor Augen zu führen.

Die freie Wohlfahrt agiert im System der Subsidiarität wirtschaftlich, aber nicht gewinnorientiert, Überschüsse werden nicht für Shareholder abgeschöpft, sondern bleiben dem Sozialsystem erhalten. Die freie Wohlfahrt wendet sich Menschen zu, die sich in außergewöhnlichen Lebenssituationen befinden und mehr brauchen als eine bloße Dienstleistung. Es lohnt sich also, das Subsidiaritätsprinzip wieder mehr in den Fokus zu rücken.



DR. JENS LEHMANN

ist Vorstand der Diakonie in Niedersachsen



Eines haben wir während der Corona-Pandemie gemerkt: ist der physische Kontakt nicht mehr möglich, nimmt die Bedeutung des digitalen Austausches immer mehr zu. Viele berufliche und private Kontakte finden über Soziale Medien, Messengerdienste und Onlinekommunikation statt. Auch in der Sozialwirtschaft wird das Thema Digitalisierung immer wichtiger.

Deshalb fordern wir, dass digitale Beratungsleistungen abrechnungsfähig werden müssen. Die Fördermittel des Wirtschaftsministeriums zum Ausbau der digitalen Infrastruktur müssen für Sozialunternehmen weiter geöffnet werden.

Aus dem Positionspapier des
Diakonischen Werks evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.:
Niedersachsen - sozial und gemeinsam (November 2020)

„IN DER DIGITALEN TRANSFORMATION IST NOCH VIEL MÖGLICH“

Wo steht die Diakonie in Niedersachsen?

Birgit Wellhausen, Leitung des Bereichs „Beratung und Gemeinwesenarbeit“, und Linda Friedemann, Stabsstelle für Digitalisierung und Soziale Innovation, im Dialog über vergangene sowie aktuelle Projekte und entscheidende Gelingensfaktoren rund um die Digitalisierung in der Beratungsarbeit.

Linda Friedemann:

Liebe Birgit, das Thema „Blended Counseling“, die Verknüpfung von physischer mit digitaler Beratung, ist in aller Munde. Im Bereich Beratung und Gemeinwesenarbeit seid ihr an dem Thema aber schon länger dran, richtig?

Birgit Wellhausen:

Wenn ich in der Zeit zurückgehe, ist es die Sprachlern-App für Geflüchtete „German for refugees“, mit der wir vor gut vier Jahren gestartet sind. Das hat einen großen Wirbel in der Beratungslandschaft ausgelöst. Damals konnte sich kaum jemand vorstellen, wie diese App in der Beratungsarbeit eingesetzt werden könnte, aber es haben sich viele auf den Weg gemacht, dies auszuprobieren und wir haben viel dazu gelernt.

Linda Friedemann:

Für die aktuelle Erprobung der beratungsunterstützenden App „iuvivo“ ist es sehr hilfreich, auf diesen Erfahrungswerten aufbauen zu können. Ich weiß aus unseren Gesprächen, wie wichtig es ist, für die erprobenden Berater*innen Möglichkeiten der Reflektion und des Austauschs zu schaffen. Die Projektbegleitung ist dementsprechend aufgebaut. Ich bin überzeugt, dass die Inhalte der App eine vielversprechende Lösung für eine hybride Beratung darstellen. Im Kern beinhaltet sie einen Messenger, der es ermöglicht, Direktnachrichten zwischen registrierten Nutzer*innen zu versenden, sowie die Möglichkeit, gemeinsam mit Klient*innen attraktive Ziele für den Hilfeprozess zu entwickeln und umzusetzen. Aber was nützt das schönste Instrument, wenn die mögliche Praxisanwendung nicht eruiert wird und das erfolgt natürlich zusammen mit den Praktiker*innen.

Birgit Wellhausen:

Genau, so war es auch bei den drei Projekten, in denen wir den Einsatz von Tablets in der Beratungsarbeit erprobt haben. Dazu haben wir in der Schwangerenberatung die Tablets für die Arbeit mit Piktogrammen und einem Übersetzungstool eingesetzt, in der Schuldnerberatung wurden Tools für die finanzielle Grundbildung erfolgreich erprobt und in der Flüchtlingsarbeit wurden hilfreiche Übersetzungs- und Visualisierungstools identifiziert. Auch unser Onlineberatungsportal für Suchtfragen, welches wir im DWiN federführend umgesetzt haben, ist ein großer Erfolg. In Kombination mit den Erklärfilmen im You-Tube-Kanal „Deine Beratungsexperten“ erzielten wir europaweit und bis in die Schweiz hinein Aufmerksamkeit. Wir haben damit auf die vielen „Halbwahrheiten“, die im Internet zum Thema Sucht kursierten, reagiert und einen professionellen Kontrapunkt gesetzt.

Linda Friedemann:

Da habt ihr wirklich schon einiges in die Wege geleitet! Und trotzdem glaube ich, dass in der digitalen Transformation noch viel mehr möglich ist. Dafür ist es wichtig, Impulsgeber zu sein und innovative Projekte mit den Mitgliedern zu erproben. Gleichwohl bleiben die Schulung und das Vertrautmachen digitaler Arbeitstechniken sowie eine adäquate Ausstattung sehr wichtig. Unser Anliegen ist es, die nötigen finanziellen Ressourcen zu erhalten, um ein solches Transformationsvorhaben zu realisieren. Dies tragen wir in der neu eingerichteten Expertengruppe „Digitale Agenda“ in der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (LAG FW) an die Politik heran. Dazu müssen wir stärker als Akteur wahrgenommen werden. In diesem Kontext ist es hilfreich, dass wir mit dem Onlineberatungsangebot der Suchtexperten – Beratungsportal und You-Tube-Kanal – als Digitaler Ort in Niedersachsen ausgezeichnet worden sind. So wird hoffentlich auch die Diakonie im Wirtschaftsministerium mehr und mehr als relevanter Akteur des Masterplanes Digitalisierung wahrgenommen.



Birgit Wellhausen (links) und Linda Friedemann im Gespräch

Birgit Wellhausen:

Wir wollen bei diesem Thema weiterhin sichtbar bleiben. Zum Thema Flucht und Migration sind letztes Jahr Filme entstanden und jetzt planen wir thematisch, auch vor dem Hintergrund der Auswirkungen der Coronapandemie, Filmprojekte in der Schuldnerberatung. Stichwort Coronapandemie: Du bist seit einem Jahr als Digitalisierungsbeauftragte der Diakonie in Niedersachsen im Dienst. Das Thema hat durch die Pandemie richtig Fahrt aufgenommen. Welche Themen hattest Du im vergangenen Jahr auf Deiner Agenda?

Linda Friedemann:

Viele Digitalisierungsthemen haben im Lockdown plötzlich eine so hohe Dringlichkeit erhalten und es ist bewundernswert, wie sich die Beratungsstellen auf digitale Kommunikationsmöglichkeiten eingestellt haben. Video-Konferenzsysteme und Messengerdienste wurden und werden genutzt, um für Hilfesuchende erreichbar zu sein. Geschäftsführer*innen sowie Berater*innen wollen sich mit uns über Lösungen austauschen, die eine Synchronisation im diakonischen Verband ermöglichen. Dazu gehören auch Fragen von nötigen Schnittstellen zu Dokumentationsprogrammen sowie das Thema des Datenschutzes. Letzteres hat ein schlechtes Image – aber ich glaube, dass gerade der Schutz der hilfesuchenden Personen im Netz ein sehr

wichtiges Thema bleiben wird und wir auch eine wichtige Rolle dabei spielen, unsere Klient*innen zu mündigen digitalen Akteuren zu machen. Aktuell ist es mir aber vor allem ein Anliegen, Fortbildungen rund um das Thema Digitalisierung anbieten zu können. Glücklicherweise seid ihr im Bereich „Beratung und Gemeinwesenarbeit“ dazu auch schon unterwegs.

Birgit Wellhausen:

Bereits vor der Pandemie sind wir mit einer Veranstaltungsreihe #Diakonie4.0 gestartet, bei der für verschiedene Aspekte der Digitalisierung in der Beratungsarbeit sensibilisiert wurde. Unter Corona haben unsere Referent*innen weitere Angebote gemacht, z.B. Workshops zu Onlineberatung.

Digitale Formate und vor allem mögliche Plattformen für Onlineberatung werden uns weiter beschäftigen. Da verfolgen wir gespannt, wie sich die Lösungen der Diakonie Deutschland sowie des Zentrums für Seelsorge und Beratung der Landeskirche Hannovers entwickeln. Wir stehen mit beiden Stellen in Kontakt und wollen Synergien nutzen. Unsere Aufgabe ist es nun, gemeinsam mit den unterschiedlichen Beratungsstellen, tragfähige Modelle für online beziehungsweise hybride Beratungsstrukturen zu entwickeln.



LINDA FRIEDEMANN

arbeitet in der Stabstelle Digitalisierung und soziale Innovation bei der Diakonie in Niedersachsen

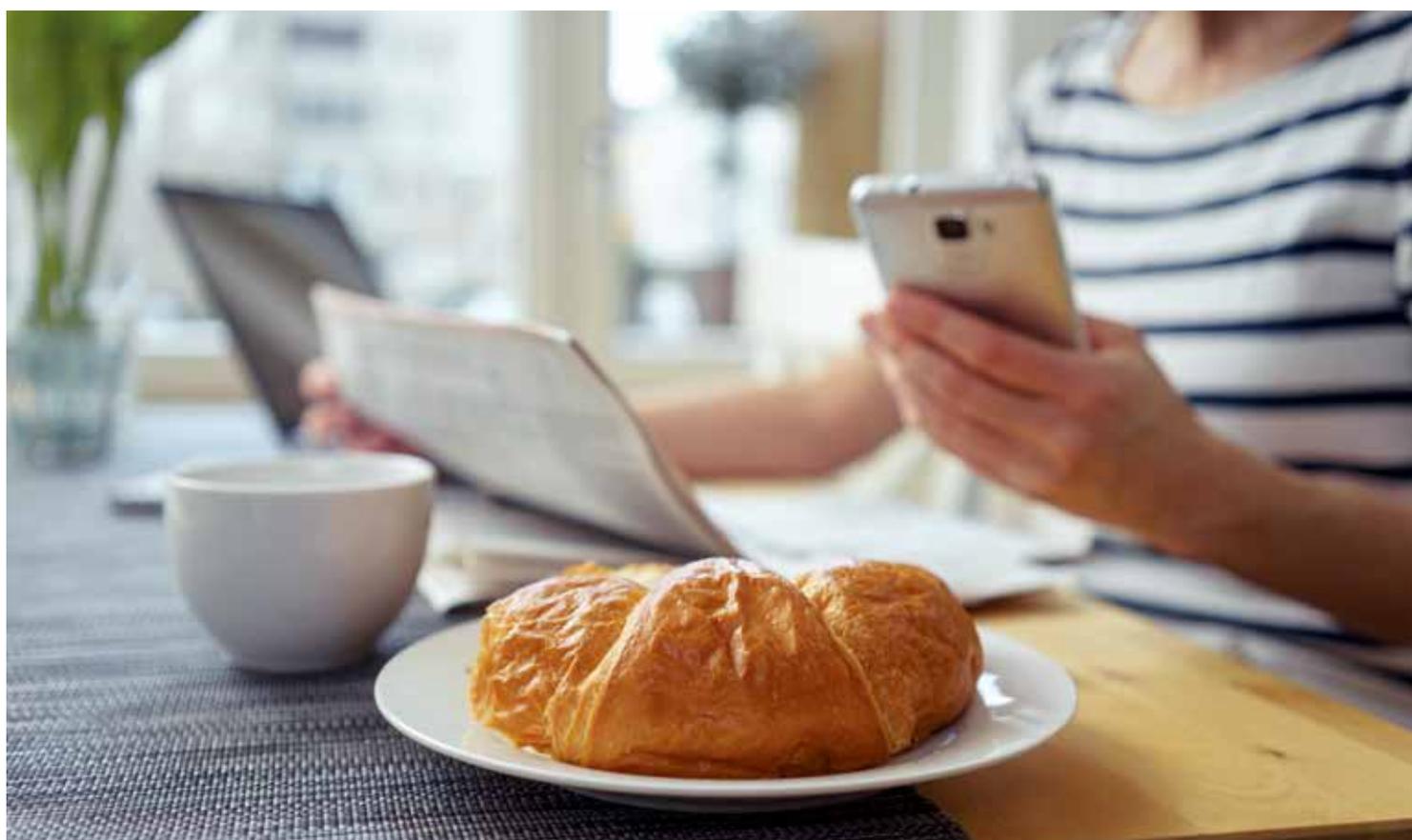


BIRGIT WELLHAUSEN

ist Bereichsleitung Beratung und Gemeinwesenarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen

LET'S TALK

Aus Taizé wird „Frühstücksfernsehen“ – wenn die Pandemie das Programm ändert



Auch im Jahr 2021 sollte für die geförderten Freiwilligen wieder eine Fahrt nach Taizé stattfinden, doch die Coronapandemie hatte da so ihre eigenen Pläne, weshalb sich die Organisator*innen Monika Walasek, Pädagogische Mitarbeiterin des Bereichs Freiwilligendienste in der Diakonie in Niedersachsen, Michael Grimmsmann, Pastor in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, und Anne Schrader, Jugendpastorin in Einbeck, für uns Freiwillige ein alternatives Programm überlegten.

Das Format „Frühstücksfernsehen“ unter dem Motto: „Was macht mich wach?“ fand via Zoom am 25. und 26. Mai zwischen 9 und 12 Uhr statt. Dabei herrschte eine entspannte Atmosphäre unter den Teilnehmenden und den Organisator*innen. Im Programm standen das Kennenlernen von unseren jeweiligen Einsatzstellen im FSJ, Kaffeetasting,

informative Gespräche und reflektierender Austausch mit Theologie-Studierenden und den Teilnehmenden.

Um uns schon einmal auf das gemeinsame Treffen vorzubereiten, stellten uns die Organisator*innen im Vorfeld die Aufgabe, kreativ zu werden, unter dem Motto: „Der Wecker klingelt, stelle uns deine Einsatzstelle in einem Video vor“. Dafür haben alle Teilnehmenden jeweils ein 1- bis 3-minütiges Video vorbereitet. Die Ergebnisse schauten wir zusammen in der Gruppe an und tauschten uns anschließend über Gemeinsamkeiten und Unterschiede aus. Zudem schickten uns die Organisator*innen kleine, liebevolle Pakete zu, in denen sich etwas zum Frühstück von Saft bis Brötchen, Kartenspiele und hochwertiger Kaffee befand. Dieser wurde später in ungezwungener und lockerer Atmosphäre bei einem Kaffeetasting gekostet, ganz nach der

Devise, bei Kaffee treffen sich die Gemüter, im positiven wie auch negativem Sinne!

Nach dem Leitgedanken von Taizé als ökumenischem Treffpunkt für Jugendliche aus der ganzen Welt, als Zeichen der Hoffnung, tauschten wir uns gegenseitig über die

Der Freiwilligendienst jenseits der Corona-Zeiten

Der Bereich Freiwilligendienste in der Diakonie in Niedersachsen kooperiert nun seit mehr als zehn Jahren mit dem Landeskirchenamt und der zuständigen Person des Bereichs „Theologische Nachwuchsförderung“. Durch diese Kooperation können Einsatzstellen im kirchlichen Kontext finanziell gefördert und dadurch zusätzliche Plätze für Freiwilligendienstleistende angeboten werden.

Die Freiwilligen lernen in den geförderten Einsatzstellen kirchliche Berufe kennen und haben durch ein festes Seminarangebot und eine persönliche Ansprechperson im Landeskirchenamt die Möglichkeit, sich individuell über diese Berufe zu informieren.

Seit Beginn der „Theologischen Nachwuchsförderung“ besteht das Seminarangebot aus einer Fahrt nach Taizé, einem kleinen Ort in Frankreich, in den die Ordensgemeinschaft von Taizé jedes Jahr Tausende von jungen Menschen einlädt, um mit ihnen in Gemeinschaft zu beten und zusammen zu sein. Die Freiwilligen haben dort die Möglichkeit, ihren Glauben mit anderen zu teilen und über alles, was sie in ihrem Leben bewegt, zu sprechen. Auch der Austausch über die zukünftige Berufswahl gehört oft dazu. Einige der geförderten Freiwilligen bringen Interesse an einem kirchlichen Beruf mit, sodass sie die Zeit in Taizé ganz besonders nutzen können, um sich über das theologische oder religionspädagogische Studium zu informieren. Besonders anregend und hilfreich sind dabei die Gespräche und der Austausch mit Studierenden dieser Studiengänge, die die Fahrt nach Taizé zusätzlich begleiten.



MONIKA WALASEK

ist Referentin im Bereich
Freiwilligendienste bei der
Diakonie in Niedersachsen

Fragen des Lebens aus, die uns im Freiwilligendienst und danach in einem Studium oder in einer Ausbildung immer mal wieder begegnen könnten. Sei es die Frage, ob Kaffee- oder Teetrinker*in oder wie wir uns vorstellen, unseren Träumen treu zu bleiben und wie es ist, dabei vielleicht auch die eine oder andere Komfortzone zu verlassen.

Passend zum Thema Komfortzone haben wir uns auch mit dem Song „Kokon“ von dem Künstler Mister Me beschäftigt. Besonders die Textzeile „Steig jetzt aus dem Kokon in die Achterbahn“, hat für mich einen zentralen Bezug zu meinem FSJ in der Corona-Zeit. Der Freiwilligendienst, den ich in der Kirchengemeinde Tostedt/Johannesgemeinde Tostedt absolviere, ist geprägt von einem stetigen Auf und Ab! Doch wäre es nicht langweilig, wenn alles nur gerade verläuft? Daran glaube ich fest, denn im Song geht es ja auch darum, dass wir alle unterschiedlich sind.

Diese Vielfalt macht sich gerade jetzt in der Corona-Zeit bemerkbar. Sie fordert uns, kreativ zu werden, abwechslungsreich zu sein, und das ist motivierender denn je! Trotz Einschränkungen sind Projekte für Kinder und Veranstaltungen wie Gottesdienste in Kirchengemeinden digital und begrenzt analog möglich. Es braucht einfach nur eine positive Einstellung, um sich nicht herunterziehen zu lassen. Denn wenn man, wie ich, seine Passion im Freiwilligendienst gefunden hat, motiviert das ungemein, um auch in solch einer schwierigen Zeit wie in der Coronapandemie engagiert zu bleiben und sich für die eigenen Ideen im Freiwilligendienst und in Zukunft einzusetzen.

Der Austausch mit den Theologie-Studierenden war für mich ebenfalls eine große Bereicherung, da ich nach meinem Freiwilligendienst ein Theologiestudium beginnen möchte. Besonders das aktive Mitgestalten von kirchlichen Veranstaltungen, die vor den Lockdowns im September 2020 noch analog und anschließend zunehmend digital möglich waren, hat mir gezeigt, dass evangelische Theologie die richtige Wahl für meine zukünftige Berufsrichtung ist. Und auch, wenn die Berichte der Studierenden zum Studium nicht nur positiv geprägt waren, bin ich trotzdem bereit, mich der Herausforderung zu stellen. Lasst euch nicht entmutigen, sondern nehmt solche Gespräche als Unterstützung wahr, um nur noch besser vorbereitet in ein Theologiestudium zu gehen.

CHIARA DIRKS

ist Freiwilligendienstleistende
bei der Diakonie in Niedersachsen

„WIR SETZEN WICHTIGE IMPULSE“

Ein Gespräch über berufliche Orientierung in sozialen Berufen

Gesche Leffrang ist pädagogische Mitarbeiterin für Freiwilligendienste. Sie ist seit 2017 bei der Diakonie in Niedersachsen. In den letzten beiden Jahren hat sie berufsbegleitend ihren Master in Sozialmanagement gemacht. Das Thema ihrer Masterarbeit: „Freiwilligendienst – Ein Förderer der beruflichen Orientierung in den sozialen Sektor? Eine quantitative Forschung“. Wir haben mit ihr darüber gesprochen.

Junge Menschen im Freiwilligendienst sind in einer Übergangsphase. Warum ist dieses Angebot so wichtig?

In der Arbeit mit den Freiwilligen erlebe ich in den Seminaren und bei den Einsatzstellenbesuchen, wie wichtig das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) beziehungsweise der Bundesfreiwilligendienst (BFD) sowohl zur Berufsorientierung als auch zur Entschleunigung nach einer stressigen Schulzeit ist.

In der Schulzeit fehlt oft der Raum zum Suchen und Finden des passenden Berufs. Schon früh muss man sich in vielen Schulen spezialisieren. Dazu kommt bei vielen Jugendlichen ein strammes Programm im Privatleben. Was jenseits des Tellerrandes passiert, gerät zunehmend aus dem Blick. Der Freiwilligendienst bietet für junge Menschen das

passende Angebot, um in andere Welten einzutauchen und über diesen Weg den eigenen Standpunkt zu finden.

Profitiert vom Freiwilligendienst auch die Gesellschaft im Allgemeinen?

Ich denke schon. Es gibt ein unglaublich großes Spektrum an gesellschaftlichen Akteuren und Handlungsfeldern. Gerade durch die Begegnung mit anderen Freiwilligen werden unterschiedliche Hilfefelder und auch verschiedene Perspektiven wahrgenommen. Diese werden in den Seminaren mit uns als pädagogische Begleitung ebenso reflektiert wie die eigene Rolle im Freiwilligendienst. Und gerade das tatsächliche Engagement und die praktische Erfahrung in einem sozialen Arbeitsfeld haben eine große Bedeutung. Ob im Kindergarten, in einer unserer Kirchengemeinden, in der Behindertenhilfe oder in einer Pflegeeinrichtung – die Freiwilligen lernen Verantwortung im direkten Kontakt mit Menschen, die ihre Hilfe brauchen und diese auch wertschätzen.

Allein die große Diversität der unterschiedlichsten Begegnungen im Freiwilligendienst sorgen für einen positiven Effekt für das soziale Miteinander in unserer Gesellschaft. Das sollte verstärkt kommuniziert und beworben werden.

„Ich habe wahnsinnig viel aus meinem Freiwilligendienst mitnehmen können und würde es jedem empfehlen: Einfach, um die eigene Persönlichkeit zu stärken, sich über seine berufliche Zukunft klar zu werden und die dafür notwendigen Kompetenzen zu entwickeln.“



Jg. 2017, BFD, 18 Monate,
Verwaltung und Pflege
(ID 380)



Und der Dienst verdient auch unsere gesellschaftliche Wertschätzung.

Aus Ihrer Antwort klingt Kritik heraus.

Der Freiwilligendienst könnte besser beworben und der positive Aspekt für das eigene Leben stärker hervorgehoben werden. Hier sehe ich Entwicklungspotenzial.

Die gesellschaftliche Anerkennung für ein FSJ oder BFD müsste größer sein. Ebenso das Taschengeld – der Unterschied zum freiwilligen Wehrdienst und auch zum neuen dort angegliederten Heimatschutz ist schon gravierend. Derzeit kommen vor allem junge Menschen zu uns, die Abitur gemacht haben und sich den Freiwilligendienst auch finanziell leisten können. Die Freiwilligen würden sich außerdem freuen, wenn sie kostenlos mit dem öffentlichen Nahverkehr fahren dürften – das wäre sicherlich eine bezahlbare Möglichkeit der gesellschaftlichen Anerkennung.

In Ihrer Masterarbeit haben Sie sich gefragt, ob der Freiwilligendienst ein Förderer der beruflichen Orientierung im sozialen Sektor ist. Ist er das?

Die Bedeutung des Freiwilligendienstes für den sozialen Sektor ist nicht zu unterschätzen. Ich habe für meine Masterarbeit Rückmeldungen von über 350 Freiwilligen erhalten. Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist rückblickend der Ansicht, dass der Freiwilligendienst sehr stark oder eher stark zu ihrer beruflichen Entwicklung und Orientierung beigetragen hat.

Diese Rückmeldung ist für mich keine Überraschung. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich rasant verändert. Auch im sozialen Bereich verändern sich die Anforderungen an berufliche Qualifikationen und Kompetenzen stetig. Dazu kommt die große Undurchschaubarkeit der Berufswahlmöglichkeiten. Wir, sowie der Freiwilligendienst allgemein, unterstützen beim Suchprozess und geben gute Einblicke in soziale Berufe.

„Der Freiwilligendienst hat mir wirklich sehr gut gefallen. Vorher war ich sehr unschlüssig bezüglich meiner Berufswahl. Außerdem war ich sehr schüchtern und zurückhaltend. Mittlerweile habe ich meine Stärken herausgefunden und bin somit deutlich selbstbewusster geworden.“



Jg. 2019, BFD, 12 Monate,
Kindertagesstätte/
Kindergarten/Krippe
(ID 277)

„Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) hat mir sehr in meiner eigenen Entwicklung und meiner Zukunftsaussicht geholfen. Ich hatte davor keinen Plan über die Zukunft und was ich eigentlich machen will. Durch das FSJ habe ich das passende Berufsfeld gefunden und studiere jetzt.“



Jg. 2017, FSJ, 12 Monate, Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe (ID 540)

Eine abschließende Frage: Die Corona-Pandemie hat auch die sozialen Berufsfelder stark getroffen. Der Fachkräftemangel ist weiter ein zentrales Problem. Die Diakonie in Niedersachsen fordert auf, das Soziale neu zu denken. Muss auch der Freiwilligendienst neu gedacht werden?

Neu gedacht werden muss der Freiwilligendienst nicht, vieles wird bereits richtig gemacht. Aber wir müssen immer wieder daran denken, dass Freiwillige eine hohe Erwartung an den Dienst haben. Sie wollen keine Ersatz-Fachkraft sein, sondern es für ihre ganz persönlichen Erfahrungs- und Lernzuwächse nutzen. Dafür ist auch eine adäquate Anleitung notwendig. Die wiederum erhöht die Chancen deutlich, sie für den sozialen Sektor nachhaltig gewinnen zu können.

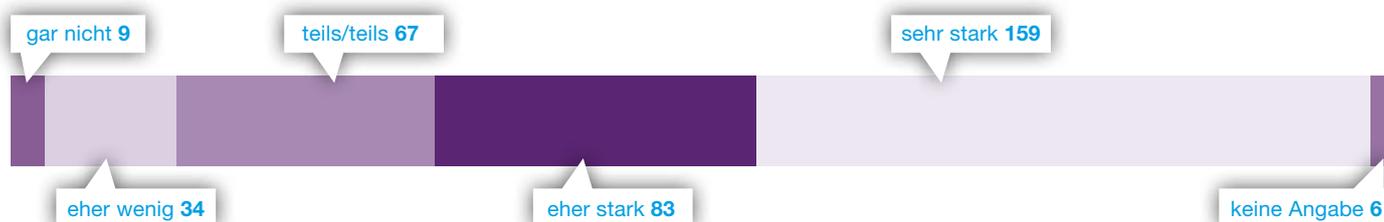
In der Öffentlichkeitsarbeit könnten wir zusammen die Potenziale des Freiwilligendienstes noch aktiver herausstellen und auch in der Politik sowie allgemein in der Gesellschaft für mehr Anerkennung werben.

Denn grundsätzlich hat die Umfrage zu meiner Masterarbeit gezeigt, dass der Freiwilligendienst den Einsatzstellen eine hervorragende Möglichkeit bietet, potenzielle neue Auszubildende und Mitarbeitende sowie positive Multiplikatoren für ihr Tätigkeitsfeld zu finden. Der Dienst setzt wichtige Impulse und ist ein bedeutendes Instrument, um Interesse an sozialen Berufen zu wecken, zu verstärken oder auch zu überprüfen.

Wichtig ist für mich aber immer wieder, darauf hinzuwirken, dass trotz zunehmender Arbeitsverdichtung, gerade im Pflege- und Betreuungsbereich, der Charakter des Freiwilligendienstes als Lern- und Orientierungszeit nicht verloren geht.

Das Interview führte André Lang.

Bestärkung in ihrer Berufswahl durch den Freiwilligendienst



GESCHE LEFFRANG

ist pädagogische Mitarbeiterin im Freiwilligendienst bei der Diakonie in Niedersachsen

low risk

high risk



Die Corona-Pandemie ist eine Herausforderung für alle Gesellschaften weltweit. Die Auswirkungen betreffen jeden und ziehen sich durch alle Lebensbereiche, wie Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Banken- und Finanzsektor und auch durch die Sozialwirtschaft.

Wir fordern: Die Lasten der Krise müssen gerecht verteilt werden. Die finanzpolitischen Herausforderungen erfordern auch einen Diskurs über eine gerechte Verteilung der Lasten und Chancen der Krise. Für die Bewältigung der sozialen und gesellschaftlichen Spätfolgen der Corona-Krise brauchen wir eine intakte und stabile soziale Infrastruktur. Wir als Wohlfahrtsverbände sind für die Herausforderungen nach der Pandemie ein wichtiger Teil der notwendigen Hilfs- und Unterstützungsangebote. Diese Strukturen müssen gefestigt und in ihrer Finanzierung stabilisiert werden, damit sie auch in Zukunft einen zentralen Beitrag in einem subsidiären System leisten können.

Aus dem Positionspapier des
Diakonischen Werks evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.:
Niedersachsen - sozial und gemeinsam (November 2020)

MEHR ALS HAUSAUF- GABENBETREUUNG

Kinder und Familien stärken im Stadteylladen Bremervörde

Im Stadteylladen Bremervörde herrscht normalerweise buntes Treiben – Hausaufgabenbetreuung, Bastelwerkstatt, Backnachmittage und verschiedene Nachbarschaftstreffs wie zum Beispiel der Maschentreff. „Die Damen stricken dort wie die Weltmeisterinnen kleine Söckchen, Mützen und Decken für Neugeborene. Die Wolle wird gespendet“, sagt Almut Schmidt. Sie ist Diakonin und hat vor dreieinhalb Jahren die pädagogische Leitung im Stadteylladen übernommen. „Mit unserem vielfältigen Angebot stärken wir die sozialen und schulischen Fähigkeiten von Kindern. Erwachsene beraten wir in Lebens- und Alltagsfragen“, erzählt sie. „Wir wollen mit unserem Angebot für die Nachbarschaft da sein und einen Ort schaffen, an dem sich die Menschen aus dem Stadtteil treffen können.“

Seit rund sieben Jahren gibt es nun den Stadteylladen Bremervörde, ein Projekt der Ev.-luth. Auferstehungskirche. „In den Jahren 2007/2008 kamen Kinder zu uns in den Kindergottesdienst, die teilweise nicht gewaschen waren, unpassende Kleidung für die Jahreszeit getragen oder nicht gefrühstückt haben. Wir haben dann angefangen auch mal Frühstück anzubieten. Wir haben wahrgenommen, dass Eltern mit ihren Kindern aus sozial schwierigen Situationen vermehrt unsere Hilfe in Anspruch nehmen wollten“, erzählt Volker Rosenfeld, Pastor der Auferstehungskirche. „Als Kirchenvorstand haben wir uns überlegt, wie wir diesen Familien professionelle Unterstützung anbieten können. Wir wollten einen Ort schaffen, der außerhalb der Gemeinderäume liegt, um niedrigschwellig Menschen unabhängig von Konfession und Kirchenzugehörigkeit Hilfestellungen anzubieten.“

In der Regel steht die Tür des Stadteylladens immer offen. „Allerdings muss coronabedingt zurzeit alles, was außerhalb der Hausaufgabenbetreuung liegt, ausfallen“, ergänzt Almut Schmidt. Momentan dürfen nur Einzel- oder Geschwisterkinder oder Kinder aus einer Klasse zur Hausaufgabenbetreuung kommen. So wie Sham, die Zweitklässlerin schreibt morgen ein Diktat. Gemeinsam mit Almut Schmidt übt sie das Wort Schneemann.

Die Stunde in der Hausaufgabenbetreuung geht für Sham schnell vorbei. Vor der Tür warten bereits die beiden Mädchen Tebar und Lemar. Sie gehen in dieselbe Klasse,



Almut Schmidt ist pädagogische Leiterin im Stadteylladen Bremervörde.

kommen gerne in den Stadteylladen. „Almut ist immer nett zu uns. Sie hilft uns mit unseren Schulaufgaben“, erzählt die Viertklässlerin Lemar. Heute stehen Matheaufgaben auf dem Programm - ihr Lieblingsfach. Ihr gegenüber sitzt am anderen Ende des Tisches Tebar. Sie kümmert sich zuerst um ihre Deutsch-Hausaufgaben.

Vor allem Kinder im Grundschulalter finden im Stadtteilladen Unterstützung. Auch Anfragen von Sechst- und Siebtklässlern gibt es. Die Schülerinnen und Schüler weiterzuvermitteln, sei schwierig, da es wenig Hilfsangebote für diese Altersstufe gibt, so Almut Schmidt. Dass die Hausaufgabenbetreuung unter Schutzmaßnahmen noch stattfinden kann, freut die Diakonin sehr. Vor der Pandemie konnten die Kinder noch ohne festen Termin zur Hausaufgabenbetreuung kommen. Nun geht das nicht mehr. Für die Schülerinnen und Schüler keine einfache Situation. „Die Kinder äußern sehr deutlich, dass die Pandemie sie sehr belastet“, betont Almut Schmidt. „Es fehlt ihnen das Zusammensein. Es motiviert sie natürlich, wenn noch andere Kinder da sind“, ergänzt Volker Rosenfeld.

Neben der seelischen Belastung haben viele durch das Homeschooling den Anschluss an den Lehrstoff verpasst. Einigen Kindern fehlt zu Hause ein ruhiger Platz zum Lernen, die technische Ausstattung wie Laptop und Drucker sind nicht vorhanden. Manche Eltern können aufgrund fehlender Deutschkenntnisse ihre Kinder nicht ausreichend bei den Hausaufgaben unterstützen. Auch wenn nicht alles aufgefangen werden kann, im Stadtteilladen erhalten sie durch Almut Schmidt und die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer ein wenig Unterstützung.

Auch für Eltern ist die Coronakrise eine Herausforderung. Viele Familien, die den Stadtteilladen besuchen, kommen aus Syrien oder Afghanistan. „Eine Mutter aus der Nachbarschaft hat beispielsweise in den letzten Jahren viel Deutsch gelernt. Sie sagt selbst, dass ihr Deutsch durch die Kontaktbeschränkungen wieder schlechter geworden ist“, sagt Schmidt. „Ein wichtiger Teil unserer Arbeit ist die Elternbegleitung, weil wir Familien Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen möchten. Wir unterstützen bei Antragsstellungen, vermitteln an Fachberatungsstellen, begleiten Familien zu Behördengängen oder beraten bei Alltagsfragen“, sagt Almut Schmidt. Pastor Volker Rosenfeld ergänzt: „Manche haben elementare Fragen, wie ‚Wie fülle ich den Kühlschrank‘, ‚Welches Formular muss ich ausfüllen, um meine Kinder im Kindergarten anzumelden?‘. Auch das sind Fragen, die Menschen in der Nachbarschaft bewegen.“

Normalerweise findet die Hausaufgabenbetreuung von Montag bis Donnerstag von 13-15 Uhr statt. Gemeinsam mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern bietet Almut Schmidt dann den Rest des Nachmittags pädagogische Freizeitangebote an. Zurzeit muss darauf verzichtet werden. Im Sommer 2020 konnten unter Corona-Regeln immerhin Ausflüge in kleinen Gruppen angeboten werden.



Almut Schmidt mit Tebar und Lemar.



Volker Rosenfeld ist Pastor der Ev.-luth. Auferstehungskirche

Gemeinsam ging es beispielsweise auf Schnitzeljagd, in den Kräutergarten oder an den Bremervörder See. „Almut ist mit uns zum Picknick gegangen“, erzählt Tebar. „Wir saßen in einem großen Kreis, haben Würstchen gegessen und Kakao getrunken“, erinnert sich die Viertklässlerin. Eine willkommene Abwechslung im tristen Corona-Alltag.

Neben Ausflügen und Ferienprogramm gibt es auch Kinderkonferenzen im Stadteilladen. Die beiden Viertklässlerinnen können sich noch gut daran erinnern. „Es hat Spaß gemacht, aber die Jungs haben uns immer geärgert“, berichtet Lemar. „Mir ist wichtig, dass die Kinder mitgestalten“, betont Almut Schmidt. „Bei Kinderkonferenzen sprechen wir beispielsweise über das, was hier schön ist oder nicht so gut läuft. Wir sprechen auch über die Regeln, die wir im Stadteilladen haben. Der- oder diejenige, die den Eisbären in der Hand hat, darf reden. Wer sich mal nicht an die Spielregeln hält, sieht dann auch mal eine gelbe oder rote Karte.“

Egal, ob bei den zahlreichen Angeboten für Kinder, beim monatlichen Klönschnack beim Nachbarschaftstreff oder beim Treff der internationalen Frauengruppe, die Mitarbeitenden des Stadteilladens möchten Teilhabe ermöglichen und darauf achten, was die Menschen vor Ort brauchen. „Mein Wunsch ist, dass wir eine Vielfalt an Begegnungen ermöglichen. Wir wünschen uns das Engagement aus der Nachbarschaft,“ so die Leiterin des Stadteilladens. „Wir ermutigen Menschen aus der Umgebung sich einzubringen. Einmal im Jahr gibt es ein großes Sommerfest im Stadtteil, das von den Bewohnerinnen und Bewohnern organisiert wird.“ Damit aber auch Neues entstehen kann, braucht es den Dialog und ein gutes Netzwerk. „In Kooperation mit der Stadt Bremervörde konnte der Wunsch

eines Bolzplatzes realisiert werden. Ein Fußballclub aus der Umgebung hatte sogar noch Fußball-Tore übrig“, erzählt Rosenfeld. „Jetzt gibt es einen Bolzplatz in der Nähe. Dort können sich die Kinder auspowern.“

Bevor auch die Stunde Hausaufgabenbetreuung für Tebar und Lemar vorbei ist, flitzen die beiden noch schnell zum bunten Bücherregal. Jede darf ein Buch auswählen und es sich auf dem Sofa bequem machen. Tebar richtet noch schnell die Haare von Almut Schmidt für ein letztes Foto. Alle lachen.



STEPHANIE FRIEDRICH

ist Volontärin in der Öffentlichkeitsarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen

WENN KINDER MITGESTALTEN

Erwachsene lernen, Kindern zuzuhören



Was passiert, wenn Kinder die Zeit in ihrer Kindertagesstätte mitgestalten? Es ist schon einige Jahre her, aber mir immer noch sehr präsent: Das Laternenfest steht an, wie jeden Herbst. Und es ist nicht gerade das Lieblingsfest der Erzieherinnen, weil es jedes Jahr das Gleiche ist. Und jedes Jahr stellt sich wieder die Frage, welche Laternen gebastelt werden sollen und ob die Eltern dabei mithelfen sollen oder nicht. In der Teamsitzung kommt die Idee auf, die Kinder zu fragen, wie sie es denn gerne hätten, denn schließlich soll es ja ein Fest für sie sein. Nur wenige Tage später kommt aus mehreren Gruppen die überraschende, aber klare Antwort der Kinder: 1. Wir brauchen keinen Spielmannszug der Feuerwehr, der Laternenlieder spielt. 2. Wir wollen

keinen Umzug, sondern im Dunkeln auf dem Kita-Gelände spielen. 3. Wir brauchen dazu keine Laternen, sondern Taschenlampen. 4. Die Größeren haben so viele Laternen aus früheren Jahren zuhause, dass sie gern welche an die jüngeren Kinder ausleihen können. Dann brauchen wir nicht noch mehr zu basteln. 5. Wer will, kann sich gern selbst eine Laterne bauen – ist aber keine Pflicht. 6. Eltern dürfen kommen und grillen, Lieder singen ist ok. Es war ein wunderbares Fest. Die Eltern durften in Ruhe klönen. Die Kinder waren mit Taschenlampen in den Büschen verschwunden. Die Laternen wurden in einem großen Kreis in den Rasen gesteckt und gaben eine stimmungsvolle Atmosphäre. In der Mitte bildeten die Kinder zum Ab-

schluss einen großen Laternenliederchor. Alle waren hoch zufrieden. Es war kein stressiger Pflichttermin, sondern ein stilvolles Fest am Beginn des neuen Kita-Jahres.

Warum ist es so schwer, Kinder mitgestalten zu lassen? Was befürchten wir Erwachsenen, wenn Kinder selbst Entscheidungen treffen und dann auch die Konsequenzen tragen? Natürlich sind wir für Wohlergehen und Gesundheit verantwortlich und müssen Gefahren von Kindern abwehren. Aber müssen die Grenzen der Mitbestimmung so sein, wie wir sie meinen?

Der Klassiker in Kitas zu diesem Thema ist die Frage der Kleidung für das Spielen im Außengelände. Jacke? Mütze? Gummistiefel? Buddelhose? Manche Kinder würden anders entscheiden und ja, sie haben dann vielleicht nasse Füße, eine dreckige Hose und müssen vielleicht noch einmal ins Haus, um sich die Jacke zu holen. Aber sie sammeln Erfahrungen, sie bekommen ein Gefühl dafür, wann sie frieren und wann es ihnen zu warm ist. Und sie lernen, sich selbst zu steuern und für sich selbst zu sorgen. Selbstwirksamkeit heißt das in der Fachsprache. Spüren, dass ich etwas bewirke, beteiligt sein an Entscheidungen, die mich betreffen – das ist der erste Schritt zur Mitgestaltung der Welt.

Der zweite Schritt betrifft dann die Welt um mich herum. Ich lerne, mich einzubringen, muss Kompromisse eingehen, auf die Bedürfnisse der anderen achten, mich aber auch selbst durchsetzen, Konflikte aushalten, Anerkennung genießen – die ganze Palette des sozialen Lernens bietet Kindern eine Fülle an grundlegenden Erfahrungen und Möglichkeiten, die Welt mitzugestalten. In allen anderen Lernsituationen ist es genau das gleiche. Bewegung, Mathematik, Musik, Sprache, Literatur etc. - Kinder lernen das alles nur durch eigene Erfahrungen, durch Niederlagen und Erfolge, und sie brauchen dabei Erwachsene, die vertraute Begleiter*innen und Ansprechpartner*innen sind.

Die Corona-Pandemie wurde für viele Kinder diese selbstverständliche Art des Lernens ganz plötzlich gestoppt. Sie durften weder für sich selbst wichtige Erfahrungen von Selbstwirksamkeit machen noch konnten sie die Welt um sie herum mitgestalten. Welche langfristigen Folgen das für viele Kinder hat, können wir heute noch gar nicht absehen, aber wir haben eine Ahnung, dass es nicht ohne Wirkung auf die Entwicklung der Kinder bleibt, wenn sie so massiv Einschränkungen, Verbote, Abstandsregelungen etc. beachten müssen. Da traut der Dreijährige sich nicht, im Tiergehege einem Pferd näher zu kommen, nicht weil er Angst vor dem Pferd hat, sondern weil er gelernt hat, dass man Abstand halten muss – immer. Für ihn bedeutet die Zeit der Pandemie fast sein ganzes, bewusst erlebtes Leben. Für Grundschul Kinder ist es ca. ein Viertel ihres Lebens, für einen 50-jährigen Erwachsenen sind es nur 3%.

Inzwischen berichten die Medien fast täglich über Studien zur Situation der Kinder in der Pandemie, Forscher, Ärzte und Therapeuten diagnostizieren, dass die Gesellschaft

die Kinder vergessen hat. Die Wochenzeitung „Die Zeit“ titelt am 02.06.2021: „Der falsche Verdacht“ - Kinder verbreiten das Virus nicht vermehrt. In einem Bericht der niedersächsischen Kinder- und Jugendkommission wird dem Land kein gutes Zeugnis für die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ausgestellt. Beteiligung laufe nur projektartig ab und sei nicht krisenfest. Jugendliche fühlten sich nicht eingebunden in die Diskussion um Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung, obwohl sie sich hochgradig solidarisch mit den Älteren gezeigt hätten. Auch im Blick auf die Kindergartenkinder müssen sich alle Verantwortlichen die Frage gefallen lassen, wann es denn wirklich vorrangig um die Belange der Kinder ging, oder ob die Kinder nicht viel zu oft mit ihren berechtigten Bedürfnissen hinter den Regelungen für Eltern, Mitarbeiter*innen und Träger zurückstecken mussten.

Nicht nur die Politik muss sich fragen, wie ernst sie es mit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen meint, wenn es wirklich darauf ankommt. Es geht nicht nur darum, Lernstoff aufzuholen und Kinder in Kitas neu einzugewöhnen. Wir Erwachsene müssen lernen, Kindern zuzuhören, sensibel zu sein für die Signale, die oft nicht in Worte gefasst werden können. Wir müssen den Kindern Zeit geben, sich neu zu orientieren, ihnen Mut machen zum Ausprobieren. Wir müssen lange Wege mit Kindern gehen, damit die Gespenster der Pandemie sie nicht mehr daran hindern, Wagnisse einzugehen und neue Erfahrungen zu machen. Partizipation, die Beteiligung, die Mitgestaltung und die Möglichkeit zur Beschwerde, sind ein grundlegendes Kinderrecht, auf das sich die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der UN-Kinderrechtskonvention verpflichtet hat. Wir Erwachsenen sind aufgerufen, Kindern Erfahrungsräume zu öffnen. Ermutigen wir sie zum Mitgestalten.



ERIKA BRAHMS

ist Bereichsleiterin Fachberatung ev. Kindertageseinrichtungen bei der Diakonie in Niedersachsen

SPENDENAKTION DES NDR

Zum zweiten Mal nach 2017 war die Diakonie im vergangenen Jahr Partner des NDR bei der jährlichen Spendenaktion „Hand in Hand“ für Norddeutschland im Dezember, diesmal in Kooperation mit der Caritas.

„Die Menschen im Norden stehen zusammen und setzen ein beeindruckendes Zeichen der Solidarität“, freut sich NDR-Intendant Joachim Knuth. „Gerade in diesen außergewöhnlichen Zeiten sind Hilfsbereitschaft und gegenseitige Rücksichtnahme nicht hoch genug wertzuschätzen. Ich danke allen Spenderinnen und Spendern sowie allen beteiligten Mitarbeitenden im NDR, die dieses Ergebnis ermöglicht haben.“

Das Jahr 2020 stand ganz im Zeichen der Corona-Pandemie und so hatte der NDR mit seiner jährlichen Spendenaktion „Hand in Hand für Norddeutschland“ im vergangenen Jahr um Hilfen für Projekte der Diakonie und der Caritas gebeten, die zum Ziel haben die Auswirkungen der Corona-Pandemie abzumildern. In der Spenden-Aktionswoche Anfang Dezember standen auf allen Kommunikationskanälen des NDR Berichte im Mittelpunkt, die von



Corona-Hilfen von
Diakonie und Caritas im Norden
Förderprojekte in Niedersachsen

Gesamtfördervolumen: **3.198.819,22 Euro**

Diakonie: 1.759.350,57 (136 Projekte)	Caritas: 1.439.468,65 (102 Projekte)
--	---

den Corona-Hilfen der Diakonie und der Caritas sowie den Nöten der Menschen während der Pandemie in Norddeutschland berichteten. Und diese sind vielfältig:

In einem der ersten Berichte ging es um Bewohner*innen in einer Jugend-WG, die lernen ihren Alltag selbst zu organisieren. Doch Schulaufgaben konnten im strengen Lockdown nur über die eigenen Handys gemacht werden, der vorhandene PC (der schon nicht ausreichte) war veraltet. Hans-Joachim Lenke, Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen, war zu Gast im Gesundheitsmagazin „Visite“ und berichtete eindrücklich davon, wie die Corona-Krise Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen schwer getroffen hat. Sehr emotional waren die Berichte aus den Pflege- und Seniorenheimen sowie der Eingliederungshilfe in Norddeutschland, die – wie überall in Deutschland – über Monate nur nach sehr strengen Hygiene- und Kontaktregelungen Besucher empfangen oder Veranstaltungen durchführen konnten. Auch über die Herausforderungen, Sozialberatung mit Kontaktbeschränkung durchzuführen und von der wachsenden Sorge vor steigendem Beratungsbedarf aufgrund der Corona-Pandemie wurde ausführlich berichtet.

Am großen Spendentag stand das Spendentelefon beim NDR nicht still. Die Solidarität der Menschen im Norden war überwältigend und hat mit über 6,4 Millionen Euro ein Rekordergebnis erbracht. Knapp die Hälfte des Geldes geht an Projekte in Niedersachsen. Die Diakonie in Niedersachsen hat (inklusive dem Diakonischen Werk Oldenburg) 1.759.350,57 Euro erhalten. Die Verteilung der Gelder hat im März begonnen und wird unter anderem wegen dem weiterhin unklaren Pandemieverlauf dynamisch bleiben.

Einige Beispiele von Projekten, die in Niedersachsen gefördert werden:

- Projekte für Menschen mit Behinderungen, die für eine verbesserte Mobilität und soziale Teilhabe sorgen.
- Die digitale Kommunikation hat sich in der Pandemiezeit verändert. Ideen werden gefördert, die soziale Teilhabe und Beratung ermöglichen. Insbesondere in den stationären Einrichtungen werden neue technische Möglichkeiten geschaffen, um mit Angehörigen in Kontakt zu bleiben.

- Besonders von der Pandemie betroffen sind Familien. Viele Projekte bieten unterschiedliche Entlastungsangebote für Eltern und Kinder.
- Weiterhin ist die Situation für Wohnungslose schwierig. Tagestreffs und Übernachtungsangebote werden vermutlich noch das ganze Jahr eingeschränkt bleiben. Es werden Projekte unterstützt, die eine coronakonforme Versorgung ermöglichen.

Die Corona-Pandemie wird uns weltweit noch lange begleiten. Dank der NDR-Spendenaktion „Hand in Hand für Norddeutschland“ werden wir in Niedersachsen an vielen Stellen konkrete Hilfe leisten können.

Über den aktuellen Stand der Mittelvergabe berichtet Birgit Wellhausen, Bereichsleiterin Beratung und Gemeinwesen, die diese Aufgabe in der Diakonie in Niedersachsen übernommen hat.

„Die erste Phase der Mittelvergabe haben wir Ende März abgeschlossen. Mit dem NDR zusammen haben wir 136 Projekte ausgewählt, die von der Diakonie in Niedersachsen, inklusive Oldenburg, gefördert werden. Mit unseren Mitgliedern sind wir an dieser Stelle weiterhin im Austausch.“

Unser Dank geht zunächst an den NDR, aber vor allem an die Spenderinnen und Spender. Das großartige Spendenresultat hat uns alle sprachlos gemacht – ein wunderbares Zeichen der Solidarität in Norddeutschland. Aber auch bei unseren Mitgliedern möchte ich mich für die Geduld bedanken. Die Spendengelder entsprechend dem Spendenzweck zu verteilen, die Mittelverwendung zu überprüfen und dabei möglichst viele Wünsche unserer diakonischen Einrichtungen zu erfüllen ist und bleibt eine koordinative Herausforderung für uns und den NDR.“



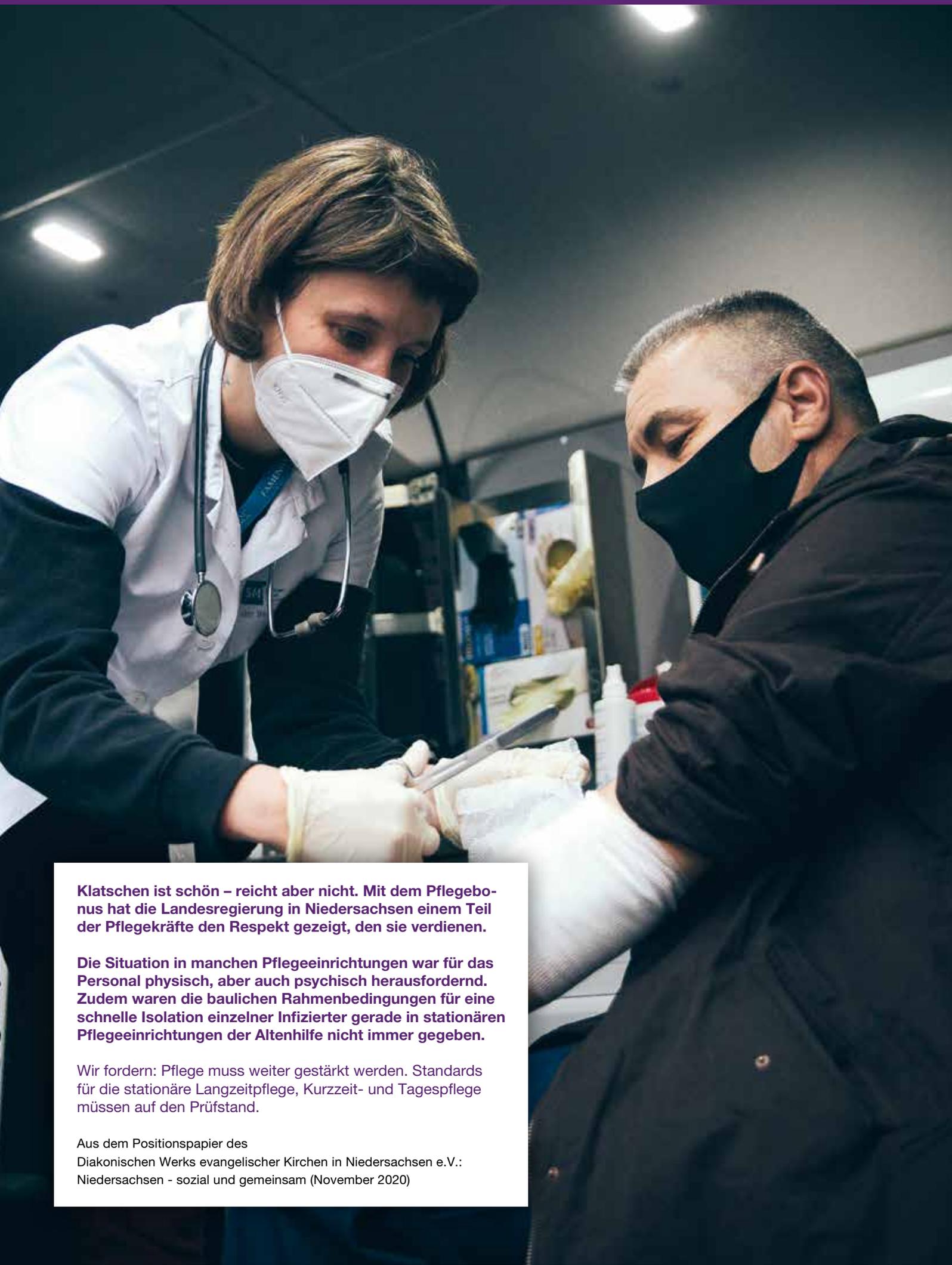
BIRGIT WELLHAUSEN

ist Bereichsleiterin Beratung und Gemeinwesenarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen



ANDRÉ LANG

ist Referent in der Öffentlichkeitsarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen



Klatschen ist schön – reicht aber nicht. Mit dem Pflegebonus hat die Landesregierung in Niedersachsen einem Teil der Pflegekräfte den Respekt gezeigt, den sie verdienen.

Die Situation in manchen Pflegeeinrichtungen war für das Personal physisch, aber auch psychisch herausfordernd. Zudem waren die baulichen Rahmenbedingungen für eine schnelle Isolation einzelner Infizierter gerade in stationären Pflegeeinrichtungen der Altenhilfe nicht immer gegeben.

Wir fordern: Pflege muss weiter gestärkt werden. Standards für die stationäre Langzeitpflege, Kurzzeit- und Tagespflege müssen auf den Prüfstand.

Aus dem Positionspapier des
Diakonischen Werks evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.:
Niedersachsen - sozial und gemeinsam (November 2020)

PFLEGE MITGESTALTEN

Projekt des Netzwerks Pflege



Als Projekt des Diakonischen Werks in Niedersachsen bietet das Netzwerk Pflege seinen Mitgliedseinrichtungen die Möglichkeit, sich aktiv in der Gestaltung des eigenen Arbeitsumfeldes zu engagieren. Das Netzwerk Pflege umfasst aktuell ungefähr 150 stationäre und ambulante Einrichtungen, die ihr Wissen einbringen, Netzwerke aufbauen und in gemeinsamen Projekten Ideen und Innovationen für das Diakonische Werk erproben. Die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und die evangelisch-lutherische Landeskirche Braunschweigs unterstützen das Netzwerk und seine Einrichtungen dabei mit Förderungen.

Ein seit 2009 erfolgreiches Projekt des Netzwerks, das auch 2021 wieder durchgeführt wird, ist die regelmäßige **Befragung von Kund*innen, Angehörigen und Mitarbeitenden** als Mittel zur Qualitätssicherung in der Pflege. Im Rahmen einer schriftlichen anonymen Befragung holen sich die diakonischen Einrichtungen und Dienste die

Rückmeldung ihrer Mitarbeitenden, ihrer Bewohner*innen, Kund*innen und deren Angehörigen zu allen Bereichen des Arbeitsumfeldes bzw. ihrer Angebote und Leistungen ein. So erhalten sie eine Bewertung ihrer Arbeit, Angebote und Leistungen und entdecken, in welchen Bereichen sie gut aufgestellt sind und nicht nachlassen dürfen. Sie entdecken auch verbesserungswürdige Punkte, an denen sie dann arbeiten können, um erfolgreich zu bleiben. Um Qualitätsentwicklungen nachvollziehen zu können, ist es sinnvoll, Befragungen regelmäßig zu wiederholen. Die neuen Ergebnisse werden denen aus früheren Befragungsdurchgängen gegenübergestellt. So lassen sich wichtige Erkenntnisse zur Weiterentwicklung ableiten.

Eine weitere Möglichkeit zum Mitgestalten des eigenen Arbeitsumfeldes bietet die Teilnahme am vom Netzwerk Pflege angebotenen **Intensivkurs zum „Pflegegradexperten“** für Mitarbeitende stationärer Einrichtungen sowie



ambulanter Dienste. Der Kurs vermittelt hohe Kompetenz, um Höherstufungen der Pflegegrade der Bewohner*innen/Kund*innen zu erwirken und sorgt somit für ein effizienteres Management der Einrichtung/des Dienstes. Was das bedeutet, schrieb eine am Kurs teilnehmende Einrichtung in der Abschlussevaluation: „Mitarbeiter*innen erhielten eher eine Festanstellung, Wochenarbeitsstunden konnten bei Mitarbeiter*innen erhöht werden bzw. Neueinstellung (11 Mitarbeiter*innen)“.

Das 2021 gestartete Projekt **„Personalgewinnung mit digitaler Kommunikation - Wie Social Media, Google und eine Karriereseite beim Recruiting unterstützen“** ermöglicht den Netzwerkmitgliedern die Mitgestaltung der digitalen Seite der Pflege. In Rahmen einer ca. 70-stündigen Zusammenarbeit mit der Firma fokus digital GmbH wird mit teilnehmenden Einrichtungen/Diensten/Trägern nach einer individuellen Bedarfsanalyse eine Karriereseite als Subdomain der Homepage mit individuellen Inhalten (Fotos, Texte, Videos) entwickelt. Durch Social Media und Google-Marketing flankiert, wird eine individuelle Gesamtstrategie für einen ganzheitlichen, digitalen Recruiting-Ansatz für jeden Projektteilnehmer entwickelt sowie durch

Wissensvermittlung Hilfe zur Selbsthilfe erteilt. Strukturen für den Aufbau einer digitalen Arbeitgebermarke werden erstellt, die für Professionalität im Außenauftritt sowie in der Nutzung von digitalen Recruiting-Instrumenten sorgen. Hierdurch kann zukünftig Zeit in der Personalgewinnung eingespart werden, und Interessierte werden mit höherer Wahrscheinlichkeit erreicht.

Aufgrund der durch die Corona-Pandemie bedingten starken, auf die Mitarbeitenden in der Pflege einwirkenden psychischen Belastungen wird das Netzwerk Pflege seinen Mitgliedern 2021 ein neues Projektkonzept vorstellen. Es sieht die Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen der Mitarbeitenden vor, mit anschließender Ableitung von Maßnahmen, die zur Reduktion von psychischen Belastungen führen, der Umsetzung dieser Maßnahmen sowie die Überprüfung der Wirksamkeit derselben durch einen moderierten Workshop.

Mitglieder im Netzwerk Pflege haben darüber hinaus noch weitere Möglichkeiten, in anderen Projekten (siehe www.diakonienetzwerk-pflege.de/pages/projekte/index.html) ihre Arbeitsbedingungen/ihr Arbeitsumfeld mitzugestalten.

DR. SUSANNE MESEBERG

ist ProjektreferentIn Zukunftsfähige diakonische Einrichtungen bei der Diakonie in Niedersachsen

SASCHA MAHLER

ist Referent Altenhilfe Ambulante Verhandlung und Leitung Zukunftsfähige diakonische Einrichtungen (ZdE) – Netzwerk Pflege bei der Diakonie in Niedersachsen

REFORMBEDARFE IN DER PFLEGEVERSICHERUNG

„Wir brauchen einen Systemwechsel bei der Pflegeversicherung!“



Sabine Weber
Diakoniewerk Osnabrück



Pastor Sven Schumacher
Christophorusstift
Hildesheim

Der Niedersächsische Evangelische Verband für Altenhilfe und Pflege (NEVAP) vertritt als Fachverband die diakonischen Einrichtungen und Diensten der Altenhilfe und -pflege sowie der fachbezogenen Bildungsträger in Niedersachsen in Gremien und gegenüber politischen Entscheidungsträgern auf Landesebene. Die NEVAP-Vorsitzende **Sabine Weber** (Diakoniewerk Osnabrück) und ihr Stellvertreter **Pastor Sven Schumacher** (Christophorusstift Hildesheim) äußern sich im Gespräch dazu, welche Veränderungen der Verband in der Pflegepolitik bewirken möchte.

Welchen Reformbedarf gibt es aus Sicht des NEVAP in der Pflege?

Sabine Weber: Wir setzen uns, gemeinsam mit unserem Bundesfachverband DEVAP, für eine echte Pflegezeitkassenversicherung in ganz Deutschland ein. Der Eigenanteil der Pflegebedürftigen sollte gesetzlich gedeckelt werden. Sonst wächst weiterhin kontinuierlich die Zahl derjenigen, deren eigenes Einkommen nicht ausreicht und die ergänzende Sozialhilfe beziehen müssen, um sich angemessene Pflege im Alter leisten zu können. Die finanzielle Belastung für die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen ist in den letzten Jahren um mehr als 30 Prozent gestiegen.

Warum steigen die Kosten in der Pflege?

Sabine Weber: Menschen möchten sich, wenn sie pflegebedürftig werden und professionelle Hilfe benötigen, gut

versorgt fühlen. Dafür brauchen unsere ambulanten Dienste und stationären Einrichtungen, vor allem mit Blick auf die Zukunft, ausreichendes und gut ausgebildetes Personal. Das ist der Hauptgrund, warum Pflege stetig teurer wird. Aber auch jede andere Verbesserung, etwa in der Ausstattung der Einrichtungen und Dienste, bei der Pflegequalität oder durch gesetzlich verbesserte Bedingungen für die Auszubildenden führen bisher größtenteils einseitig zu einer Erhöhung der Kosten für die Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen.

Sven Schumacher: Unsere Forderung nach Deckelung des Eigenanteils würde auch dazu führen, dass die Belastungen für die Pflegebedürftigen deutschlandweit gleich wären. Gute Pflege muss für alle möglich sein, egal, wo man wohnt.

Unterschiede in den Ländern bemerken Sie auch bei der Personalgewinnung ...

Sabine Weber: Ja, das ist ein weiteres Problem. Pflegeeinrichtungen und ambulante Dienste in Niedersachsen können ihren Pflegekräften nicht die gleichen Löhne zahlen wie etwa in Nordrhein-Westfalen. Das liegt daran, dass die Leistungen, die die Pflegekassen den Einrichtungen und Diensten refinanzieren, sehr unterschiedlich ausfallen – und bei uns in Niedersachsen durchschnittlich niedriger sind. Unsere Einrichtungen hier in und um Osnabrück liegen an der Grenze zu NRW. Das bedeutet für uns einen Stand-

Pflege muss nach der Corona-Pandemie anders aussehen. Dazu braucht es eine mutige Pflegereform. Das kann die Bundespolitik aber nicht allein schaffen, sondern nur in gemeinsamer Anstrengung mit den Ländern. Dabei gestalten wir gerne mit.

ortnachteil. Pflegekräfte können in NRW schlicht mehr verdienen. Eine Harmonisierung der Rahmenbedingungen von Pflege würde das ausgleichen.

Der NEVAP sieht aber auch konkreten Veränderungsbedarf auf Landesebene. Welchen?

Sven Schumacher: Um eine gute Qualität in der Pflege anbieten zu können, müssen die Einrichtungen laufend in ihre Gebäude und ihre Ausstattung investieren. In Niedersachsen gibt es viele kleine und sehr kleine Träger. Die können diese notwendigen Investitionen allein gar nicht stemmen. Auch das trägt zur Erhöhung der privaten Eigenanteile bei. Wir fordern vom Land Niedersachsen deshalb eine Beteiligung an der Finanzierung der Investitionskosten – wie es in einigen anderen Bundesländern geschieht.

Die Gewinnung von Mitarbeitenden in der Pflege ist aus Ihrer Sicht aber nicht nur ein Problem der Bezahlung ...

Sven Schumacher: Eine angemessene Bezahlung ist aus unserer Sicht eine Mindestvoraussetzung. Deshalb erhalten Pflegekräfte in diakonischen Einrichtungen und Diensten auch tarifgebundene Löhne. Aber um den Pflegeberuf attraktiv zu halten beziehungsweise ihn zukünftig attraktiver zu machen, müssen wir auf allen Ebenen für eine Aufwertung sorgen. Dazu gehört zum Beispiel auch eine bessere Familienverträglichkeit der Dienstpläne. Das kann aber nur funktionieren, wenn wir genug Personal haben.

Sabine Weber: Die Anforderungen an Pflegekräfte sind auch enorm gestiegen. In unseren Einrichtungen haben wir eine wachsende Anzahl hochaltriger und schwerkranker Menschen sowie an Demenzen erkrankter und psychisch belasteter Bewohnerinnen und Bewohner. Das erfordert mehr speziell ausgebildetes Personal.

Welche konkreten Vorschläge hat der NEVAP für die Verbesserung der Ausbildung?

Sven Schumacher: Wir haben viele hochtalentierete Pflegehilfskräfte in unseren Einrichtungen – denen möchten wir geeignete Aus- und Fortbildungen anbieten, etwa eine stärker persönlich begleitete Ausbildung. Außerdem arbeiten wir schon jetzt in regionalen Netzwerken mit Schulen und Ausbildungsstätten zusammen, um Schülerinnen und Schüler frühzeitig und praktisch mit den Pflegeberufen in

Berührung zu bringen und sie dafür zu begeistern. Der NEVAP unterstützt fachlich solche regionalen Konzepte.

Noch einmal zurück zur Pflegepolitik auf Bundesebene. Sie gehen in Ihren Forderungen noch einen Schritt weiter und sprechen von einer „Systemungerechtigkeit“ in unserer Sozialversicherung, die Sie ändern möchten. Was meinen Sie damit?

Sabine Weber: Krankenversicherung und Pflegeversicherung funktionieren bei uns unterschiedlich. Wenn wir krank sind, zahlt die Krankenversicherung alle notwendigen Leistungen vollständig. In der Pflegeversicherung ist das nicht so. Das heißt: Wenn ich schwer erkrankte und beispielsweise sehr teure Operationen und Behandlungen benötige, kann ich diese vornehmen lassen. Werde ich aber pflegebedürftig und benötige ich umfassende professionelle Unterstützung, bekomme ich nur einen begrenzten Zuschuss aus der Pflegekasse. Für den Restbetrag muss ich selbst aufkommen - und notfalls dafür auch mein Haus verkaufen. Das sollten wir ändern.

Was schlagen Sie vor?

Sabine Weber: Bis jetzt sagen wir in Deutschland: „Jeder muss selbst dafür sorgen, dass er im Falle einer Pflegebedürftigkeit versorgt ist.“ Wir wollen, dass dies eine Leistung der Gemeinschaft wird, genauso wie bei der Krankenversicherung. Wir als NEVAP verstehen uns als Solidargemeinschaft für Alter und Krankheit.



FRANK PIPENBRINK

ist Geschäftsführer des NEVAP und Referent für vollstationäre Pflege bei der Diakonie in Niedersachsen

„WIR SIND EIN BUNT GEMISCHTER HAUFEN“

Die DIAKOVERE Schwesternschaft



Schwester Inge Friedrichs (links) mit Schwester Mareike Bödeker

Die evangelische Schwesternschaft der Friederiken geht mit der Zeit. Mittlerweile sind auch Männer und Mitarbeitende, die keinen Pflegeberuf ausüben, willkommen. 633 Frauen und Männer gehören der Gemeinschaft an. So wie Schwester Inge Friedrichs, Schwester Sabine Ritter, Schwester Mareike Bödeker und Bruder Sven Burmeister.

Schwester Inge läuft singend, mit Tracht und Haube durch die Gänge des Friederikenstifts. Mit anderen will sie dort

Adventskalender für die Mitarbeitenden der DIAKOVERE basteln. Jede Station soll einen bekommen, damit die weihnachtliche Stimmung auch in den Krankenhausfluren zu spüren ist. Schwester Inge ist Diakonisse im Ruhestand und wohnt mit anderen Schwestern in einem Schwesternwohnbereich im Henriettenstift. Dort hat die Über-80-Jährige ihr eigenes Appartement. Innerhalb des Hauses herrscht ein gemeinschaftliches Leben. Geburtstage werden in gemütlicher Runde gefeiert, das Mittagessen wird zusam-

men eingenommen. Schwester Inge blickt auf ein ereignisreiches Leben zurück. Nachdem sie als 6-Jährige mit Kehlkopfdiphtherie auf der Isolierstation lag und von zwei Diakonissen liebevoll behandelt wurde, sagte sie später immer: „So eine Schwester möchte ich auch mal werden.“ Gesagt, getan. 1963 ging es für sie ins Henriettenstift nach Hannover, um ihre Schwesternausbildung als Mutterhauschwester zu beginnen und gleich ins Mutterhaus einzutreten.

Mit der Entscheidung, als Diakonisse zu leben, verpflichteten sich die Frauen zu einem einfachen Leben. Sie folgten den Prinzipien gemeinsame Kasse, Ehelosigkeit und Gehorsam. Als Zeichen der Zusammengehörigkeit trugen sie eine Tracht und eine Haube. Die ersten Frauen schlossen sich im 19. Jahrhundert als Diakonissen in Lebens- und Glaubensgemeinschaften zusammen. Frauen, die nicht verheiratet waren, konnten so einen Beruf ausüben, häufig in Sozial- und Pflegeberufen. Ihren Dienst verstanden sie als Auftrag Jesu Christi, um sein Wort in die Tat umzusetzen.

Heutzutage gibt es nur noch wenige Diakonissen wie Schwester Inge. „Wir haben miterlebt, wie sich vieles verändert hat. Das haben wir besonders in unseren Gottesdiensten und Andachten festgestellt“, sagt Schwester Inge. „Wir haben diese Wandlung wahrgenommen und ich

habe immer gesagt: Das ist der Lauf der Zeit“, betont sie. „Mittlerweile gibt es viele Angebote. Da kommt man kaum auf die Idee, in ein Mutterhaus einzutreten. Es muss vorher Kontakte oder Beziehungen zu Schwestern gegeben haben. Je weniger wir geworden sind, umso weniger Beziehungen waren zu Schwestern vorhanden.“ Und sie fügt hinzu: „Früher war das Bild von der Diakonisse bekannt und vertraut. Da konnte man sie einordnen. Das ist heute anders, weil wir seltener aufkreuzen,“ erzählt sie.

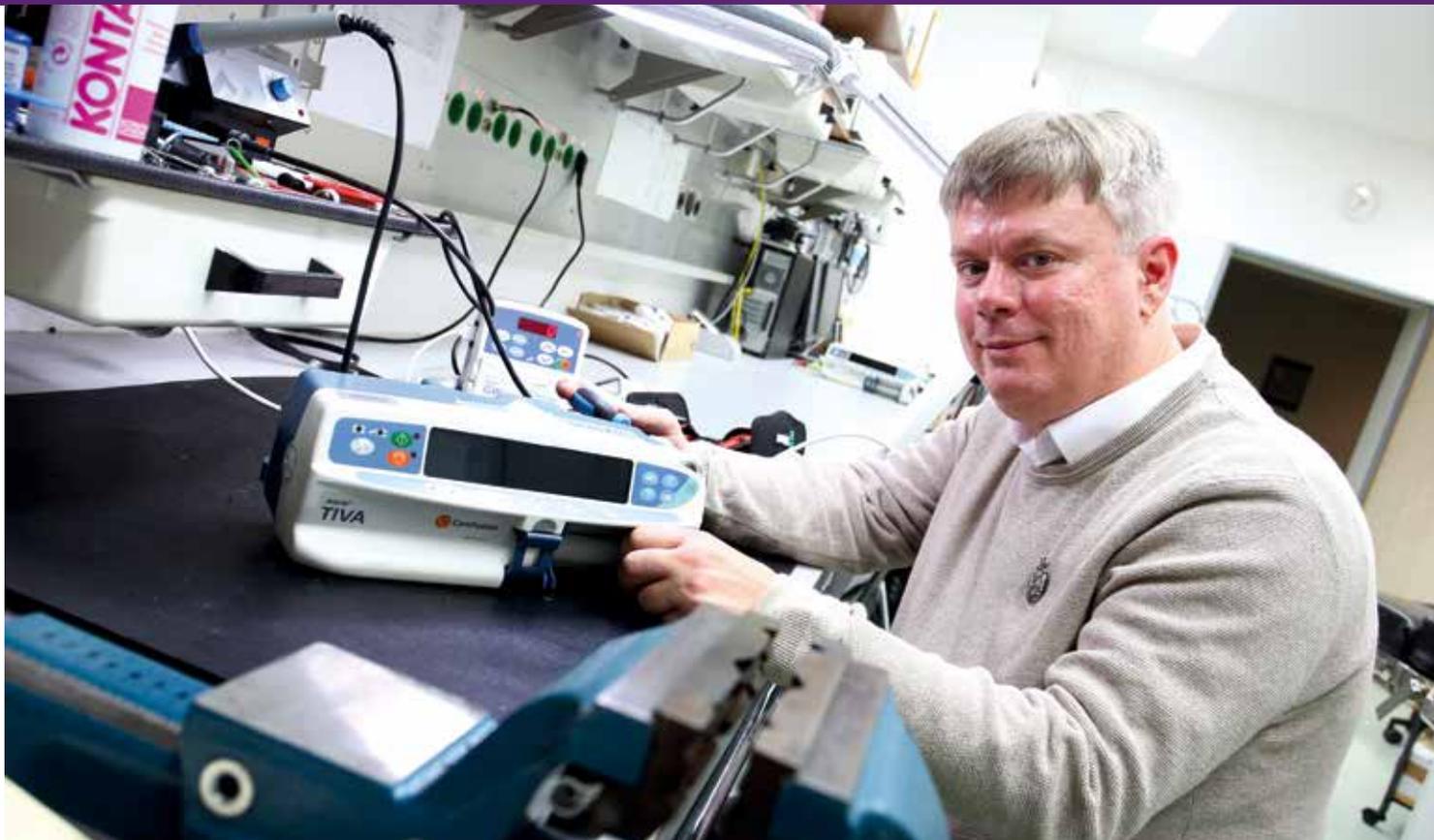
Aber es gibt sie noch: Schwestern und Brüder, wie Mareike Bödeker und Sven Burmeister. Auch sie gehören der DIAKOVERE Schwesternschaft an. Das Tragen der Brosche ist das äußere Erkennungszeichen, dass sie Teil der Schwesternschaft sind. Sie bekommen ein eigenes Gehalt, dürfen heiraten und tragen normale Kleidung. „Draußen in der Öffentlichkeit, sieht man es bei uns nicht, es sei denn wir haben eine Veranstaltung und sind in Tracht. In unserer Dienstkleidung auf der Arbeit werde ich schon manchmal angesprochen, warum ich eine Brosche trage. Dann erkläre ich das gerne“, so Bödeker. Ältere Menschen sind häufig froh darüber und erzählen, was sie mit der Schwesternschaft verbinden. „Sven Burmeister bekommt unterschiedliche Reaktionen zu spüren: „Teilweise wird man belächelt, bekommt das Unverständnis zu spüren. Es gibt aber viele, die das interessant finden und fragen: Was macht man denn da eigentlich? Viele können sich unter einer Schwesternschaft nicht viel vorstellen.“ Auch wenn der Fokus auf der Arbeit und nicht mehr auf der Frömmigkeit liegt, war es der Wunsch von Mareike Bödeker und Sven Burmeister, Glauben und Tradition mit dem Berufsleben zu verbinden.

„Die Schwesternschaft entstand aus den Diakonissen“, sagt Schwester Sabine Ritter. Sie ist hauptamtlich als Referentin in der Schwesternschaft tätig. „Wichtig ist, dass die Schwestern und Brüder die Normen und Werte der Gemeinschaft unterstützen. Viele fühlen sich getragen.“ Sie betont jedoch auch: „Für manche stimmen die Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen nicht mehr. Das kann ein Beweggrund für einen möglichen Austritt sein.“ Ihr Wunsch: „Der Wert des Menschen soll wieder zunehmen, der Mensch, der Hilfe braucht. Wir müssen uns fragen: Was ist uns der Mensch wert? Es braucht eine angemessene Finanzierung, ein Umdenken in der Politik. Das muss die Gesellschaft mittragen“, sagt Schwester Sabine Ritter.

Mareike Bödeker arbeitet seit 2013 im Friederikenstift, als examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerin. Während ihrer Ausbildung war sie automatisch Teil der Schwesternschaft. Nach ihrem Abschluss konnte sie frei entscheiden auszutreten. „Ich habe mich bewusst für die Schwesternschaft entschieden, weil die Gemeinschaft wunderbar ist“, erzählt Mareike Bödeker. An Nachwuchs mangelt es nicht: „Gerade haben wir wieder eine Welle, wo sich viele entschieden haben, in der Schwesternschaft zu bleiben. Natürlich gibt es auch Jüngere, die sagen, was bringt mir das. Für mich ist besonders, dass wir mit Älteren und Jüngeren zusammen sind. Das Miteinander ist großartig, dass ich es unterstützen möchte, damit es weiterlebt.“



Bruder Sven Burmeister ist staatlich geprüfter Medizintechniker



Bruder Sven Burmeister ist Standortverantwortlicher für die Medizintechnik im Annastift

Die Schwesternschaft der Friederiken blickt auf rund 180 Jahre zurück. Viel hat sich in der Zeit getan. Im Februar 2020 wurden beispielsweise die Schwesternschaft der Friederiken und die Diakonie Gemeinschaft Einheit in Vielfalt des Henriettenstifts zusammengeführt. Nun dürfen sich auch Mitarbeitende der Schwesternschaft erstmals anschließen, die keinem Pflegeberuf angehören und auch Männer dürfen seit rund 10 Jahren eintreten.

Genau das hat Sven Burmeister im Frühjahr 2020 getan. Er ist einer der wenigen Männer, der sich der Schwesternschaft angeschlossen hat. Der staatlich geprüfte Medizintechniker und Standortverantwortlicher für die Medizintechnik im Annastift, hat durch persönliche Gespräche mit einer Kollegin mehr über die Schwesternschaft erfahren. „Als ich mich über das Thema informiert habe, fand ich es spannend, dass es so etwas noch gibt. Ich fand es gut, dass ich als einer der wenigen Männer erstmal reinschnuppern konnte. Mittlerweile fühle ich mich sehr wohl“, sagt Burmeister. Besonders wichtig an der Schwesternschaft ist ihm die Kommunikation sowie die Wertschätzung seinen Mitmenschen gegenüber. „Das Leben als Bruder ist eine Grundeinstellung. Letztlich ist es im täglichen Umgang miteinander wichtig, was wir nach außen hin vertreten. Nicht nur in Bezug auf das Arbeitsleben, sondern auch im Privatleben. Es ist das Miteinander und die Rücksichtnahme“, sagt Burmeister. Der Glaube hat ihn von Kindesbeinen an geprägt. „Ich bin im christlichen Glauben erzogen worden und war der Kirche schon immer zugeneigt. Für mich ist das eine prima Symbiose, wenn sich meine Arbeitsstelle mit meinen persönlichen Interessen verbinden lässt. Das ist hier der Fall“, so Burmeister.

Das Leben als Teil der Schwesternschaft ist bunt und vielfältig. Als Mitglieder der Gemeinschaft können sie

sich für ihre Mitmenschen einsetzen und das kann ganz unterschiedlich aussehen. „Mitgestalten ist einfach, dass wir miteinander leben, uns begegnen und zusammenkommen“, sagt Schwester Inge. Sven Burmeister fügt hinzu: „Im Jahresverlauf haben wir normalerweise viele Aktivitäten, wie Andachten oder Gottesdienste, die gefeiert werden.“ „Mitgestalten ist auch, dass wir Entscheidungen gemeinsam treffen oder unsere Veranstaltungen und Ausflüge gestalten und daran teilnehmen. Das ist ein großes Miteinander in der Schwesternschaft“, erläutert Mareike Bödeker. „Beim letzten Mal war ich beim Segway fahren dabei. Egal welches Alter, alle die sich noch auf einem Segway halten konnten, waren mit dabei. Es sind ein paar Damen mitgefahren, die so um die 70 Jahre alt sind. Wir sind ein bunt gemischter Haufen, von Anfang 20 bis Mitte 70. Das macht es immer wieder lustig.“



STEPHANIE FRIEDRICH

ist Volontärin in der Öffentlichkeitsarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen



Die Corona-Pandemie hat uns alle vor große Herausforderungen gestellt. Viele der Bewohnerinnen und Bewohner in unseren Einrichtungen waren aufgrund ihres Alters oder ihrer Vorerkrankungen besonders gefährdet. Diese vulnerablen Gruppen zu schützen, war eines unserer wichtigsten Ziele. Viele Einrichtungen, z.B. in der Behindertenhilfe oder auch in der Altenhilfe, wurden zum Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner geschlossen.

Wir fordern: Wir müssen auch in Zukunft wahrscheinlich zwischen diesen beiden Gütern abwägen. Hierzu braucht es einen gesellschaftlichen Diskurs – an dem auch die vulnerablen Personenkreise und deren Angehörigen zu beteiligen sind.

Aus dem Positionspapier des
Diakonischen Werks evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.:
Niedersachsen - sozial und gemeinsam (November 2020)

„JETZT BIN ICH GLÜCKLICH“

Eine tierische Freundschaft

„Ich möchte gerne das Pony in den Arm nehmen“, sagt Margot. Moritz, das Therapie-Shetland-Pony ist gemeint. Das hat sie ins Herz geschlossen. Margot ist eine der Bewohnerinnen im Haus Königsberg der Harz-Weser-Werke. In der Wohnstätte stehen in zwei Wohngruppen 24 Plätze für Menschen mit Beeinträchtigungen zur Verfügung. Die tiergestützte Arbeit ist ein wichtiges Element im Haus Königsberg. Susanne Rudolph, Leiterin des Hauses, hat eine Weiterbildung zur Pferdegestützten Therapeutin absolviert und bietet am Standort Einbeck Therapieeinheiten in Gruppen- und Einzelarbeit an.

„Die Projekteinheiten sind immer auf den individuellen Bedarf zugeschnitten. Ich arbeite zum Beispiel viel mit Objekten und Motiven, die in der Reithalle verteilt sind. Die Teilnehmenden müssen diese den passenden Bildern zuordnen,“ so Susanne Rudolph. Durch die Arbeit mit den Ponys lernen die Teilnehmenden, wie gute Kommunikation mit dem Tier und im täglichen Leben gelingen kann.

„Es ist gut, wenn das Pony signalisiert, dass ihm etwas nicht gefällt, wenn es zum Beispiel die Ohren anlegt. Die Teilnehmenden lernen an solchen Situationen, wie sie reagieren können und wie eine Interaktion mit den Tieren gut funktionieren kann.“ Kleine Übungen, wie Spaziergänge, Pflege und Versorgung der Ponys schulen so die Reaktion der Teilnehmenden.

Ziel der Therapieeinheiten ist es, die persönlichen Handlungskompetenzen sowie die soziale und geistige Entwicklung zu stärken. Das individuelle, flexible und freie Arbeiten steht für Susanne Rudolph im Vordergrund. „Jan, einer unserer Bewohner, war bereits in seiner Jugend in der Reithherapie und fand es doof, dass er die Pferde erst einmal am Strick führen sollte. Als wir dann auf der Weide standen und die Pferde auf einmal wegliefen, war klar, dass die Einheiten erstmal auf der Weide stattfinden,“ erzählt Susanne Rudolph mit einem Schmunzeln im Gesicht. Jetzt sind Jan und die Pferde ein Herz und eine Seele.

Bei einem Besuch von Margot, Jan und Alex im Pferdestall, gehen die Bewohner*innen nicht nur liebevoll mit Pony Moritz um, sondern auch miteinander. Jan hilft Margot vorsichtig aus dem Auto, in den Rollstuhl hinein. Die Freude auf das Pony ist besonders bei Margot groß. Als sie Moritz



Susanne Rudolph, Leiterin des Haus Königsberg der Harz-Weser-Werke

in ihre Arme schließen kann, strahlt sie und sagt: „Jetzt bin ich glücklich.“ Gemeinsam gehen die vier eine Runde spazieren, dabei darf die Belohnung – ein saftiger Apfel – für das kleine Therapie-Pony nicht fehlen. „Bei solch einem Spaziergang lernen die Teilnehmer aufeinander zu achten. Wie führe ich z.B. das Pferd, wenn auf dem Weg ein Trecker entgegenkommt?“

Im letzten Frühjahr wurde das Leben im Haus Königsberg durch den coronabedingten Lockdown durcheinandergewirbelt. Die Arbeit in den Werkstätten in Dassel und Northeim, die zu einem typischen Tag dazugehört, fiel für alle Bewohner*innen weg. Für viele war die Quarantäne eine herausfordernde und belastende Zeit. „Da hat es zwischen unseren Bewohner*innen auch mal geknallt, wie in einer normalen Familie“, so Rudolph. Auch die Arbeit mit den Ponys musste pausieren. Hausbesuche der Therapie-Ponys waren nicht mehr möglich. „Aufgrund der Corona-Krise ist kein Fell in der Einrichtung erlaubt“, erzählt Susanne Rudolph. „Es musste eine Alternativ-Lösung her. Da bin ich auf die Achatschnecken gestoßen. Die Schneckenart kann bis zu ca. 30 cm groß werden.“ Kurzerhand sind die zwei Achatschnecken Turbo und Elmo, der vor kurzem leider verstorben ist, eingezogen. Damit Turbo nicht so allein ist, haben Gustav, Pauline und Xaver die Schneckenfamilien



Susanne Rudolph (rechts) mit Alexander und Margot beim Spaziergang mit dem Therapie-Shetland-Pony Moritz.

vergrößert. „Sie sind zu richtigen Mitbewohnern geworden“, sagt Alex.

„Die Schnecken haben eine beruhigende Wirkung auf die Gruppenteilnehmer*innen. Während wir das Buch „Mio, mein Mio“ von Astrid Lindgren lesen, kriechen die Schnecken auf dem Tisch herum und können von den Teilnehmenden beobachtet werden“, erzählt die Leiterin und betont: „Es fällt den Teilnehmenden leichter über Dinge zu sprechen. Es bringt Ruhe beim Lesen in die Runde und es ist gleichzeitig ein kombiniertes Lernen möglich.“ Dazu haben die Teilnehmenden eine bunte Lernmappe erstellt. Auf einem Arbeitsblatt sollten zum Beispiel die verschiedenen Körperteile wie die Augenfühler, das Atemloch oder die Tastfühler zugeordnet werden.

„Durch die Arbeit mit den Tieren ist die Beziehung und der Zusammenhalt der Bewohner*innen noch einmal enger geworden und hat sichtliche Erfolge erzielt“, betont Susanne Rudolph. „Eine Angstpatientin ging kaum vor die Tür. Seit

wir die Hasen im Garten haben, geht sie aber oft zu ihnen raus.“ Das ist das neueste Tierprojekt in Einbeck im Haus Königsberg. Das Außengehege wurde von einigen Bewohner*innen selbst gebaut. „Jeder trägt seinen Teil zum Gelingen der Hausgemeinschaft bei“, so Susanne Rudolph. Da hilft der bebilderte Wochenplan, der im Gemeinschaftsraum hängt. Es wird selbst gekocht und gewaschen. Die Bewohner*innen räumen ihre Zimmer, wenn es ihnen möglich ist, eigenständig auf. „Wir wollen ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen“, sagt die Leiterin vom Haus Königsberg.

Während der Corona-Pandemie ist deutlich geworden, dass Tiere die Lebensqualität von Menschen mit Beeinträchtigungen enorm bereichern. Egal ob Pony, Hase oder Achatschnecke – sie alle haben eine besondere Wirkung auf Menschen. Sie lenken nicht nur ab vom Corona-Alltag, sondern sind zu wertvollen Begleitern geworden. „Mit tiergestützter Arbeit kann viel bei den Menschen in Bewegung gebracht werden“, so Rudolph. „Damit möglichst viele Menschen von unserem Tier-Projekt profitieren, wünsche ich mir eine geregelte Refinanzierung. Zurzeit wird die pferdegestützte Arbeit nicht vom Kostenträger finanziert, sondern beruht auf Spenden.“ Ihr Wunsch: feste Therapie-Ponys und eine Rollstuhlkutsche. „Es wäre klasse, wenn wir die Arbeit mit den Ponys für komplett Harz Weser etablieren könnten - für alle Werkstatt- und Wohnbereiche - ohne dauerhaft auf Spenden angewiesen zu sein.“ Zusätzlich wünscht sich Susanne Rudolph das Angebot öffnen und zum Beispiel in Hospize fahren zu können, damit möglichst vielen Menschen die Arbeit mit den Tieren zugutekommt.

Harz-Weser-Werke

Für die Harz-Weser-Werke (HWW) ist es unabdingbar: Menschen mit Beeinträchtigungen sollen mitten im Leben stehen. Deswegen setzen sie sich seit 1971 dafür ein, dass sie arbeiten, wohnen und leben können, so wie sie möchten.

An rund 30 Standorten engagieren sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HWW für die gesellschaftliche Teilhabe und das Miteinander von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Die Angebote in den Landkreisen Göttingen, Northeim und Holzminden beginnen mit der Berufsbildung und reichen bis zu Angeboten für Senioren.

Mehr Informationen: www.h-w-w.de



STEPHANIE FRIEDRICH

ist Volontärin in der Öffentlichkeitsarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen

INKLUSION AUFGESCHOBEN?

Zum Stand der Umsetzung des BTHG in Niedersachsen



Die UN-Behindertenrechtskonvention (UN- BRK) wurde schon 2006 in New York verabschiedet, Deutschland hat die UN-BRK 2009 ratifiziert.

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) wurde 2016 verabschiedet und trat am 25. Juli 2017 mit der ersten Stufe in Kraft. Es folgte die zweite Stufe im Jahr 2018, die dritte Stufe im Jahr 2020 und die vierte und letzte Stufe soll im Jahr 2023 in Kraft treten. Das Ziel des BTHG ist es, die Leistungen zukünftig stärker am persönlichen Bedarf zu orientieren und ein Verfahren zur personenzentrierten Bedarfsermittlung einzuführen. Dieser Zeitplan war von Anfang an höchst ambitioniert, und die konkrete Umsetzung konnte bundesweit bisher noch nicht realisiert werden.

In Niedersachsen wurden Ende 2019 mit den kommunalen Leistungsträgern der Eingliederungshilfe und dem Land Niedersachsen Übergangsverträge geschlossen. Die kommunalen Träger der Eingliederungshilfe sind für Kinder und Jugendliche zuständig. Ab dem 1.1.2020 fand die Trennung der Leistungen für volljährige Menschen mit Behinderung in existenzsichernde Leistungen gemäß SGB XII und der Fachleistung gemäß SGB IX statt. Die Unterstützung durch Leistungen nach dem SGB IX soll nun unabhängig vom Ort der Leistungserbringung erfolgen. Die Menschen mit Behinderung haben seitdem einen Mietvertrag, und die Trennung in ambulant und stationär wurde aufgehoben. In der Praxis wurde das Ziel des BTHG, Leistungen für Menschen mit Behinderung nicht länger einrichtungs-

zentriert, sondern personenzentriert bereitzustellen, noch nicht wirklich umgesetzt. Das personenzentrierte Gesamtplanverfahren soll ab Januar 2020 angewendet werden, wird aber derzeit noch erprobt. Die Bedarfsermittlung Niedersachsen, BENi 3.0 soll ab August 2021 angewendet werden. Aktuell werden die Leistungen in den besonderen Wohnformen und tagesstrukturierenden Angeboten weiterhin differenziert nach den bisherigen Hilfebedarfsgruppen (HMBW/HMBT) und dem „Schlichthorst“-Verfahren vergütet. Diese aufwändigen Verfahren kosten zusätzliche personelle Ressourcen auf Seiten der Leistungserbringer. In der Assistenz beim Wohnen (ABW) wird wie bisher eine personenzentrierte Leistung auf der Basis von Fachleistungsstunden finanziert.

Die Corona-Pandemie hat die Umsetzung des BTHG in Niedersachsen verlangsamt. Dennoch wurde an der Umsetzung konkreter Vorschläge zur Umsetzung des BTHG in verschiedenen Arbeitsgruppen weitergearbeitet.

Folgende Arbeitsgruppen arbeiten derzeit an neuen Leistungsvereinbarungen:

- Ambulante Assistenz beim Wohnen
- Integrative Kita
- Schulassistenz
- Heilpädagogische Kita
- Demnächst startet eine AG zum Thema Kinder und Jugendliche mit Behinderung in (stationären) Wohneinrichtungen.

Um eine Umsetzung des BTHG in Niedersachsen in absehbarer Zeit auch praktisch zu realisieren, bedarf es weiterer großer Anstrengungen der Leistungsanbieter, der kommunalen Träger der Eingliederungshilfe und des Landes Niedersachsen.

Einen wesentlichen Stellenwert für die konkrete Realisierung einer personenzentrierten Leistung wird die Einigung über die Leistungen für eine Assistenz beim Wohnen

haben. Schon heute ist die Zahl der Menschen, die eine Assistenz beim Wohnen personenzentriert gegenüber der Vergangenheit erhalten, deutlich gestiegen. Diese Entwicklung ist auch eine Folge des BTHG. Ein weiteres wichtiges Ziel ist die Neustrukturierung der Leistungen in der besonderen Wohnform. Hier wird es notwendig sein, verstärkt individuelle Leistungen für die Menschen mit Behinderungen im Angebot aufzunehmen. Die Vertreter der Selbsthilfeorganisationen für Menschen mit Behinderung, die nunmehr an den Verhandlungen auf Landesebene intensiv beteiligt werden, haben im ersten Schritt eine zusätzliche individuelle Leistung in der besonderen Wohnformen für die persönliche Freizeitgestaltung am Wochenende gefordert. Bevor aber kein personenzentriertes Gesamtplanverfahren in Niedersachsen praxistauglich etabliert worden ist, bleibt es in den besonderen Wohnformen bei der Vergütung nach den bisherigen Hilfebedarfsgruppen. Es wäre deshalb dringend erforderlich, gemeinsame Schulungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Leistungserbringer und der Leistungsträger zum Gesamtplanverfahren und der Bedarfserhebung mit BENi zu organisieren, um damit die Akzeptanz und das Verständnis für dieses Verfahren zu erhöhen und zügig zu einem neuen anerkannten Gesamtplanverfahren zu kommen.

Nur wenn es gelingt, ein akzeptiertes Gesamtplanverfahren und eine valide Bedarfsermittlung zu entwickeln, haben wir die Grundlage für ein zukünftiges Verfahren zur Verpreislichung in Niedersachsen gelegt. Damit wäre dann das Ziel des BTHG, die Leistungen stärker am persönlichen Bedarf zu orientieren und ein Verfahren zur personenzentrierten Bedarfsermittlung einzuführen, erfüllt. Gleichzeitig müssen passende Leistungsangebote für Menschen mit Behinderung bereitgestellt werden.

Es wird deshalb erforderlich sein, zum Beispiel beim Abschluss neuer landesweiter Verträge zur weiteren Umsetzung des BTHG ab 2022, konkrete Schritte zu verabreden, wie die offenen bisher noch nicht verhandelten Vertragsinhalte zeitnah vereinbart und umgesetzt werden können.

Zahlen und Fakten

Ende 2019 erhielten ca. 42.000 volljährige Menschen eine Wohnbetreuung in der besonderen Wohnform und in der Assistenz beim Wohnen (AbW).

Ungefähr die Hälfte der Personen mit Leistungen zum Wohnen, ca. 23.000, wurde 2019 in AbW betreut.

Der Fallzahl-Zuwachs bei den Wohnhilfen fand bundesweit wie auch in Niedersachsen nahezu vollständig im Bereich des AbW statt.

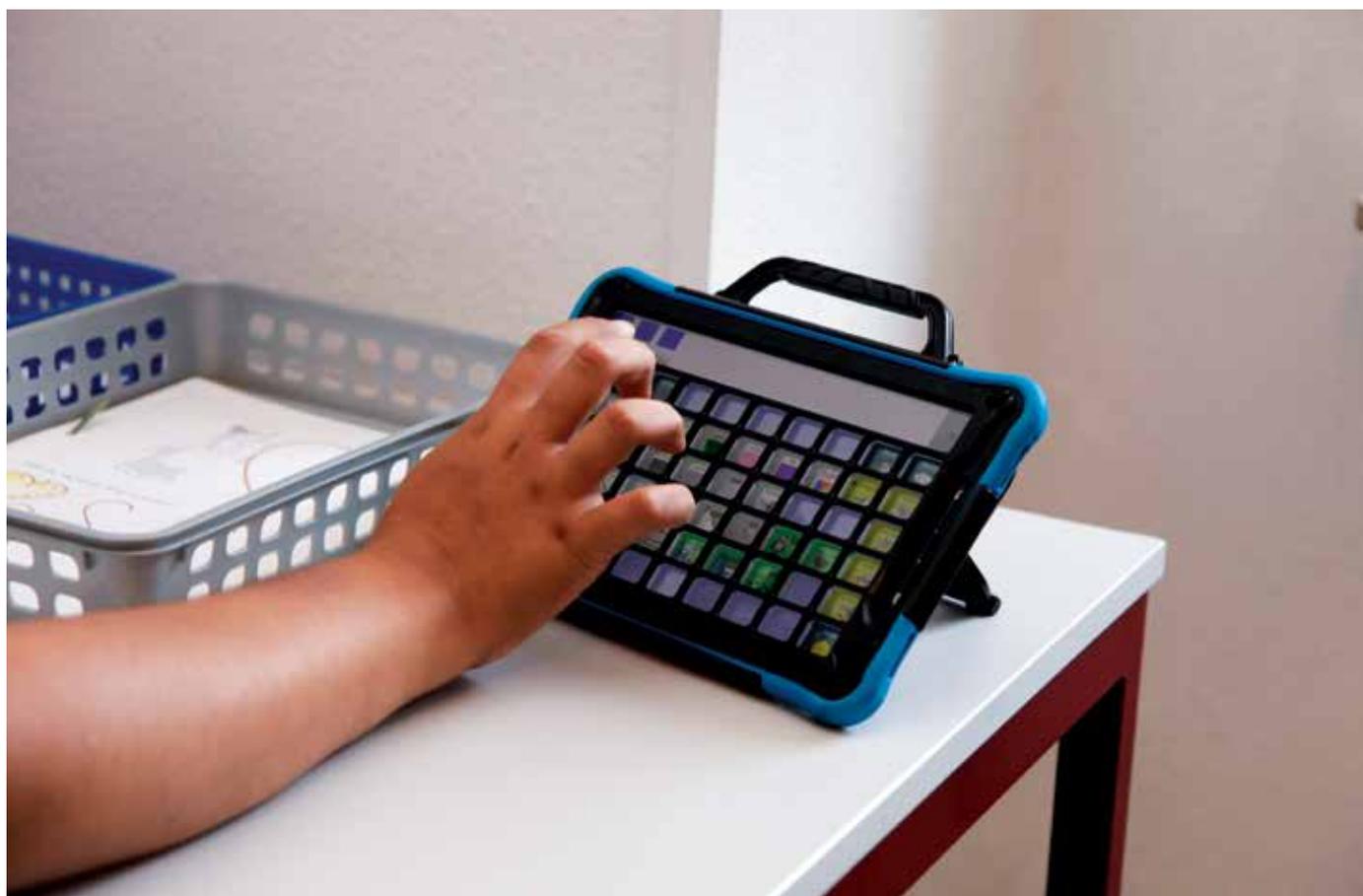


JÖRG REUTER-RADATZ

ist Bereichsleiter Inklusion
bei der Diakonie in Niedersachsen

INBILDUNG – INKLUSION MITGESTALTEN

Ein Bericht des Autismus-Zentrums Hannover



Oskar* ist ein 11-jähriger autistischer Junge, auf dem Entwicklungsstand eines zweijährigen Kindes. Er besucht eine Förderschule Geistige Entwicklung. Oskar kann sich nicht verbal äußern, unterstützende Kommunikationsmittel wurden kurzzeitig erprobt – ohne Erfolg. Seine autismus-

bedingte Reizverarbeitung sorgt immer wieder für große Überforderung. Oft weiß er sich nicht anders zu helfen, als mit übergriffigem Verhalten. So kann es passieren, dass er plötzlich die Lehrkraft, die Schulassistentin oder einen Mitschüler haut, tritt oder beißt. Die Lehrkräfte waren überfor-

*Name wurde geändert



dert, sodass er kurz vor der Suspendierung stand und nur wenige Stunden täglich beschult wurde. Dabei hielt sich Oskar mit seiner Schullehrkraft meist in einem separaten Raum auf und nahm nur an wenigen gemeinsamen Aktivitäten der Klasse teil.

Die Lehrkräfte möchten Oskar unterstützen, aber wie?

Fälle wie der von Oskar werden uns, dem Autismus-Zentrum Hannover, regelmäßig zugetragen. Gerade autistische Kinder und Jugendliche werden oft als „unvorhersehbar und schwierig“ wahrgenommen. Die Defizite in der Kommunikation und Interaktion erschweren eine erfolgreiche Inklusion in den Klassenverband und eine Teilhabe an

Bildung. Lehrkräfte und Schullehrkräfte sehen zwar die Not der Schüler*innen, verstehen jedoch oft weder das Verhalten noch wissen sie, was diese in solchen Momenten benötigen. Anfragen von Lehr- und Fachkräften nach Unterstützung nehmen immens zu. Ein theoretisches Verständnis hilft den Lehr- und Fachkräften, die Kinder und Jugendlichen besser zu verstehen, aber oft mangelt es an der praktischen Umsetzung des Wissens. Gleichzeitig nehmen seit einigen Jahren die Anfragen für eine Aufnahme in unsere Tagesbildungsstätte zu. Mittlerweile gibt es eine lange Warteliste. Die Gründe für die hohe Anfragesituation sind vielfältig und liegen unter anderem in der aktuellen Inklusionspolitik, die in der Regel Kinder und Jugendliche mit frühkindlichem Autismus weniger in den Blick nimmt.

Ausgehend von diesem Bedarf haben wir 2020 das Angebot InBildung konzipiert, das die schulische, vorschulische und berufliche Bildung in den Blick nimmt. Mit InBildung bieten wir Lehr- und Fachkräften die fehlende praktische Anleitung in der Arbeit mit autistischen Kindern und Jugendlichen an. Darüber hinaus nehmen wir die Unterstützung bei Übergängen (zum Beispiel vom Kindergarten in die Schule) in den Blick, die häufig große Schwierigkeiten bereiten. Treten autismusspezifische Schwierigkeiten auf, werden in enger Zusammenarbeit mit den Lehr- und Fachkräften die individuellen Ressourcen der jeweiligen Bildungseinrichtung ermittelt und möglichst effektiv ausgeschöpft. Ferner werden einzelfallbezogene Schulungen zu autismusspezifischen Themen angeboten. Hierzu braucht es unsere erfahrenen, multiprofessionellen Fachkräfte, die ein umfangreiches autismusspezifisches Fachwissen aufweisen.

Die anerkannte Tagesbildungsstätte des Autismus-Zentrums Hannover

- Die Tagesbildungsstätte „Schule im Bonhoeffer Haus“ gibt es seit fast 48 Jahren.
- Hat sich auf die Beschulung und Förderung von Kindern und Jugendlichen mit ASS (vorrangig mit frühkindlichem Autismus) spezialisiert.
- Beschult werden 31 Schüler*innen.
- Unterrichtet wird nach dem Kerncurriculum Geistige Entwicklung.
- Schwerpunkte der Arbeit sind Kommunikation, autismusspezifische Förderung, Lebenspraxis und Sozialtraining.

»Ausbrüche wurden lenkbarer, gemeinsamer Unterricht wieder planbarer.«

Anika Sauerbrey, stellv. Schulleitung ILMASI Schule Hannover

Für den Unterstützungsprozess steht ein hohes Fachleistungskontingent zur Verfügung, das bedarfsgerecht und sehr flexibel eingesetzt wird.

Bei Oskar wurde der Fokus auf eine Verhinderung der drohenden Suspendierung gelegt. Die Schule kommunizierte, dass es ihr sehr wichtig sei, Oskar zu halten. Mit den beteiligten Bezugspersonen wurden Möglichkeiten und Voraussetzungen geklärt, unter denen eine weitere, dauerhafte Beschulung möglich sein könnte. Die zuständige Fachkraft der InBildung leitete die Lehrkräfte und die Schulassistenz an, Zeichen von Überforderung zu erkennen und deeskalierend zu agieren. Zudem war es besonders wichtig, Oskars Entwicklungsalter zu ermitteln, um ein Verständnis darüber zu erlangen, welche Strukturen ihn überfordern. Mit Oskar selbst wurde ein Arbeitsverhalten aufgebaut, so dass er zunächst für fünf, später sogar für 20 Minuten am Unterricht teilhaben konnte. Am Ende des Schuljahres wirkte Oskar deutlich entspannter. Und verblieb wesentlich länger im Klassenverband. Durch einen sogenannten „Talker“ kann Oskar nun einige seiner grundlegenden Bedürfnisse äußern, was ebenfalls zur Reduzierung aggressiver Verhaltensweisen führte.

Für Schüler*innen wie ihn, ist bereits der dauerhafte Besuch einer Förderschule ein großer Erfolg in Richtung „Teilhabe an Bildung“.



CHRISTINE SCHAAF

Einrichtungsleitung
Heilpädagogischer Kindergarten
Autismusspezifische Verhaltenstherapie (AVT)
Schule im Bonhoeffer Haus

„Durch die InBildung konnte das Klassenteam in seiner Arbeit unterstützt werden. (...) Verhaltensweisen wurden zunehmend durchschaubarer, Ausbrüche lenkbarer, gemeinsamer Unterricht wieder planbarer“, sagt Anika Sauerbrey, stellv. Schulleitung ILMASI Schule Hannover.

Oskars Fall zeigt, dass gelebte Inklusion die Heterogenität der Bedarfe von Kindern und Jugendlichen mit Autismus einschließen muss. Dafür braucht es individuelle Förderansätze und Angebote. Wir möchten hierzu einen Beitrag leisten.

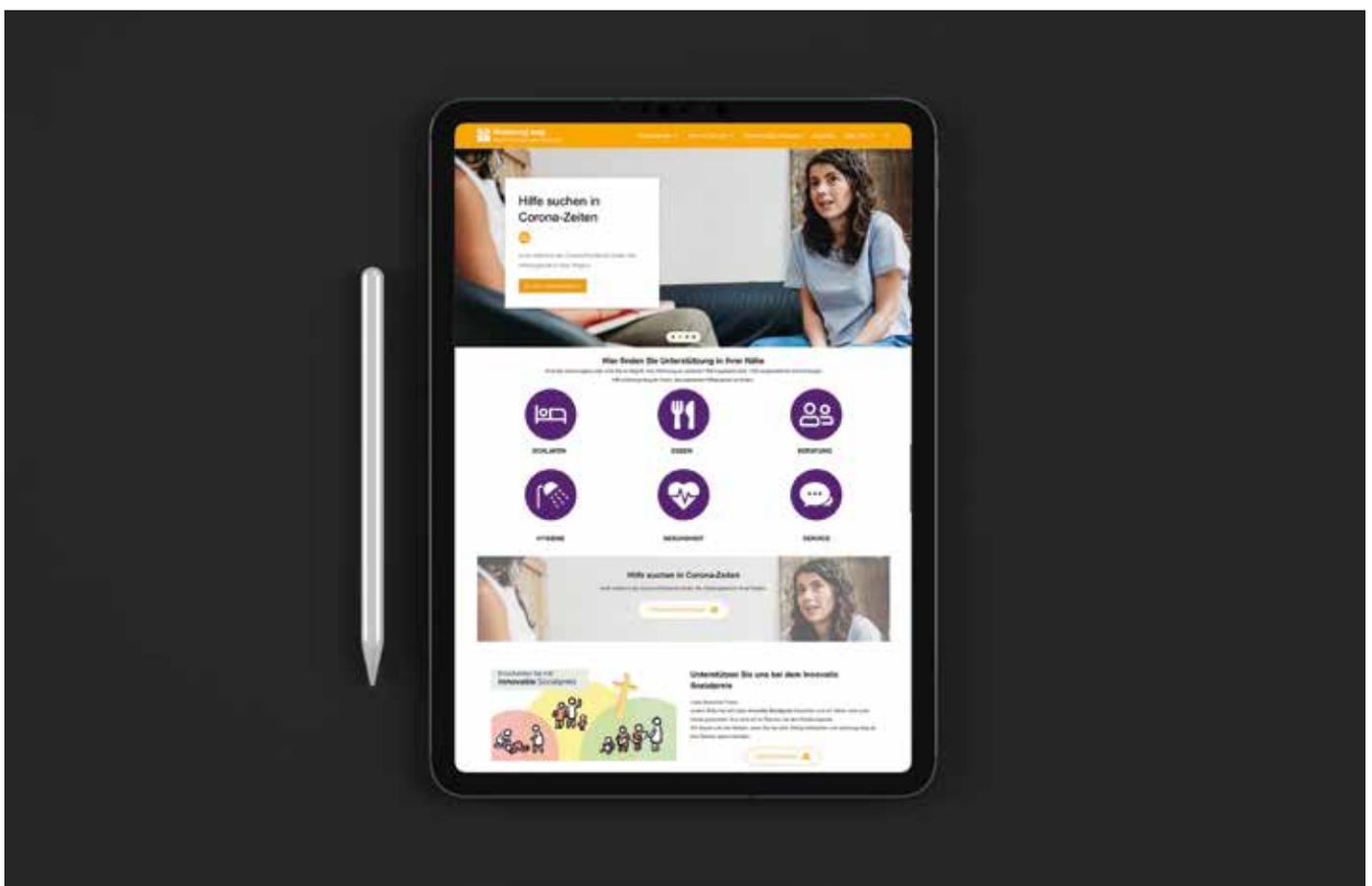
InBildung – das Wichtigste in Kürze

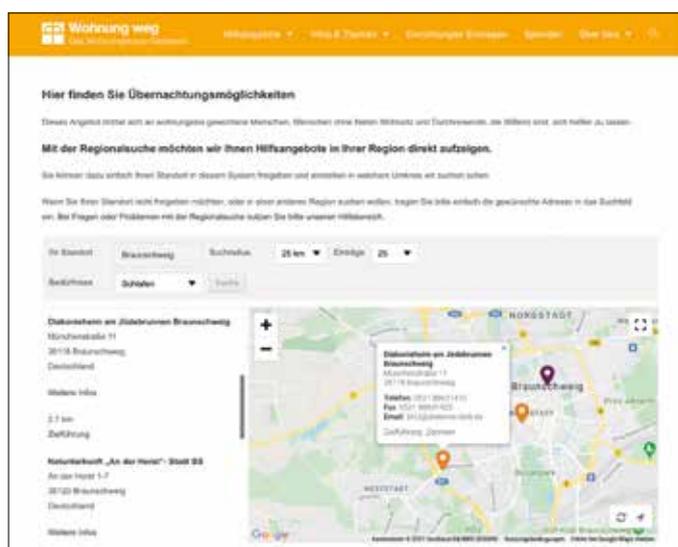
- Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 3 bis 21 Jahren.
- Mit gesicherter ASS Diagnose.
- Einzugsgebiet ist Stadt oder Region Hannover.
- Finanzierung über Eingliederungshilfe.
- Es besteht aus den Modulen: Überleitung, praktische Unterstützung des Bildungssystems bei Schwierigkeiten und fallbezogener Autismusberatung.
- InBildung ist kein Schulassistenz-Angebot.
- Das Angebot ist zeitlich befristet bis maximal zwei Jahre.
- Je nach Bedarf – 2 bis circa 15 FLS pro Woche möglich.
- Methoden:
 - Strukturierte Anleitungs- und Orientierungskonzepte nach TEACCH®
 - Motivierende Unterstützung der Kommunikationsentwicklung u.a. durch PECS®
 - Systemisch-lösungsorientiert und videogestützt in Anlehnung an Marte Meo®
 - Autismusspezifische Verhaltenstherapie (AVT)
 - Deeskalationsmanagement

Genauere Informationen erhalten Sie unter schaaf@autismus-hannover.de

WOHNUNG-WEG.DE - DIGITALE TEILHABE UND UNTERSTÜTZUNG

Ein Projekt der Dachstiftung Diakonie in Kooperation mit dem
Armutsnetzwerk e.V.





Menschen ohne Wohnung sind dringend auf Unterstützung angewiesen – in Zeiten der Corona-Pandemie mehr denn je. Wo finde ich Hilfe? Wo kann ich schlafen? Wo gibt es etwas zu essen? Wo kann ich duschen oder meine Hände waschen? Für diese Fragen haben wir gemeinsam mit Betroffenen für Menschen in Not die digitale Plattform wohnung-weg.de geschaffen. Hier finden Hilfesuchende mit nur drei Klicks wichtige Informationen und Anlaufpunkte in ihrer unmittelbaren Nähe.

Bisher waren Hilfsangebote oft Bestandteile von Webseiten einzelner Anbieter wie Diakonie, Caritas oder Bahnhofsmision. **Eine einfache und bedarfsgerechte Suche nach Unterstützung – bundesweit und unabhängig von Trägerschaft und Kommune** – war so kaum möglich. Auf wohnung-weg.de können konkrete Angebote eingegeben werden. Diese werden anschließend verifiziert, kategorisiert und in einer Datenbank eingepflegt. Betroffene, die mit ihren Smartphones wohnung-weg.de besuchen, sehen anhand dieser Kategorien und einer Kartendarstellung, wo sie Unterstützung finden.

Gemeinsam mit Kooperationspartner*innen und Betroffenen wird die Plattform derzeit nach Usability-Gesichtspunkten überarbeitet sowie um einen Community-Bereich erweitert, in dem sich Menschen austauschen und zudem konkrete Bedarfe eintragen können, die von Spender*innen unkompliziert und schnell erfüllt werden können. Auch eine sichere digitale Cloud für Wohnungslose sowie ein digitales Ampelsystem, welches Betroffenen schnell, zuverlässig und in Echtzeit anzeigt, wie viele freie Plätze beispielsweise in Notunterkünften zur Verfügung stehen, ist geplant. Das Projekt wohnung-weg.de entstand im engen Austausch mit der Betroffeneninitiative Armutnetzwerk e.V. als Experten aus Erfahrung. Gemeinsames Ziel ist die Weiterentwicklung und Verbesserung von Hilfsangeboten und Teilhabemöglichkeiten für Wohnungslose und von Armut betroffene Menschen, da diese besonders von digitaler Ungleichheit betroffen sind.

Aus dem Statistikbericht 2020 der Zentralen Beratungsstelle Niedersachsen

Persönliche Einzelfallhilfe für wohnungslose Menschen wurde im Jahr 2019 in 56 ambulanten flächenorientierten Beratungsstellen, in 19 stationären Einrichtungen sowie in 14 Ambulanten nachgehenden Hilfen im Anschluss an stationäre Versorgung geleistet. Zudem gab es niedrigschwellige Angebote in 35 Tagesaufenthalten. Im Jahr 2019 wurden insgesamt 4040 Betreuungsfälle dokumentiert, davon 1616 in der Ambulanten flächenorientierten Hilfe, 1973 in der Stationären Hilfe und 451 in der Nachgehenden Hilfe. 18558 Menschen nutzten die Tagesaufenthalte und 11479 die Basisangebote in Form der Beratungsstellen.

Die in Niedersachsen entsprechend den gesetzlichen Anforderungen (hier ggf. §§ 67 FF. SGB XII) zugelassenen Einrichtungen werden überwiegend von Männern in Anspruch genommen. Tagesaufenthalte und Beratungsstellen weisen dagegen hohe Kontaktzahlen auch weiblicher Besucher auf: So liegt etwa der Anteil der Frauen in den Tagesaufenthalten bei 26,9 Prozent.

83,3 Prozent der Hilfesuchenden besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit, 7,3 Prozent waren EU-Bürger*innen, 9,2 Prozent hatten eine andere Nationalität, 0,2 Prozent galten als staatenlos. Im Basisangebot ist der Anteil der ausländischen Hilfesuchenden mit 21,2 Prozent vergleichsweise hoch.

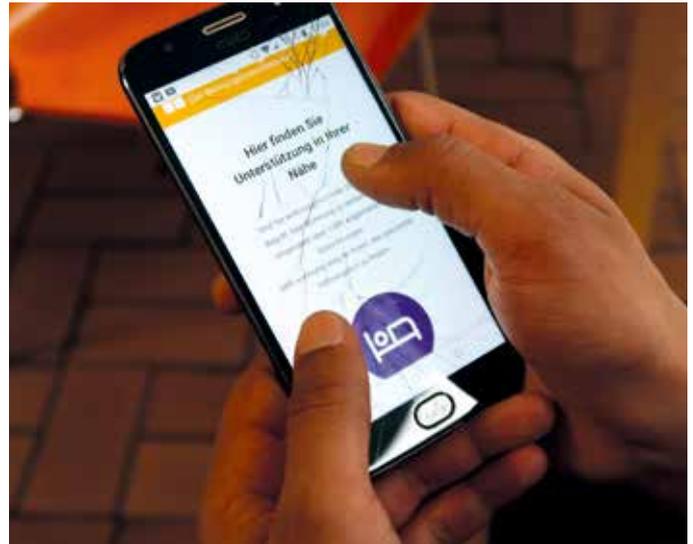
Unabhängig von der Hilfeform verbrachte mehr als die Hälfte der Klient*innen, bei denen die Hilfe abgestimmt und planmäßig beendet werden konnte, die Nacht nach dem Hilfeende in der eigenen Wohnung.

Hauptauslöser für den letzten (drohenden) Wohnungsverlust waren Konflikte im Wohnumfeld (20,2 Prozent), Miet- bzw. Energieschulden (15,8 Prozent), Trennung oder Scheidung (14,9 Prozent), Ortswechsel (11,5 Prozent) sowie Haftantritt (13,4 Prozent).

2019 lag der Anteil der arbeitslosen Klient*innen zu Beginn der Hilfe in der Ambulanten Hilfe bei 92 Prozent, in der Stationären Hilfe bei 96 Prozent. Jeder zweite Hilfesuchende ist unter 40 Jahre alt.

Ein Blick hinter die Kulissen

Wohnung-weg-Projektkoordinatorin Feiyan Ma unterstützt Arbeit im Tagestreff



Ich studiere im Master Betriebswirtschaftslehre und habe noch vor einem Jahr an der Webpräsenz zur Markteinführung eines E-Autos mitgewirkt – nun kümmere ich mich um eine Info-Plattform für wohnungslose Menschen. Dieser Richtungswechsel fiel mir anfangs nicht leicht, umso mehr freue ich mich darüber, diesen Schritt gewagt zu haben.

Seit Oktober 2020 arbeite ich als Projektkoordinatorin für die Plattform wohnung-weg.de. Nach einem Relaunch des Webdesigns wollen wir die Seite nun weiter vorantreiben. Dafür nutzen wir die Methode „Design-Thinking“, welche die Zielgruppe des Produktes in den Mittelpunkt stellt.

Um eine authentische Beziehung zu unserer Zielgruppe aufzubauen, arbeite ich seit zwei Monaten regelmäßig im Tagestreff IGLU in Braunschweig. Am ersten Tag durfte ich bereits beim Streetwork anwesend sein und bekam dadurch das erste Mal die Gelegenheit, Wohnungslosen zuzuhören. Mein zweiter Arbeitstag war bereits etwas fordernder, da ich in der Küche unterstützen durfte, sodass die Kollegin ein Essen aus meiner Heimat kochen konnte. Wir hatten also die Aufgabe, ein improvisiertes Mittagessen für 25 Besucher*innen zu kochen. Die asiatische Küche schien den Gästen trotz der Umstände geschmeckt zu haben. Das war ein herzerwärmender Moment für mich.

Mit den asiatischen Gerichten habe ich meine erste richtige Verbindung zu den Betroffenen hergestellt, langsam kamen immer mehr Menschen auf mich zu und suchten das Gespräch. Ich habe mich einerseits sehr gefreut, dass sie mir ihre Geschichte erzählen wollten, andererseits war

ich unsicher, ob ich ohne tiefgehende Kenntnisse in der sozialen Arbeit mit einem unbedachten Satz jemanden verletzen könnte. Die Kolleg*innen des Tagestreffs haben mir in dieser Zeit sehr geholfen, so habe ich stetig dazugelernt und konnte meine Ängste langsam abbauen.

Einige Gespräche sind mir im Kopf geblieben. Ich war überrascht, wie schnell man in eine Unglückssituation geraten kann und wie schwer es ist, wieder herauszukommen. Ich finde es bedrückend, wenn man sich in einer derartigen Situation alleingelassen fühlt. Ich kann mich hier wiederfinden, da auch ich mich während meiner ersten Wochen und Monate in Deutschland ähnlich gefühlt habe. Gerade lerne ich, wie ich damit professionell umgehen kann, damit ich trotz oder gerade wegen dieser Gefühle unsere Plattform weiter verbessern kann.

Die praktischen Erfahrungen in der Wohnungslosenhilfe haben mir also noch viel mehr gebracht, als ich mir anfangs vorgestellt habe. Das motiviert mich sehr, wohnung.weg.de weiter voranzutreiben und ich freue mich gemeinsam mit den wohnungslosen Menschen die Plattform weiterzuentwickeln.

Kontakt:

Feiyan Ma
Projektkoordinatorin
DiaServ Braunschweig
Mobil 0160 94759366
feiyan.ma@diaserv-braunschweig.de

„WAS IST HIER SCHON REGULÄR?“

75 Jahre Diakonie im Grenzdurchgangslager Friedland – Bewegte Jahre – Erzählte Geschichte

Wenige Wochen nach der staatlichen Landesaufnahmebehörde feierte im November 2020 auch die Innere Mission im Grenzdurchgangslager Friedland ihr 75-jähriges Bestehen. Seit den Anfängen ist also die evangelische Kirche hier aktiv dabei. Wilhelm Tomm, Chronist der Diakonie in Friedland, beschrieb die Aufgabe im November 1945: „Keine Zeit mit Worten zu verlieren und der schreienden Not ringsum entsprechend den Anfang zu wagen.“

Für über vier Millionen Menschen war das Lager seither die erste Anlaufstation auf dem Weg in ein neues Leben. Nach der Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen der Anfangsjahre folgte jene Zeit, die den Mythos Friedlands als „Tor zur Freiheit“ begründete, die Heimkehr der 10.000. Diese letzte große Gruppe von Kriegsgefangenen kam 1955/56 in Buskolonnen über Friedland in Deutschland an, empfangen vom Klang der Heimkehrerglocke, ersehnt von Vielen mit Bangen und Hoffen. Manche Träne des Glücks ist hier geflossen, noch viel mehr Tränen bitterer Enttäuschung wurden im Stillen geweint.

Auf die Heimkehrer folgten die Aussiedler, später Flüchtlinge aus Ungarn, Chile, Vietnam, bald aus allen Krisenregionen der Welt. Dabei war Friedland stets mehr als ein Aufnahmelager, immer zugleich auch ein politisch aufgeladenes und spannungsvolles Symbol: Wie durch ein Brennglas waren die Wechselfälle des großen Weltgeschehens hier in einem kleinen Dorf in Südniedersachsen zu verfolgen.

Torsten-Wilhelm Wiegmann, seit September 2020 Lagerpastor in Friedland, hält fest: „Natürlich hat sich vieles über die Jahre geändert. Doch die Not der Menschen bleibt dieselbe. Und der Auftrag für die Innere Mission auch: Empfangen und Betreuen, Sicherheit und Würde geben, Beraten und Orientierung vermitteln, Gottesdienst feiern und Hoffnung wachhalten.“

Mit den staatlichen Einrichtungen der Landesaufnahmebehörde, der Caritas und der Friedlandhilfe e.V. sind heute 22 Mitarbeitende der Inneren Mission im Lager aktiv. Sie kleiden die Ankommenden ein, betreuen die Kinder, vermit-



teln die ersten deutschen Worte und Gebräuche, beraten und helfen in allen Nöten und Herausforderungen. Swetlana Aoul, langjährige Mitarbeiterin in der Kinderbetreuung, bringt es auf den Punkt: „Das erste, was du als Mitarbeiter in Friedland brauchst, ist Flexibilität. Und das zweite ist das Miteinander, denn nur gemeinsam bekommen wir das hin.“

Für rund 800 Bewohnerinnen und Bewohner ist das Lager mittlerweile eingerichtet, um sie regulär zu versorgen und zu betreuen. Doch was heißt in Friedland schon regulär? Unvergessen sind die Bilder von 2015/16, als zeitweise über 3000 Menschen hier Zuflucht fanden, im Stehen essen und auf den Bürofluren übernachten mussten.

Heute geht es ruhiger und geordnet zu, doch noch immer sind stets einige hundert Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort. Alle Spätaussiedler, die in Deutschland ankommen, reisen über die Quarantäneunterkünfte nach Friedland und erledigen hier die ersten Formalitäten, bevor sie auf die neuen Wohnorte verteilt werden. Bei diesen ersten Schritten unterstützt sie die Migrationsberatung der Inneren Mission, bei konkreten Anliegen zu Ausbildung und Abschlüssen auch die Bildungsberatung.



Unter den Geflüchteten, die Friedland erreichen, sind einige, die durch die Asylverfahrensberatung der Inneren Mission fachlichen Rat für ihren Antrag erhalten. Auf die besonderen Bedürfnisse geflüchteter Frauen gehen die Mitarbeiterinnen des Frauenzentrums ein, das von Innerer Mission und Caritas gemeinsam getragen wird. So hilft etwa die Hebammensprechstunde mit Dolmetscherin, sowohl sprachliche als auch kulturelle Hürden und Missverständnisse abzubauen.

Große Gottesdienste und ein vielstimmiges „Großer Gott, wir loben dich“ wie in den 50ern sind im Lager Friedland die seltene Ausnahme geworden, doch noch immer gibt es das Lagerpfarramt. Pastor Torsten-Wilhelm Wiegmann ist zugleich Geschäftsführer für die „Innere Mission und Evangelisches Hilfswerk im Grenzdurchgangslager Friedland e. V.“, so der vollständige Name, der die historische Dimension diakonischer Arbeit vor Ort markiert.

Gegenwärtig ist der Pastor vor allem als Seelsorger gefragt. Da besteht zwar zu den Geflüchteten und auch zu den meisten Spätaussiedlern eine Sprachbarriere, doch neben ihnen sind rund 180 Mitarbeitende im Lager unterwegs, die hier kochen, unterrichten, betreuen, putzen, verwalten, beraten, reparieren, dolmetschen – kurz: den Betrieb am Laufen halten. Zu ihnen gesellen sich noch die Beschäftigten des Bundesverwaltungsamtes (BVA) und des Bundeamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), zusammen über 300 Menschen, die im Kontakt mit den Bewohnerinnen und Bewohnern das Leid und das Glück der ganz persönlichen Geschichten von Flucht und Migration teilen.

Die Lagerkapelle (die einzige Einrichtung dieser Art an den Standorten der Landesaufnahmebehörde Niedersachsen) hat in diesem Zusammenhang noch einmal eine zusätzliche Bedeutung gewonnen. Nicht nur als Stätte des Gottes-

dienstes und Station auf dem Pilgerweg Loccum – Volkenroda wird sie genutzt, sondern auch als persönlicher Ort der Stille, zum Innehalten, Beten und Entzünden einer Kerze, mitten im geschäftigen Betrieb draußen vor der Tür.

Flexibilität und Miteinander prägen das Arbeiten im Lager Friedland ohnehin, das gilt nun erst recht für die Herausforderungen der Covid-19-Pandemie. Unter den Kontaktbeschränkungen ist eine zusätzliche Portion Kreativität gefragt. Gemeinsam hat das Team der Inneren Mission Online-Beratungen eingerichtet, Familienpakete für die Menschen in Quarantäne gepackt und Deutschunterricht als Videokonferenz gestaltet. Anfangs war die Unsicherheit groß, ob das, was bisher im Präsenzbetrieb funktionierte, sich auch über das Internet realisieren lässt. Doch die neuen Formate etablierten sich schnell, werden gut angenommen und finden positive Resonanz (darüber informiert auch die Rubrik „Aktuelles“ auf der Homepage www.innere-mission-friedland.de).

Die eingangs genannte Chronik von Wilhelm Tomm dokumentiert die Arbeit im Lager Friedland nur bis in die 1980er Jahre. Doch ihr Titel passt bis heute: „Bewegte Jahre – Erzählte Geschichte“.



TORSTEN-WILHELM WIEGMANN

ist Pastor im Grenzdurchgangslager Friedland und Geschäftsführer der Inneren Mission

„MENSCHEN SIND MEHR ALS IHRE STRAFTAT“

Briefwechsel mit Inhaftierten

„Ich lasse mir beim Auspacken der Geschenke viel Zeit“, erzählt ein Inhaftierter dem Geschäftsführer der christlichen Straffälligenhilfe „Schwarzes Kreuz“, Otfried Junk. Für viele Inhaftierte sind die Weihnachtspakete etwas Besonderes. 1456 Pakete wurden im Jahr 2020 an Gefängnisse bundesweit verschickt. Es ist ein kleines Genusspaket mit zum Beispiel Weihnachtsgebäck, Süßigkeiten, Kaffee oder Tabak. „Die Weihnachtspakete werden nicht direkt an Inhaftierte geschickt. Alles geschieht anonymisiert“, sagt Otfried Junk. „Gerade in der Weihnachtszeit fühlen sich Inhaftierte oft noch einsamer und verzweifelter. Da ist die Freude groß, wenn jemand an einen gedacht hat“, so Junk. Es ist in aller Regel das einzige Geschenk, das sie bekommen. In fast allen Bundesländern dürfen aus Sicherheitsgründen keine Präsente von Angehörigen an Insassen versendet werden. Das gilt auch für Niedersachsen.

Seit 1925 unterstützt das „Schwarze Kreuz“ Straffällige und deren Angehörige. Neben hauptamtlichen Mitarbeitenden engagieren sich bundesweit Ehrenamtliche, um Inhaftierte und Haftentlassene durch Briefkontakte, Besuche oder Veranstaltungen wie Gesprächskreise zu unterstützen und zu begleiten. „Ehrenamtliche können einfach Zeit mit den inhaftierten Menschen verbringen, über Fußball oder das Fernsehprogramm reden. Sie wünschen sich ein Stück Normalität“, sagt Otfried Junk. „Der Kontakt zwischen Inhaftierten und Ehrenamtlichen ist keine Einbahnstraße. Die Perspektive von Menschen in Haft auf das Leben kann sehr wertvoll sein“, fügt Ute Passarge hinzu. Sie ist verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit und die Begleitung der Ehrenamtlichen. „Freiwillige Unterstützer*innen haben persönliche Beziehungen zu den Menschen in Haft und müssen keine fachliche Beratung leisten. Das ist ein großer Vorteil. Sie sollten aber auch ihre Grenzen kennen“, so Passarge.

Um Freiwillige bestmöglich in ihrem Ehrenamt auszubilden, gibt es zunächst ein persönliches Gespräch, um Fragen zu klären und zu schauen, welches Einsatzgebiet am besten passt. Über Studienbriefe und einen dreiteiligen

Online-Kurs lernen Interessierte mehr über die „Lebenswelt Gefängnis“ kennen und werden auf ihr künftiges Ehrenamt vorbereitet. Trotz guter Einführungs-Seminare tauchen immer wieder Fragen auf. „Warum meldet sich niemand zurück? Wie soll man auf bestimmte Dinge reagieren?“, erzählt Passarge. „Manchmal haben beide Seiten unterschiedliche Erwartungen aneinander. Meist jedoch sind sie sehr zufrieden mit ihrem Briefkontakt und empfinden ihn als große Bereicherung ihres Lebens.“

Um Inhaftierte, Haftentlassene und Angehörige vor Ort in die Zelle zu begleiten, wurde 1988 vom „Schwarzen Kreuz“ das „Projekt Brückenbau“ ins Leben gerufen. Dort finden sie eine fachliche Beratung durch hauptamtliche Mitarbeitende, treffen jedoch auch Ehrenamtliche bei Gruppenveranstaltungen, wie z.B. im Kreativcafé mit wechselnden Kursangeboten: Adventsbasteln, Erste-Hilfe-Kurse oder Palettenmöbel selbst bauen. Bis zur Teilnahme ist es ein langer Weg. „Wenn Inhaftierte zum Kreativcafé kommen wollen, müssen viele Anträge gestellt werden. Die JVA muss zustimmen“, sagt Holger Reiss, verantwortlich für die Celler Anlaufstelle für Straffällige „Projekt Brückenbau“.





Uta Passarge (links) und Britt Werschke (rechts) von der christlichen Straffälligenhilfe „Schwarzes Kreuz“

„Neue soziale Kontakte sind wichtig für Inhaftierte. Der Verlust sozialer Kontakte außerhalb des Gefängnisses ist kein seltenes Phänomen. Freundschaftliche Beziehungen können kaum entstehen, denn Haft bedeutet immer Isolation und Ausgrenzung. Im Kreativcafé können Inhaftierte neue Kontakte knüpfen.“

Nicht nur für Inhaftierte ist das „Projekt Brückenbau“ eine wichtige Anlaufstelle. „Viele Angehörige suchen das Gespräch. Was passiert in der JVA? Manche bitten uns, in der JVA nachzuhaken, warum Insassen sich bei Angehörigen nicht melden“, gibt Reiss zu bedenken. Wenn Familienmitglieder in Haft sind, ist es für die Angehörigen oft eine enorme Belastung. „Sie müssen zum Beispiel die Kosten für das Gerichtsverfahren tilgen oder haben Angst, wie andere reagieren, wenn sie erfahren, dass jemand aus der Familie im Gefängnis sitzt.“

Neben der Isolation und möglichem Schamgefühl besteht das Problem, dass viele das Selbstwertgefühl und gelebte Eigenverantwortung verlieren. „Das Gefängnis macht unselbstständig. Es gibt Berufsausbildungen und andere Angebote. Es ist sozusagen ein mundgerechtes Programm. Aber im Rahmen einer gewissen Entmündigung. Das Leben in Haft grenzt aus“, so Reiss. Deswegen bietet das „Projekt Brückenbau“ neben dem Kreativcafé auch Unterstützung bei der Entlassungsvorbereitung und Sprechstunden in der Justizvollzugsanstalt Celle an.

Anlaufstellen wie das „Projekt Brückenbau“ spielen nicht nur eine wichtige Rolle während der Haft, sondern auch bei der sozialen Eingliederung nach der Haftentlassung. „Je länger Entlassene in die Anlaufstelle kommen, desto größer die Chance, dass sie nicht wieder kriminell werden“, erläutert Reiss. Für viele ist der Übergang in ein Leben in Freiheit herausfordernd. „Ein Inhaftierter sagte mal zu mir: Wenn ich aus der Haft entlassen bin, beginnt meine

Strafe“, erzählt Reiss. Nach der Haft beginnt eine unsichere Zeit. Die Angst, keinen Job oder keine Wohnung zu finden, aber auch von der Gesellschaft abgelehnt zu werden, ist bei vielen groß.

„Wenn Inhaftierte sich auf ihre Entlassung vorbereiten, schauen wir gemeinsam auf die Wohnungssituation, auf die Arbeit, aber auch auf Hobbies“, sagt Reiss. Das Übergangmanagement beginnt rechtlich gesehen ein halbes Jahr vor der Entlassung und endet ein halbes Jahr danach. „Wir sind für die Menschen da, solange der Bedarf da ist. Hier ist jeder herzlich willkommen“, betont Reiss. „Es ist ein Erfolg, wenn Haftentlassene eine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen oder eine Wohnung gefunden haben. Umso wichtiger ist es, dass in der JVA die Weichen für ein Leben nach der Haft gestellt werden, sonst ist der Anfang sehr viel schwerer.“ Dass die Inhaftierten die Mitarbeitenden des „Schwarzen Kreuzes“ bereits aus dem Gefängnis kennen, sei nur ein weiterer Vorteil.

Nächstenliebe befreit – mit diesem Motto begegnen haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende des „Schwarzen Kreuzes“ Inhaftierten, Haftentlassenen und deren Angehörigen. Geschäftsführer Junk sagt: „Wir sind der Überzeugung: Menschen sind mehr als ihre Straftat. Wir wollen Delikte nicht verharmlosen. Jeder soll die Chance bekommen zu lernen, das eigene Leben neu auszurichten.“



STEPHANIE FRIEDRICH

ist Volontärin in der Öffentlichkeitsarbeit bei der Diakonie in Niedersachsen

QUALITÄTSTANDARDS IN DER SCHWANGEN- RENBERATUNG

Sie sollen helfen, personelle Wechsel in Beratungsstellen zu begleiten

Evangelische Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung ist ein fachlich qualifiziertes Angebot, das auf der gesetzlichen Grundlage nach anerkannten Fachstandards und Qualitätsmerkmalen erbracht wird. Als kirchlich-diakonisches Angebot ist sie eingebunden in ein Netz von Hilfeangeboten von Kirche und Diakonie. Im Interview berichtet Eva-Maria Zabbée, Referentin für Familienhilfe im Diakonischen Werk ev. Kirchen in Niedersachsen, von den neu entwickelten Qualitätskriterien, die unter anderem helfen sollen, personelle Wechsel in den Beratungsstellen zu begleiten.

Frau Zabbée, die Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen der Diakonie in Niedersachsen haben sich auf den Weg gemacht, die Qualitätsstandards ihrer Arbeit zu beschreiben. Warum?

Derzeit gibt es in vielen Beratungsstellen personelle Wechsel mit entsprechenden Veränderungsprozessen. Es geht darum, vorhandenes Wissen zu erhalten und den Wissenstransfer zu gewährleisten. Zum einen werden die gesetzlichen Grundlagen dargelegt, zum anderen beschreiben die Beraterinnen auch die Qualität ihrer Arbeit sowie ihre Werte und Haltungen.

Die eigene Haltung hat eine große Bedeutung. Frauen und ihre Familien suchen die Beratungsstelle auf, weil sie Hilfe und Unterstützung für ihre wachsende Familie brauchen. Menschen, die speziell in die Schwangerschaftskonfliktberatung kommen, befinden sich häufig in einer Situation,

in der sie zwischen schwierigen Handlungsalternativen entscheiden müssen. Niemand sollte mit solchen Fragen allein bleiben. Die evangelischen Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen wollen in dieser Situation helfen, lebensfördernde Entscheidungen zu treffen, die die Perspektiven der Mutter, des Partners, des Ungeborenen und bereits vorhandener Kinder einbeziehen.

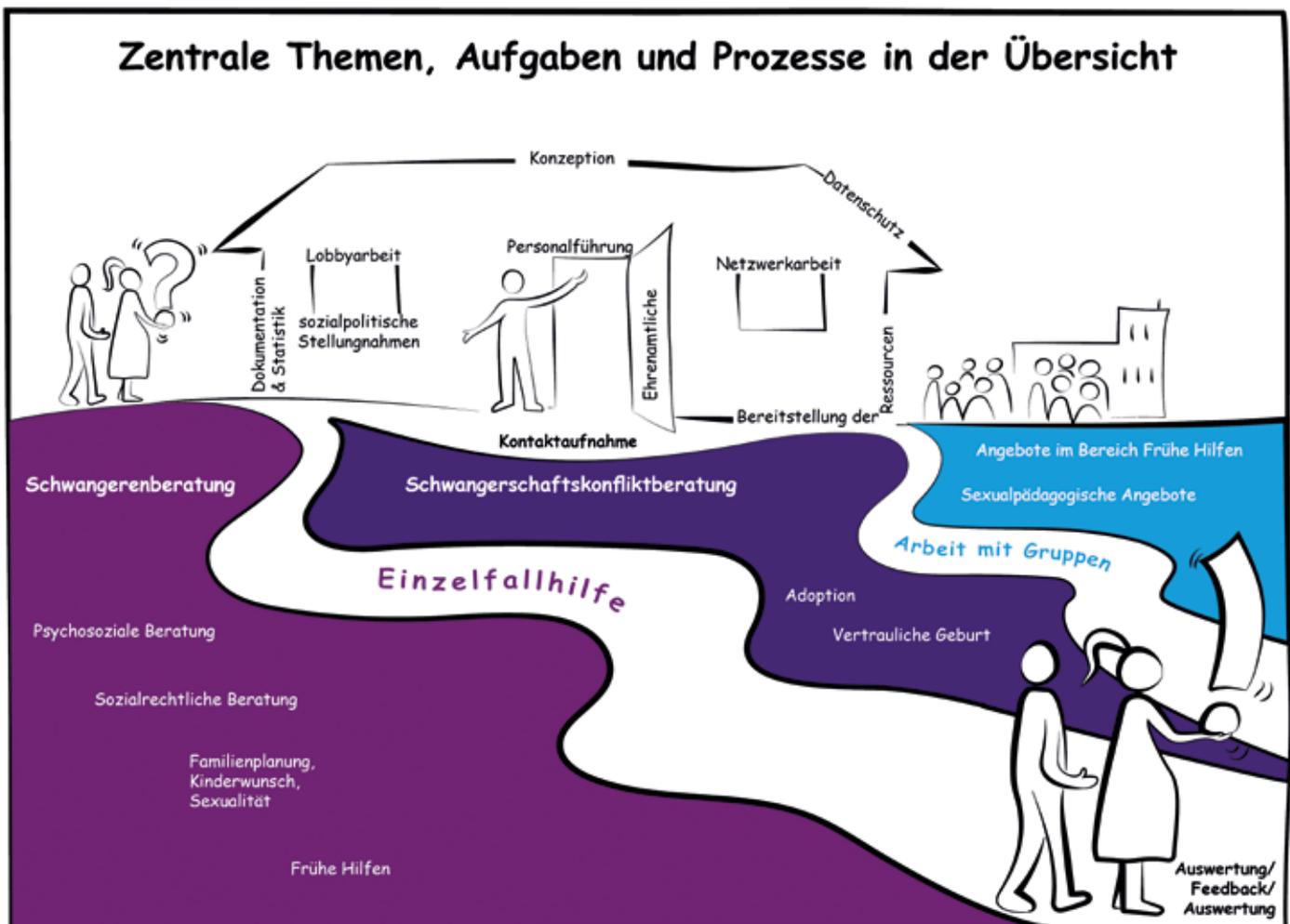
Dieser besonderen Verantwortung sind sich die Beraterinnen und Berater sehr bewusst und die Haltung, aus der heraus sie die ratsuchenden Menschen beraten, beruht auf ihrem diakonisch-christlichen Verständnis. Um diese Haltung zu reflektieren, sind Qualitätskriterien beschrieben worden.

Stellt das so etwas wie einen inneren Kompass dar?

Ja, es geht um einen inneren Kompass und um die gesetzlichen Grundlagen wie das Schwangerschaftskonfliktgesetz, indem es um die Vermeidung und Bewältigung von Schwangerschaftskonflikten geht. Es geht um eine ergebnisoffene Beratung. Diese schließt die Bereitschaft mit ein, eine Entscheidungsfindung auch dort zu begleiten und zu akzeptieren, wo sie möglicherweise den Werten der Beratungsfachkräfte widerspricht. Die Haltung der Beraterinnen und Berater beruht auf ihrem diakonisch-christlichen Verständnis, die Ratsuchenden zu jeder Zeit wahrnehmend, zugewandt, nicht wertend und ergebnisoffen zu begleiten. Mit den Qualitätskriterien wird diese Haltung nachvollziehbar beschrieben.

**„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist,
der HERR aber sieht das Herz an.“**

(1. Buch Samuel 16,7)



Beschreiben Sie mal einige der Qualitätskriterien.

Die Qualitätskriterien für die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung bieten einen Leitfaden für die Reflexion und Weiterentwicklung der Beratungsarbeit. Die Ziele sind formuliert sowie die Kriterien zur Zielerreichung. Im Fokus stehen die konkreten Leistungen für die Ratsuchenden und die Gruppen. Zum anderen geht es um die Sicherstellung der dafür erforderlichen strukturellen Rahmenbedingungen sowie das notwendige sozialpolitische Engagement. Die Beraterinnen und Berater in den evangelischen Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen erhalten für die unterschiedlichen Aufgaben konkrete Grundlagen und Arbeitskriterien, die sie in ihrer Beratungsstelle umsetzen. Hierzu gehören unter anderem Beratungsbausteine, zum Beispiel die Kontaktaufnahme oder das Beratungsgespräch im Schwangerschaftskonfliktfall. Hier sind jeweils die Ziele des Beratungsgesprächs und die Qualitätskriterien benannt. Diese Qualitätskriterien sind auch für die Träger nützlich, um die Anforderungen und Voraussetzungen für die Arbeit zu schaffen und ein für Familien wichtiges Angebot vorzuhalten.

Sie haben die Seite der Beraterinnen und Berater nachvollziehbar beschrieben. Welchen Nutzen haben die Menschen, die in die Beratungsstellen kommen, hierdurch?

Niemand sollte in einer solchen Situation das Gefühl haben, allein gelassen zu sein. Damit die betroffenen Menschen zu einer für sie tragbaren Entscheidung kommen können, bedarf es einer professionellen und einfühlsamen Begleitung im Entscheidungsfindungsprozess. Die Ratsuchenden

erleben konkrete vorurteilsfreie Hilfe. Das bedeutet, dass Ratsuchende in den Beratungsstellen in Niedersachsen zu jeder Zeit wahrnehmend, zugewandt, nicht wertend und ergebnisoffen begleitet werden. In Niedersachsen gibt es über 50 Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen in evangelischer Trägerschaft und in unterschiedlicher Größe.

Wo sind die Beratungsstellen zu finden? Beratungsstellen und Q-Standards?

Die Schwangeren und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen sind auf der Homepage des niedersächsischen Sozialministeriums zu finden. Die Qualitätskriterien unserer evangelischen Beratungsstellen veröffentlichen wir ab September unter www.diakonie-in-niedersachsen.de.



EVA-MARIA ZABBÈ

war bis Juli 2021 über 30 Jahre in unterschiedlichen diakonischen Arbeitsfeldern tätig. Die meiste Zeit davon als Referentin in den Themenfeldern Familie, Frauen, Alleinerziehende und Schwangere bei der Diakonie in Niedersachsen.

DIE BOTSCHAFT DER JUGEND

Adventsgottesdienst von Brot für die Welt



Elze-Bennemühlen in der Wedemark, wenige Kilometer nördlich von Hannover. Das Thermometer zeigt nur wenige Grad über Null an und ein kalter Wind fegt über das Land. Auch wenn der Schneefall ausbleibt, zeigt der Winter deutlich, dass Weihnachten bald vor der Tür stehen wird. Die Straßen sind leer, die Menschen halten sich lieber in ihren warmen Wohnungen auf.

Auch in der Scheune der Gemeinde Elze-Bennemühlen herrschten fast Außentemperaturen – dennoch sind hier einige Menschen zusammengekommen. Das historische Gebäude ist der Treffpunkt der kirchlichen Jugend. Doch einmal im Jahr verwandelt sich der Ort in eine Weihnachts-scheune: Der alte Fachwerkstall wird mit Eseln, Rindern und Schafen aus dem Ort belebt und es findet sich Platz für ein Krippenspiel mit lebensgroßen Puppen.

Hier versammelte Pastor und Brot für die Welt Beauftragter Maik Schwarz die Konfirmand*innen der Gemeinde für die Dreharbeiten eines Online-Gottesdienst um sich. Dafür haben sie Besuch aus Hannover bekommen: die Referentinnen von Brot für die Welt Hannovers Denise Irmscher und Madlen Schneider sowie das Redaktionsteam des ekn (Evangelischer Kirchenfunk Niedersachsen-Bremen) hatte sich ebenfalls für den Dreh des Gottesdienstes zum 4. Advent in der Pfarrscheune eingefunden.

Ursprünglich waren Dreharbeiten in einer Kindertagesstätte geplant gewesen, um die Stimmen der Kleinsten zu hören. Doch zur Sicherheit aller Beteiligten entschied sich das Team, Jugendliche in der offenen, großen Scheune zu Wort kommen zu lassen. Der Gottesdienst fand – wie so vieles im Jahr 2020 – digital statt. Die Videoaufzeichnung wurde am 4. Advent über den YouTube-Kanal der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers gestreamt.

Der Online-Gottesdienst in Elze-Bennemühlen ist ein Beispiel von vielen Aktionen, wie Gemeinden im vergangenen Jahr die Aktion für Brot für die Welt unterstützten. Das Team Brot für die Welt Hannovers hat zusammen mit den Brot für die Welt-Beauftragten aus den Kirchenkreisen die Engagierten bei ihren Vorhaben beraten und sie mit Materialien und Ausstellungen ausgestattet.

Im vergangenen Jahr gab es darüber hinaus verschiedene digitale Begegnungsformate wie Multiplikator*innen-Treffen oder eine Online-Filmreihe.

Das Thema dieses Gottesdienstes stand ganz im Jahresmotto von Brot für die Welt – Kindern Zukunft schenken. Mit dem Schwerpunkt der 62. Aktion von Brot für die Welt soll der Blick auf die 150 Millionen arbeitenden Mädchen und Jungen gelegt werden, die zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen müssen und somit nicht zur Schule gehen können.

So geht es auch Mbalu Tarawallie – einem achtjährigen Mädchen aus Sierra Leone. Seit dem Tod ihrer Eltern an Ebola wächst sie in einem kleinen Dorf bei ihren Großeltern auf. Diese können die Familie nicht mehr allein ernähren, daher muss Mbalu Tabak und Kolanüsse verkaufen. Sierra Leone gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Etwa zwei Drittel der Kinder müssen arbeiten, weil das Einkommen der Eltern nicht ausreicht, um ihre Familie zu ernähren. So entsteht ein Teufelskreis: aus Kinderarbeit entspringt mangelnde Bildung, aus fehlender Ausbildung entspringt dauerhafte Armut. Gemeinsam mit der Partnerorganisation SIGA versucht Brot für die Welt alles, um den Kreislauf zu durchbrechen: Sie helfen die Ernährungssituation der Familien zu sichern und ermöglichen einen Zugang zu Bildung. Der Großmutter von Mbalu konnten sie helfen, ein Kleinunternehmen aufzubauen. Mbalu selbst geht mit der Unterstützung von SIGA seit über einem Jahr in die Schule. Wenn sie groß ist, möchte sie einmal Ärztin werden.

Das Jahresmotto stellt nicht nur die Zukunft von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt, sondern auch ihren Blick auf die Welt. Die diesjährigen Vorkonfirmand*innen der Gemeinde in Elze-Bennemühlen haben ebenfalls klare Wünsche für das Jetzt und ihre Zukunft: „Wir wollen ernst genommen werden,“ sagt Lia und Marvin ergänzt: „Wir brauchen Unterstützung im Kampf gegen den Klimawandel.“

Doch nicht nur der Klimawandel treibt die jungen Menschen um, sondern auch die Sorge um Ungleichheit und Krieg. So wünscht sich Sarah „eine Zukunft, in der alle Menschen gleichbehandelt werden, ohne Rassismus und mit Gleichberechtigung für Frauen.“ Und Justus treibt die Vision weiter: „Ich wünsche mir (Welt-)Frieden.“ Als Inspiration nannten die Konfirmand*innen unter anderem die friedliche Revolution in der ehemaligen DDR, die zeige, dass „[...] wir uns auch heute friedlich und erfolgreich für eine bessere Zukunft einsetzen können.“

Pastor Schwarz ergänzte die Gedanken seiner Gruppe mit der Geschichte Nelson Rolihlahla Mandelas. Er bekam als Kind eine umfassende Bildung, die den Grundstein für seine Karriere als Friedensaktivist legte. „Sie [die Konfirmand*innen] sind motiviert, die Herausforderungen anzugehen. Gemeinsam mit uns Erwachsenen – nicht gegen uns. Und mit ihnen können wir die Welt zu dem Ort werden lassen, den Gott sich für uns und seine ganze Schöpfung wünscht. Wir sind schon auf dem Weg, denn wir tun schon viel Gutes, das uns zuversichtlich und guten Mutes in die Zukunft blicken lässt.“

Dieser Wunsch der Jugend wurde an diesem Nachmittag im Pfarrstall spürbar, während draußen nach wie vor der eisige Wind über die menschenleeren Wege fegte.



MADLEN HESSE

Brot für die Welt in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe

SCHWERE ZERSTÖRUNGEN IM HAFEN BEIRUTS

Das Unglück trifft das Land inmitten einer schweren Wirtschaftskrise



Verwüstete Gebäude, Fenster mit zersprungenen Scheiben, ein ganzer Hafen in Trümmern – das sind Bilder, die die Welt so schnell nicht vergessen wird. Am 4. August 2020 richtete die Explosion eines Warenlagers im Hafen von Beirut eine großflächige Zerstörung an. Nach Angaben des libanesischen Gesundheitsministeriums wurden mindestens 180 Menschen getötet und etwa 6.000 verletzt. Tagelang suchten Einsatzkräfte aus aller Welt nach Verschütteten. Die Detonation riss einen Krater mit einem

Durchmesser von rund 200 Metern in den Hafen. Große Teile des Hafens, der für die Versorgung des Landes zentral ist, wurden zerstört oder beschädigt.

Doch auch die umliegenden Wohngebiete wurden stark getroffen. Durch die enorme Druckwelle der Explosion verloren nach Schätzungen beinahe 300.000 Menschen ihr Zuhause. Drei Krankenhäuser wurden komplett zerstört. Weitere Krankenhäuser wiesen schwere Schäden



auf, sodass Geräte zur Behandlung fehlten. Bereits vor der Explosion waren die Gesundheitseinrichtungen der Stadt durch die Corona-Pandemie ausgelastet.

Libanesisches Pfund verliert fast 80 Prozent seines Wertes

Das Unglück trifft den Staat im Nahen Osten zu einer Zeit, in der große Teile der Einwohner*innen zunehmend Not leiden: eine schwere Wirtschaftskrise und der Wertverfall des libanesischen Pfunds haben die Hälfte der Bevölkerung in Armut gestürzt. Die libanesische Währung verlor in der ersten Jahreshälfte rund 80 Prozent ihres Wertes, ein kaum vorstellbarer Verlust.

Die Diakonie Katastrophenhilfe im Libanon

Zwischen 2012 und 2020 hat die Diakonie Katastrophenhilfe Projekte im Gesamtvolumen von 7,2 Millionen Euro im Libanon bewilligt. Der Schwerpunkt der Hilfe gemeinsam mit unseren drei lokalen Partnerorganisationen lag dabei auf der Unterstützung syrischer Geflüchteter und bedürftiger libanesischer Familien. Neben warmen Mahlzeiten und hygienischer Versorgung wurde auch Winterhilfe und psychosoziale Unterstützung geleistet.

Insgesamt lebt fast die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze. Besonders prekär ist auch die Lebenssituation der syrischen Geflüchteten im Land. Nach Angaben der Vereinten Nationen sind mehr als 880.000 Frauen und Männer aus Syrien offiziell als Geflüchtete registriert. Gemessen an der Einwohnerzahl hat weltweit kein Land mehr Menschen aufgenommen als der Libanon. Sie teilen sich die knappen Ressourcen mit Libanes*innen aus prekären Verhältnissen.

Soforthilfe nach dem Unglück

Unmittelbar nach der Katastrophe begann die langjährige lokale Partnerorganisation der Diakonie Katastrophenhilfe International Orthodox Christian Charities (IOCC) mit Soforthilfemaßnahmen. Nach der Explosion entsandte sie neun Krankenpfleger*innen und zwei psychosoziale Helfer*innen an den Unglücksort und begann mit der Erstversorgung von Verletzten. Nur wenige Tage nach dem Unglück wurde eine Gemeinschaftsküche errichtet, die seitdem Notleidende mit warmen Mahlzeiten versorgt.

In Deutschland wurde zu dieser Zeit zu Spenden für die Betroffenen aufgerufen. Auch die Gemeinden der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers folgten dem Aufruf. Sie wiesen auf die Situation in Beirut beispielsweise in ihren Schaukästen hin und sammelten Kollekten und Spenden, um die Arbeit der Diakonie Katastrophenhilfe im Libanon zu unterstützen.

Diakonie Katastrophenhilfe seitdem aktiv: Ernährungssicherung durch warme Mahlzeiten

Aufgrund der anhaltenden Wirtschaftskrise waren die Lebensmittelpreise schon seit Jahresbeginn auf einem hohen Niveau. Durch die Explosion verloren unzählige Einwohner*innen der Stadt ihre Kochmöglichkeiten. Warme Mahlzeiten gehören deshalb zu den wichtigsten Bedarfen der betroffenen Bevölkerung.

Um 200 besonders armen Familien die Nahrungsmittelversorgung zu sichern, verteilt IOCC an drei Tagen pro Woche warme Mahlzeiten. Das Essen wird direkt zu den begünstigten Familien nach Hause geliefert. Neben einem ausreichenden Protein- und Vitamingehalt wird auch auf Abwechslung geachtet. „Die Familien sind sehr dankbar für die Mahlzeiten und berichten, dass ihre Ernährung vielfältiger geworden ist,“ sagt Isabelle Freimann, Projektverantwortliche der Diakonie Katastrophenhilfe für den Libanon.

Die Corona-Zahlen in der libanesischen Hauptstadt stiegen seit September stark an. Mit der Auslieferung des Essens konnten Menschenansammlungen vermieden werden. „Die Begünstigten müssten sonst Schlange stehen“, erklärt Isabelle Freimann. „Das gilt es während der Pandemie zu vermeiden. Zudem hätten viele der alten Menschen Probleme, zur Essensausgabe zu kommen.“ Insgesamt 1.000 Personen werden so mit nahrhaften Mahlzeiten versorgt.

Wohnraumsanierung: die ersten Familien leben wieder in Sicherheit

Auch die Sanierung von Wohnraum gehört zu den dringenden Bedarfen der Menschen. Viele schon zuvor verarmte Familien mussten seit dem Unglück in ihren unsicheren Häusern ausharren. Tausende wurden aber auch in kollektive Notunterkünfte umgesiedelt oder sind bei Verwandten untergekommen.

Die Partnerorganisation IOCC setzte im Rahmen des Projekts 135 Wohnungen instand. So wurden beispielsweise neue Fenster und Türen eingebaut, Stromleitungen erneuert oder Wasserleitungen und Sanitäreanlagen repariert. Inzwischen wohnen die ersten 28 Familien wieder in ihrem Zuhause.



Zudem werden 15 kleine Läden – wie Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien oder ein Friseurladen – renoviert, mit denen Familien wieder eine Lebensgrundlage erwirtschaften können. Die ausgewählten Dienstleistungen stärken zudem die Versorgungslage der benachbarten Anwohner*innen.

Hygiene-Kits für 3.500 Personen

Die Ausbreitung des Coronavirus in der gebeutelten Stadt verschärft die Situation der Notleidenden zunehmend. Ein Teil der Gesundheitseinrichtungen wurde zerstört. Deshalb werden 700 begünstigte Familien mit Hygiene-Kits versorgt. So haben sie ausreichend Materialien wie Mundschutz, Seife und Desinfektionsmittel, um sich vor einer Ansteckung mit dem Virus bestmöglich zu schützen.



BIRGIT KROLL
Diakonie Katastrophenhilfe



MADLEN HESSE
Brot für die Welt in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
und in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe

DATEN & FAKTEN

PUBLIKATIONEN

Die kostenpflichtigen Publikationen sind erhältlich bei Angela Neetz,
Telefon 0511/3604-286, E-Mail: service@diakonie-nds.de



Worte der Hilfe



Biblische Geschichten in der Krippe



Sinne schärfen
Sinn finden
Sinn stiften
Profilbildung in diakonischen Einrichtungen
Helke Ricker
170 Seiten. Kartoniert
Verlag Kohlhammer
Nur im Buchhandel erhältlich unter:
ISBN 978-3-17-036410-3
22,- €



Gemeinsame Bildung und Erziehung in evangelischen Kitas



Engagiert ohne Risiko
Die Haftung ehrenamtlicher Vorstände,
Geschäftsführer und Gesellschafter



Kinder im Mittelpunkt

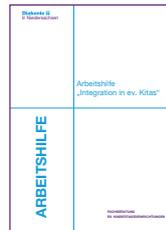


Adventskalender 2021
Paul Klee, »Der Niesen – Ägyptische Nacht«, 1915
Versand des Kalenders ab Ende Oktober

Kostenlose Publikationen erhalten Sie über die jeweils angegebenen Fachreferate.



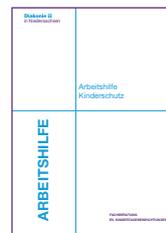
Mitreden
Kampagnen- und Materialheft 2021 –
Anregungen für die Gemeindegarbeit
Zu beziehen über
service@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-286



Arbeitshilfe Integration
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über:
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



Zeit satt.
Worte der Bibel und Gedanken
zum Thema Zeit
Zu beziehen über
reglindis.bloch@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-267



Arbeitshilfe Kinderschutz
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über:
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



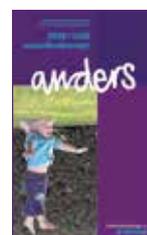
**Seminare und Fortbildungen
für Alleinerziehende 2021**
Zu beziehen über
alleinerziehen.angebote@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-288



**Arbeitshilfe Sprachbildung und
Sprachförderung**
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über:
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



**ELAS –
Aus- und Fortbildungsangebote 2021**
Zu beziehen über
elas@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-288



Kita-Jahresprogramm 2021/2022
Zu beziehen über
marc.weidemann@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-253



Inklusion – Aufgabe der Kirchen
Zu beziehen über
reglindis.bloch@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-267



**USB-Stick im Visitenkartenformat
(kostenfrei) und alle weiteren Materialien
zu Brot für die Welt 2020/2021**
Zu beziehen über
heidrun.heselmeyer@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-109



Rahmenkonzeption der
Kirchenkreissozialarbeit
Zu beziehen über
martina.sievers@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-239



Singt nun Halleluja! Biblische
Geschichten musizieren und gestalten
in evangelischen Kindertagesstätten
Zu beziehen über:
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



Fördermittelführer des Diakonischen
Werks ev. Kirchen in Niedersachsen e.V.
Zu beziehen über
denise.scheider@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-284



Leitfaden zur konsequenten
Kindzentrierung
Anregungen aus der offenen
Kindergartenarbeit
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



Schwanger – was nun?
Schwangeren- und
Schwangerschaftskonfliktberatung
Zu beziehen über
silvia.fischer@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-288



Familien stärken! Evangelische
Familienzentren - Orte der Unterstützung
und Begegnung
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



Staunen über Gott und die Welt
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über:
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248



Gott in der Krippe-
Religiöse Bildung von Anfang an
Hinweis: nur noch als PDF erhältlich
Zu beziehen über
sekretariat-kita@diakonie-nds.de
Telefon 0511/3604-248

ZAHLEN UND FAKTEN

Die Diakonie ist der soziale Dienst der Evangelischen Kirche. In über 3.000 Einrichtungen und Diensten leistet das Diakonische Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V. seine Arbeit in enger Kooperation mit den Landeskirchen. Das Diakonische Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V. hat 595 Mitglieder.

DIE SCHWERPUNKTE

evangelische Kindertageseinrichtungen

- 684 Kindertagesstätten in der Landeskirche Hannovers
- 15 Kindertagesstätten in der Landeskirche Schaumburg-Lippe
- rund 70 Kindertagesstätten in freier diakonischer Trägerschaft

Das Diakonische Werk ist für die Fachberatung und Fortbildung der Führungskräfte, pädagogischen Fachkräfte und Träger in der Hannoverschen Landeskirche zuständig und ist von der Landeskirche Schaumburg-Lippe mit der Fachberatung für die dortigen Kindertageseinrichtungen beauftragt.

Die Fachberatung für die Kindertageseinrichtungen der Evangelisch-reformierte Kirche und für die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig werden von den Kirchen selbst wahrgenommen.

Pflege und Gesundheit

- 162 stationäre Einrichtungen mit 14.026 Plätzen – davon sind 6 solitäre Kurzzeitpflegeeinrichtungen mit ca. 90 Plätzen und 15 Spezialpflegeeinrichtungen mit 776 Plätzen
- 68 teilstationäre Pflegeeinrichtungen (Tagespflege) mit 1121 Plätzen
- 132 Diakonie-/ Sozialstationen (ambulante Pflegedienste)
- 16 KKH mit 3772 Betten
- 9 stationäre Hospize

Inklusion

- 145 Einrichtungen mit Wohnangeboten für Erwachsene und Kinder mit Behinderung mit ca. 7800 Plätzen
- 9600 Plätze in 166 Einrichtungen zur Tagesstruktur für erwachsene Menschen mit Behinderung (Werkstätten, Tagesförderstätten und heiminterner Tagesstruktur)
- 620 Plätze in Sonderkindergärten,
- 433 teilstationäre Plätze für Kinder im schulpflichtigem Alter
- 178 stationäre Plätze für Menschen mit einer chronischen Suchterkrankung
- 2 Berufsbildungswerke, Berufsförderungswerke mit ca. 1000 Plätzen
- 50 Träger mit Angeboten des ambulant betreuten Wohnens
- 15 stationäre Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe mit insgesamt 1.021 Plätzen
- 81 Beratungsstellen und Tagesaufenthalte sowie Einrichtungen und Wohngruppen für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten (wohnungs- sowie obdachlose Menschen)
- 43 Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (SGB VIII-Träger) mit 2.780 Plätzen.
- 12 Träger mit 18 Jugendwerkstätten, 1200 TN pro Jahr
- 24 Träger mit weiteren Angeboten für benachteiligte Jugendliche, 400 TN pro Jahr

Darüber hinaus findet Diakonie in vielfältiger Weise in den Kirchengemeinden statt:

zum Beispiel in Besuchsdiensten, bei Brot für die Welt, in Hospizgruppen, in der Arbeit mit jungen, alten und kranken Menschen sowie in vielfältigen Projekten zur Bekämpfung von Armut bei Kindern, Familien und älteren Menschen.

In der Diakonie in Niedersachsen sind rund 89.000 Menschen beschäftigt, mindestens genauso viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich.

Beratung und Gemeinwesenarbeit

- Angebote der offenen sozialen Arbeit:
- 69 Diakoniegeschäftsstellen *inkl. Nebenstellen*
- 65 Beratungsstellen der allgemeinen sozialen Beratung
- 54 Schuldnerberatungsstellen
- 31 Ehe-, Lebens- und Erziehungsberatungsstellen – davon die Hälfte mit Erziehungsberatung
- 58 staatlich anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen
- 17 Selbsthilfegruppen und Treffpunkte für Alleinerziehende
- 9 Fachstellen für Kurenvermittlung
- 22 „welcome“-Standorte in Niedersachsen (insgesamt 18 in evangelisch diakonischer Trägerschaft): Praktische Hilfen für Familien nach der Geburt eines Kindes
- 12 Bahnhofsmissionen
- 65 Fachstellen für Sucht und Suchtprävention (inkl. Nebenstellen und 2 Cafes),
- 5 Anlaufstellen für Straffälligenhilfe
- 23 Stationäre, teilstationäre und ganztagsambulante Einrichtungen für Menschen mit Suchtproblemen
- 71 Beratungsstellen für zugewanderte Menschen
- 2 Respect Coaches (Primärprävention an Schulen)
- 7 Projekte zur Förderung der Integration von geflüchteten Frauen
- 1 Gemeinwesenorientiertes Projekt zur sozialen Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte

**Die Diakonie in Niedersachsen ist
der größte Wohlfahrtsverband
in Niedersachsen.**

Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD) im Jahrgang 2019/2020

- Im Freiwilligen Sozialen Jahr: Vermittlung, Beratung und Begleitung von 456 jungen Menschen zwischen 16 und 27 Jahren in 347 verschiedenen Einsatzstellen
- Im Bundesfreiwilligendienst: Vermittlung, Beratung und Begleitung von 488 jungen Menschen zwischen 16 und 27 Jahren in 178 verschiedenen Einsatzstellen.

Darüber hinaus wurden im Bundesfreiwilligendienst 42 Personen, die älter als 27 Jahre waren, eingesetzt und begleitet.

Zu Beginn des Jahrgangs 2019/2020 gab es einen zentralen Begrüßungsgottesdienst. Insgesamt wurden 132 einwöchige Bildungsseminare in Präsenz durchgeführt. Aufgrund der Corona-Pandemie sind leider 29 Seminare abgesagt worden und 38 Seminare wurden als Online-Seminare durchgeführt. Hinzukommen dreitägige Bildungsveranstaltungen für die über 27jährigen und Orientierungs- und Reflexionsseminare für die Freiwilligen aus dem Ausland.

Diakonische Schulen (Stichtag: 1. November 2020)

Zu den insgesamt **22 diakonischen Schulträgern** allgemeinbildender Schulen mit rund **2800 SchülerInnen** zählen insbesondere die **24 Schulstandorte** von Förderschulen, die rund 2100 SchülerInnen und Schüler mit individuellen Förderbedarfen beschulen.

Von den **26 diakonischen Schulträgern** berufsbildender Schulen bieten insgesamt **5 Träger** die Ausbildung zur Heilerziehungspflege an. 2 Träger konnten zum Schuljahr 2021 neue Klassenzüge für die HEP-Ausbildung anbieten. Dies ist nur möglich, weil die diakonischen Träger ihren Auszubildenden das Schulgeld finanzieren und Auszubildenden nach TVDN zahlen.

Insgesamt werden an diakonischen berufsbildenden Schulen in Niedersachsen **20 unterschiedliche Ausbildungsgänge** im Bereich Behindertenhilfe, Soziales, Pflege und Gesundheit angeboten.

Bilanz zum 31. Dezember 2020

AKTIVA

	EUR	31.12.2020 EUR	Vorjahr TEUR
A. Anlagevermögen			
I. Immaterielle Vermögensgegenstände			
entgeltlich erworbene Software und ähnliche Rechte	1.295,61		3
II. Sachanlagen			
1. Grundstücke und Bauten	4.714.372,70		4.694
2. andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung	203.389,78		288
3. geleistete Anzahlungen und Anlagen im Bau	5.767,81		6
	4.923.530,29		4.988
III. Finanzanlagen			
1. Anteile an verbundenen Unternehmen	25.000,00		25
2. Beteiligungen	155.113,92		155
3. Wertpapiere des Anlagevermögens	2.600.666,00		3.201
4. Genossenschaftsanteile	278.200,00		280
	3.058.979,92		3.661
		7.983.805,82	8.652
B. Umlaufvermögen			
I. Vorräte			
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe	17.322,03		9
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände			
1. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	169.772,40		190
2. Forderungen gegen verbundene Unternehmen	23.445,19		24
3. sonstige Vermögensgegenstände	106.287,23		593
	299.504,82		807
III. Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten	20.921.752,52		20.293
		21.238.579,37	21.109
C. Rechnungsabgrenzungsposten		21.535,49	33
		29.243.920,68	29.794

PASSIVA

	EUR	31.12.2020 EUR	Vorjahr TEUR
A. Eigenkapital			
I. Vereinskaptal	1.772.039,53		1.772
II. Gewinnrücklagen			
andere Gewinnrücklagen	8.677.854,46		8.410
III. Bilanzgewinn	0,00		0
		10.449.893,99	10.182
B. Sonderposten			
1. Sonderposten für noch nicht aufwandswirksam verwendete Spenden und Kollekten	367.990,03		412
2. Hilfsfonds	68.690,14		69
3. Sonderposten aus Investitionszuschüssen	1.255.299,32		1.293
		1.691.979,49	1.774
C. Rückstellungen			
1. Pensionsrückstellungen	404.393,71		404
2. sonstige Rückstellungen	762.280,09		809
		1.166.673,80	1.213
D. Verbindlichkeiten			
1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	118.543,19		144
2. Verbindlichkeiten aus noch nicht verwendeten Zuwendungen und Zuschüssen	2.380.976,10		2.317
3. sonstige Verbindlichkeiten	13.398.248,90		14.099
		15.897.768,19	16.560
E. Rechnungsabgrenzungsposten		37.605,21	65
		29.243.920,68	29.794

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2020

	EUR	2020 EUR	EUR	Vorjahr TEUR
1. Erträge aus Zuwendungen und Zuschüssen		11.788.439,21		11.215
2. Erträge aus Spenden, Kollekten und Sammlungen		911.390,26		1.178
3. Mitgliederbeiträge		2.114.649,44		2.045
4. sonstige Erträge		2.372.485,78		2.592
			17.186.964,69	17.030
5. Personalaufwand				
a) Löhne und Gehälter	-5.908.841,48			-5.693
b) Sozialabgaben, Altersversorgung und sonstige Aufwendungen	-2.011.441,14			-2.098
		-7.920.282,62		-7.791
6. Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen		-254.909,20		-258
7. sonstige Aufwendungen		-8.743.875,29		-8.917
			-16.919.067,11	-16.966
BETRIEBSERGEBNIS			267.897,58	64
8. Erträge aus anderen Wertpapieren und Ausleihungen des Finanzanlagevermögens		14.835,40		51
9. sonstige Zinsen und ähnliche Erträge		4.549,65		17
10. Zinsen und ähnliche Aufwendungen		-19.195,41		-14
FINANZERGEBNIS			189,64	54
11. Jahresüberschuss			268.087,22	118
12. Entnahmen aus Gewinnrücklagen			0,00	116
13. Einstellungen in Gewinnrücklagen			-268.087,22	-234
14. Bilanzgewinn			0,00	0



Hans-Joachim Lenke
Vorstandssprecher

Stabsstelle
Diakonische Theologie
Diakoniepoltik

Dr. Jens Lehmann
Vorstand

Stabsstelle
Justizariat
Digitalisierung und soziale Innovation

Uta Hirschler
Vorstand

Stabsstelle
Controlling
Qualitätsmanagement

Andrea Hirsing

Pflege und Gesundheit
Altenhilfe
Krankenhaus
Hospiz/Palliativ
Zukunftsfähige diakonische Einrichtungen

Birgit Wellhausen

Beratung und Gemeinwesenarbeit
Soziale Beratung
Migration
Suchthilfe, Straffälligenhilfe
Familienhilfe
Armut
Ehrenamt

Jörg Reuter-Radatz

Inklusion
Eingliederungshilfe
Wohnungslosenhilfe
BTHG
Jugendhilfe, Kinderschutz
Arbeitsmarktpolitik

Arvid Siegmann

Landeskirchen und Mittelvergabe
Mittelvergabe Landeskirchen
Mittelvergabe nach NWohIFöG
Kitareferat und Fachaufsicht des
Landeskirchenamts Hannover

Erika Brahms

Fachberatung ev. Kitas
Fachberatung
Fort- und Weiterbildung
Religionspädagogik
Trägerberatung
Qualitätsentwicklung

Uta Hirschler

Freiwilligendienste
Bundesfreiwilligendienst
Freiwilliges Soziales Jahr

Sven Quittkat

Öffentlichkeitsarbeit
Pressearbeit
Onlinekommunikation
Kampagnen
Spendenmarketing
Brot für die Welt

Heike Wiglinghoff

Recht und Betriebswirtschaft
Arbeits- und Tarifrecht
Sozial- und Zivilrecht
Betriebswirtschaftliche Beratung
Fördermittelberatung
Datenschutzrecht

Christiane Meiners

Administration, Logistik, Service (ALS)
Buchhaltung
EDV
Personalwesen
Zentrale Dienste

Selbständige Prozesse

Zentrale Beratungsstelle (ZBS)

diaplus Beratungsgesellschaft mbH

MVG-Kirchengerecht

Unterstützende interne Prozesse

Hilfeld- und mitgliederbezogene Prozesse

Hilfeldübergreifende- und mitgliederbezogene Prozesse

Unterstützende interne Prozesse

Telefonverzeichnis

Diakonisches Werk evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.

Telefon: 05 11 -36 04 +Durchwahl

Zentrale: 05 11 -36 04 -0

Stand: Juli 2021

Arbeitsfelder	Name	Telefon	E-Mail
Vorstand			
Vorstandssprecher	Hans-Joachim Lenke	-271	hans-joachim.lenke@diakonie-nds.de
Vorstand	Dr. Jens Lehmann	-425	jens.lehmann@diakonie-nds.de
Vorstand	Uta Hirschler	-330	uta.hirschler@diakonie-nds.de
	<i>Ilona Eickhoff</i>	-167	ilona.eickhoff@diakonie-nds.de
	<i>Sabine Hübner</i>	-207	sabine.huebner@diakonie-nds.de
Stabsstellen			
Controlling	Carolin Christin Kokenge	-228	carolin.kokenge@diakonie-nds.de
Diakoniepolitik	Ulrike Single	-244	ulrike.single@diakonie-nds.de
	<i>Denise Scheider</i>	-284	denise.scheider@diakonie-nds.de
Diakonische Theologie	Sven Quittkat	-402	sven.quittkat@diakonie-nds.de
	<i>Reglindis Bloch</i>	-267	reglindis.bloch@diakonie-nds.de
Diakonische Profilbildung	Helke Ricker	05141 9931024	helke.ricker@diakonie-nds.de
Digitalisierung und soziale Innovation	Linda Friedemann	-420	linda.friedemann@diakonie-nds.de
Justitiariat	Ralf Witte	-230	ralf.witte@diakonie-nds.de
	<i>Franziska Fockenber</i>	-251	franziska.fockenberg@diakonie-nds.de
Qualitätsmanagement	Christiane Meiners	-201	christiane.meiners@diakonie-nds.de
Öffentlichkeitsarbeit			
Bereichsleitung	Sven Quittkat	-402	sven.quittkat@diakonie-nds.de
	<i>Reglindis Bloch</i>	-267	reglindis.bloch@diakonie-nds.de
Brot für die Welt	Denise Irmischer	-166	denise.irmscher@diakonie-nds.de
	Madlen Hesse	-111	madlen.hesse@diakonie-nds.de
	<i>Heidrun Heselmeyer</i>	-109	heidrun.heselmeyer@diakonie-nds.de
Öffentlichkeitsarbeit und Spendenmarketing	André Lang	-210	andre.lang@diakonie-nds.de
Onlinekommunikation	Konstanze Schneider	-302	konstanze.schneider@diakonie-nds.de
Pressearbeit	Barbara Voigt	-237	barbara.voigt@diakonie-nds.de
Volontariat	Stephanie Friedrich	-252	stephanie.friedrich@diakonie-nds.de

Telefon: 05 11 - 36 04 + Durchwahl

Zentrale: 05 11 - 36 04 - 0

Arbeitsfelder	Name	Telefon	E-Mail
Beratung und Gemeinwesenarbeit			
Bereichsleitung und Armut	Birgit Wellhausen	-190	birgit.wellhausen@diakonie-nds.de
	<i>Daniela Bergmann</i>	-191	daniela.bergmann@diakonie-nds.de
Familienhilfe	N.N.	-235	
	<i>Marion Hamann</i>	-236	marion.hamann@diakonie-nds.de
	<i>Silvia Fischer</i>	-288	silvia.fischer@diakonie-nds.de
Migration	Mareike Hergesell	-175	mareike.hergesell@diakonie-nds.de
	Maren Huschka	-264	maren.huschka@diakonie-nds.de
	<i>Ulrich Hahmeyer</i>	-283	ulrich.hahmeyer@diakonie-nds.de
	<i>Elsa Schlüter</i>	-241	elsa.schluter@diakonie-nds.de
	<i>Daniela Ronge</i>	-297	daniela.ronge@diakonie-nds.de
Soziale Beratung	Martina Sievers	-239	martina.sievers@diakonie-nds.de
Freiwilligenarbeit/Ehrenamt	Verena Altenhofen	-127	verena.altenhofen@diakonie-nds.de
Suchtfragen	Andrea Strodtmann	-275	andrea.strodtmann@diakonie-nds.de
	<i>Silvia Fischer</i>	-288	silvia.fischer@diakonie-nds.de
Straffälligenhilfe	Ulrike Single	-244	ulrike.single@diakonie-nds.de
Inklusion			
Bereichsleitung	Jörg Reuter-Radatz	-254	joerg.reuter-radatz@diakonie-nds.de
	<i>Melanie Hellwig</i>	-265	melanie.hellwig@diakonie-nds.de
BTHG	Marianne Steppat	-141	marianne.steppat@diakonie-nds.de
Eingliederungshilfe	Kathrin Wüstefeld	-208	kathrin.wuestefeld@diakonie-nds.de
	<i>Simon Speisekorn</i>	-209	simon.speisekorn@diakonie-nds.de
Jugendhilfe Arbeitsmarktpolitik	Ralph Hartung	-344	ralph.hartung@diakonie-nds.de
	Maren Huschka	-264	maren.huschka@diakonie-nds.de
	<i>Monique Senten</i>	-266	monique.senten@diakonie-nds.de
Wohnungslosenhilfe	Christoph Brauner	-407	christoph.brauner@diakonie-nds.de
	André Schulze	-169	andre.schulze@diakonie-nds.de
	<i>Daniela Ronge</i>	-297	daniela.ronge@diakonie-nds.de
Landeskirchen und Mittelvergabe			
Bereichsleitung	Arvid Siegmann	-381	arvid.siegmann@diakonie-nds.de
	<i>Anja Frenzel</i>	-385	anja.frenzel@diakonie-nds.de
Landeskirchen und Mittelvergabe	Sylvia Sebbin	-383	sylvia.sebbin@diakonie-nds.de
	Katja Brosch	-382	katja.brosch@diakonie-nds.de
	Karin Ehlert	-384	karin.ehlert@diakonie-nds.de
	Heike Krenzien	-173	heike.krenzien@diakonie-nds.de
	Paul Witkowski	-200	paul.witkowski@diakonie-nds.de
	<i>Beate Heinrich</i>	-121	beate.heinrich@diakonie-nds.de
	<i>Petra Hohlfeld</i>	-205	petra.hohlfeld@diakonie-nds.de
	<i>Katja Iljkic</i>	-138	katja.iljkic@diakonie-nds.de

Telefon: 05 11 - 3604 + Durchwahl
Zentrale: 05 11 - 3604 - 0

Arbeitsfelder	Name	Telefon	E-Mail
Pflege und Gesundheit			
Bereichsleitung	Andrea Hirsing	-144	andrea.hirsing@diakonie-nds.de
	<i>Silvia Gebauer</i>	-255	silvia.gebauer@diakonie-nds.de
Ambulante Pflege Rahmenbedingungen	Sascha Mahler	-405	sascha.mahler@diakonie-nds.de
Ambulante und teilstationäre Pflege	Dagmar Henseleit	-259	dagmar.henseleit@diakonie-nds.de
Vollstationäre Pflege	Frank Pipenbrink	-204	frank.pipenbrink@diakonie-nds.de
Qualität in der Pflege	Dagmar Schmidt	-234	dagmar.schmidt@diakonie-nds.de
	<i>Petra Manke</i>	-256	petra.manke@diakonie-nds.de
	<i>Angela Reinbach-Mann</i>	-257	angela.reinbach-mann@diakonie-nds.de
Hospiz- und Palliativarbeit	Friederike Busse	-262	friederike.busse@diakonie-nds.de
Zukunftsfähige diakonische Einrichtungen (ZdE)	Sascha Mahler	-405	sascha.mahler@diakonie-nds.de
	Dr. Susanne Meseberg	-339	susanne.meseberg@diakonie-nds.de
Recht und Betriebswirtschaft			
Bereichsleitung	Heike Wiglinghoff	-400	heike.wiglinghoff@diakonie-nds.de
	<i>Nadine Oelkers</i>	-403	nadine.oelkers@diakonie-nds.de
Arbeits- und Tarifrecht	Heidi Kaul	-213	heidi.kaul@diakonie-nds.de
	Silke Schrader	-211	silke.schrader@diakonie-nds.de
	<i>Anke Seifert</i>	-212	anke.seifert@diakonie-nds.de
Betriebswirtschaftliche Beratung	Susanne Jünke-Mielke	-225	susanne.juenke-mielke@diakonie-nds.de
	Ingo Merten	-408	ingo.merten@diakonie-nds.de
	Markus Noltemeier	-409	markus.noltemeier@diakonie-nds.de
	N.N.	-193	
	Winfried Sautter	-229	winfried.sautter@diakonie-nds.de
	<i>Denise Scheider</i>	-284	denise.scheider@diakonie-nds.de
	<i>Peter Stüber</i>	-226	peter.stueber@diakonie-nds.de
Datenschutzrecht	Ulrike Nickolaus	-261	ulrike.nickolaus@diakonie-nds.de
Sozial- und Zivilrecht	Frank Garlich	-240	frank.garlich@diakonie-nds.de
	<i>Franziska Fockenber</i>	-251	franziska.fockenberg@diakonie-nds.de
Selbstständige Prozesse			
diaplus-Beratungsgesellschaft mbH	Heike Wiglinghoff	-400	heike.wiglinghoff@diakonie-nds.de
	<i>Nadine Oelkers</i>	-403	nadine.oelkers@diakonie-nds.de
MVG-Kirchengericht	Silke Schrader	-211	silke.schrader@diakonie-nds.de
	<i>Anke Seifert</i>	-212	anke.seifert@diakonie-nds.de
ZBS Niedersachsen	Tatjana Engelbach	0531 701151511	tatjana.engelbach@diakonie-nds.de
	<i>Jens Ackermann</i>	0531 701151512	jens.ackermann@diakonie-nds.de
	Christoph Brauner	-407	christoph.brauner@diakonie-nds.de
	Gudrun Herrmann-Glöde	-336	gudrun.herrmann-gloede@ diakonie-nds.de
	André Schulze	-169	andre.schulze@diakonie-nds.de
	<i>Daniela Ronge</i>	-297	daniela.ronge@diakonie-nds.de
ZBS Lüneburg	Friederike Lüers	0172- 6982941	friederike.lueers@diakonie-nds.de

Telefon: 05 11 - 36 04 + Durchwahl

Zentrale: 05 11 - 36 04 - 0

Arbeitsfelder	Name	Telefon	E-Mail
Fachberatung evangelische Kindertageseinrichtungen			
Bereichsleitung	Erika Brahms	-282	erika.brahms@diakonie-nds.de
	<i>Leandra Ulbrich</i>	-248	sekretariat-kita@diakonie-nds.de
	<i>Rebecca Grethe</i>	-248	rebecca.grethe@diakonie-nds.de
Religiöse Bildung, Evangelische Profilbildung	Ina Seidensticker	-273	ina.seidensticker@diakonie-nds.de
	Nicole Rüter	-107	nicole.rueter@diakonie-nds.de
Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung	Claudia Costa	-285	claudia.costa@diakonie-nds.de
Inklusion, gemeinsame Bildung und Erziehung, Gesundheitsmanagement	Vicky Hartmann	-246	vicky.hartmann@diakonie-nds.de
Qualifizierung, Fort- und Weiterbildung	Julia Konkoly	-249	julia.konkoly@diakonie-nds.de
Kinder von 0-3 Jahren, Schulkinder, Konzeptionsentwicklung für ev. Kitas	Karin Kleen	-233	karin.kleen@diakonie-nds.de
Organisation Ev. Gütesiegel BETA, Fachberatung Kitas in der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe	Regina Struwe	-247	regina.struwe@diakonie-nds.de
Partizipation, interkulturelle Bildung, Familienzentren	Susanne Witte	-274	susanne.witte@diakonie-nds.de
	<i>Rebecca Grethe</i>	-248	rebecca.grethe@diakonie-nds.de
	<i>Monika Kresse</i>	-172	monika.kresse@diakonie-nds.de
	<i>Leandra Ulbrich</i>	-248	sekretariat-kita@diakonie-nds.de
	<i>Marc Weidemann</i>	-253	marc.weidemann@diakonie-nds.de
Administration, Logistik, Service			
Bereichsleitung	Christiane Meiners	-201	christiane.meiners@diakonie-nds.de
	<i>Sandra Gowert</i>	-202	sandra.gowert@diakonie-nds.de
Zentrale Dienste	Eva Liedke	-337	eva.liedke@diakonie-nds.de
	<i>Siegfried Gwiasda</i>	-295	siegfried.gwiasda@diakonie-nds.de
	<i>Christiane Hartmann</i>	-298	christiane.hartmann@diakonie-nds.de
	<i>Christina Lembcke</i>	-277	christina.lembcke@diakonie-nds.de
	<i>Birgit Mohtaschem</i>	-143	birgit.mohtaschem@diakonie-nds.de
	<i>Martina Müller</i>	-146	martina.mueller@diakonie-nds.de
	<i>Angela Neetz</i>	-286	angela.neetz@diakonie-nds.de
	<i>Gudrun Röbler</i>	-277	gudrun.roessler@diakonie-nds.de
	<i>Sabrina Theurich</i>	-143	sabrina.theurich@diakonie-nds.de
<i>Elke Walpert-Niemann</i>	-277	elke.walpert-niemann@diakonie-nds.de	
Buchhaltung	Dagmar Miegel	-220	dagmar.miegel@diakonie-nds.de
	<i>Nicole Haritz</i>	-214	nicole.haritz@diakonie-nds.de
	<i>Simone Klempt</i>	-221	simone.klempt@diakonie-nds.de
	<i>Andrea Reeh</i>	-222	andrea.reeh@diakonie-nds.de
	<i>Doris Ritterhoff</i>	-223	doris.ritterhoff@diakonie-nds.de
EDV	Sylvia Grüning	-243	sylvia.gruening@diakonie-nds.de
	Malte Kiesel	-227	malte.kiesel@diakonie-nds.de
	Carsten Knisch	-196	carsten.knisch@diakonie-nds.de
Personalwesen	Ute Roß	-224	ute.ross@diakonie-nds.de
	Dunja Scheel	-304	dunja.scheel@diakonie-nds.de

Telefon: 05 11 - 3604 + Durchwahl

Zentrale: 05 11 - 3604 - 0

Arbeitsfelder	Name	Telefon	E-Mail
Freiwilligendienste			
Bereichsleitung	Uta Hirschler	-330	uta.hirschler@diakonie-nds.de
Pädagogische Leitung	Christine Vetter	-291	christine.vetter@diakonie-nds.de
Betriebswirtschaftliche Leitung	Marie-Christin Wallney	-206	marie-christin.wallney@diakonie-nds.de
Bereich Freiwilligendienste	Uta Bauersachs	-294	uta.bauersachs@diakonie-nds.de
	Inga Gerth	-163	inga.gerth@diakonie-nds.de
	Eckart Henschel	-231	eckart.henschel@diakonie-nds.de
	Petra Heistermann	-260	petra.heistermann@diakonie-nds.de
	Ereck Kloppe	-290	ereck.kloppe@diakonie-nds.de
	Bernhard Kreft	-311	bernhard.kreft@diakonie-nds.de
	Gesche Leffrang	-424	gesche.leffrang@diakonie-nds.de
	Verena Loges	-427	verena.loges@diakonie-nds.de
	Sina Otten	-165	sina.otten@diakonie-nds.de
	Stefanie Roth	-333	stefanie.roth@diakonie-nds.de
	Pia Rückheim	-335	pia.rueckheim@diakonie-nds.de
	Frank Schikore	-421	frank.schikore@diakonie-nds.de
	Karin Solsky	-170	karin.solsky@diakonie-nds.de
	Dieter Steinlicht	-242	dieter.steinlicht@diakonie-nds.de
	Monika Walasek	-428	monika.walasek@diakonie-nds.de
	Annalena Weikum	-278	annalena.weikum@diakonie-nds.de
	Carolin Weituschat	-139	carolin.weituschat@diakonie-nds.de
	<i>Gritt Berner</i>	-168	gritt.berner@diakonie-nds.de
	<i>Buket Cakmak</i>	-280	buket.cakmak@diakonie-nds.de
	<i>Julia Haesecke</i>	-287	julia.haesecke@diakonie-nds.de
	<i>Melanie Hellwig</i>	-168	melanie.hellwig@diakonie-nds.de
<i>Angela Jur</i>	-292	angela.jur@diakonie-nds.de	
<i>Petra Knichala</i>	-406	petra.knichala@diakonie-nds.de	
<i>Katharina Romanow</i>	-406	katharina.romanow@diakonie-nds.de	
<i>Nicole Schuler</i>	-307	nicole.schuler@diakonie-nds.de	
<i>Anke Selig</i>	-276	anke.selig@diakonie-nds.de	
<i>Monika Zieba</i>	-245	monika.zieba@diakonie-nds.de	

Adressen

Diakonisches Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Diakonisches Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.	Ebhardtstr. 3 A 30159 Hannover Tel.: 05 11 / 36 04 - 0 Fax: 05 11 / 36 04 - 100 geschaeftsstelle@diakonie-nds.de	Vorstand: Hans-Joachim Lenke (Vorstandssprecher) Dr. Jens Lehmann Uta Hirschler
---	--	---

Diakonische Werke der am Diakonischen Werk der evangelischen Kirchen in Niedersachsen e.V. beteiligten Kirchen:

Diakonisches Werk der Evangelisch-reformierten Kirche	Postfach 13 80, 26763 Leer Saarstr. 6, 26789 Leer Tel.: 04 91 / 91 98 - 203 Fax: 04 91 / 91 98 - 148 diakonie@reformiert.de	Vorsitzender des Diakonieausschusses: Pastor Bernd Roters Geschäftsführer: Pastor Thomas Fender
Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe e.V.	Bahnhofstr. 16 31655 Stadthagen Tel.: 05 72 1 / 99 30 0 Fax: 05 72 1 / 99 30 66 info@diakonie-sl.de	Vorsitzender: Pastor Wilfried Vauth Geschäftsführer: Günter Hartung

Weitere diakonische Landesverbände in Niedersachsen:

Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg e.V.	Postfach 1603, 26006 Oldenburg Kastanienallee 9 - 11 26121 Oldenburg Tel.: 04 41 / 21 00 1 - 0 Fax: 04 41 / 21 00 1 - 99 lv@diakonie-ol.de	Vorstand: Thomas Feld Uwe K. Kollmann
--	---	---

Impressum

Herausgeber:

Hans-Joachim Lenke
Diakonisches Werk evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.
Ebhardtstr. 3 A
30159 Hannover
Telefon 05 11 - 36 04 - 0
Telefax 05 11 - 36 04 - 108
E-Mail geschaeftsstelle@diakonie-nds.de
Internet www.diakonie-in-niedersachsen.de

Redaktion:

Reglindis Bloch, Stephanie Friedrich, Sven Quittkat,
Konstanze Schneider, Barbara Voigt

Gestaltung:

Büro Schroeder, Hannover, www.bueroschroeder.com

Druck:

MHD Druck und Service GmbH

Bildnachweis:

AdobeStock
pepsprog/pixelio.de, Kathrin Harms/Laif (Diakonie Deutschland)
Diakonie Katastrophenhilfe, Brot für die Welt/Hesse
Schwarzes Kreuz Christliche Straffälligenhilfe e.V.
Christian Behrens, Lorena Kirste, Werner Krüper,
Stefanie Loos, Christine Schaaf, Jens Schulze

Hannover, Juli 2021

**DIAKONISCHES WERK EVANGELISCHER KIRCHEN
IN NIEDERSACHSEN E.V.**

Ebhardtstr. 3 A

30159 Hannover

Telefon 05 11 - 36 04 - 0

Telefax 05 11 - 36 04 - 108

E-Mail geschaeftsstelle@diakonie-nds.de

Internet www.diakonie-in-niedersachsen.de